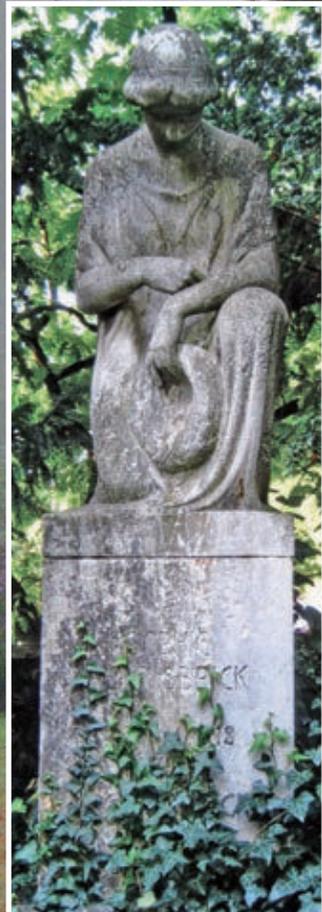


Begraben – aber nicht vergessen

Bekannte Persönlichkeiten
auf Hanauer Friedhöfen



Begraben – aber nicht vergessen

Bekannte Persönlichkeiten
auf Hanauer Friedhöfen

*Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen wird.*
Immanuel Kant

Hanau 2008

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Begraben – aber nicht vergessen..... 5

Friedhöfe – ein Aspekt der Kulturgeschichte

Zur Friedhofsgeschichte 8

Hanauer Friedhofskultur..... 14

Verdienstvolle Hanauerinnen und Hanauer 18

Historisches und Aktuelles zu Hanauer Friedhöfen

Der Alte Deutsche Friedhof..... 20

Der Französische Friedhof..... 22

Der Jüdische Friedhof Hanau..... 23

Der Hauptfriedhof 24

Kesselstadts Friedhöfe 26

Großauheims Friedhöfe 28

Friedhof Wolfgang 29

Klein-Auheims Friedhöfe..... 30

Der Kirchhof bei St. Nikolaus
und der Friedhof Steinheim-Nord 31

Der Friedhof Steinheim-Süd..... 32

Jüdische Friedhöfe in Steinheim 33

Der Friedhof Mittelbuchen 34

Quellen und Literatur 36

Biografien

Hauptfriedhof Hanau 38

Friedhof Kesselstadt 160

Alter Friedhof Großauheim 202

Waldfriedhof Großauheim 214

Friedhof Wolfgang..... 234

Friedhof Klein-Auheim..... 242

Friedhof Steinheim-Süd..... 260

Friedhof Steinheim-Nord 284

Friedhof Mittelbuchen 302

Register 306

Quellen und Literatur 310

Pläne 316

Herausgeber und Copyright: Wolfgang Arnim Nagel-Stiftung
Hanauer Geschichtsverein 1844 e.V.
Magistrat der Stadt Hanau

Schriftleitung: Barbara Nagel, Erhard Bus, Martin Hoppe

Layout: Jürgen Kraft

Druck: Hedderich Druck

ISBN: 3-935395-12-4

Hanau 2008



Sandsteinsäule mit Urne zum Gedenken an Karl Friedrich Schnepf. „Fürstlich-hessischer Magazin Commissarius in Hanau“, gest. 1775. Das Grabmal stand ursprünglich auf dem Alten Deutschen Friedhof an der Nussallee und wurde 1911 auf den Hanauer Hauptfriedhof versetzt.

Vorwort

Begraben – aber nicht vergessen

Eine Stadt lebt von ihrer Vergangenheit, sie sollte auch mit ihrer Vergangenheit leben. Die Erinnerung an bekannte Familien und Persönlichkeiten, deren Ruhestätten sich auf Hanauer Friedhöfen befinden, lassen einen wichtigen Teil unserer Stadtgeschichte lebendig werden.

Viele Gräber einst angesehener Hanauer Bürgerinnen und Bürger sind heute bereits abgetragen, das Wirken verdienstvoller Menschen oftmals vergessen. In den Friedhofsbüchern sind lediglich noch die Namen der Verstorbenen verzeichnet. Sie enthalten keinerlei Hinweise, die Rückschlüsse auf das Leben und Wirken der Toten ermöglichen.

Die Wolfgang Arnim Nagel-Stiftung hat es sich mit dieser Veröffentlichung zur Aufgabe gemacht, die Erinnerung an bedeutende Hanauer Persönlichkeiten wach zu halten, um damit einen Beitrag zur Erinnerungskultur für unsere Stadt zu leisten. Der Hanauer Geschichtsverein und der Eigenbetrieb Grün der Stadt Hanau haben diesen Gedanken sofort aufgegriffen und unterstützt.

Die vorliegende Publikation „Begraben – aber nicht vergessen“ soll keine „Denkmäler“ errichten, sondern eine erste Begegnung sein mit einer Auswahl verdienstvoller verstorbener Hanauer Bürgerinnen und Bürger und ihrem Lebenswerk. Zudem dient sie als Wegweiser, um die entsprechenden Grabstätten auf den Hanauer Friedhöfen lokalisieren zu können. Dafür enthält das Buch Übersichtspläne, ein alphabetisches Register aller vorgestellten Personen und ein zweites nach Friedhöfen geordnet. Die Nummer des Liegeplatzes ist bei den Kurzbiografien unter der Abbildung der Verstorbenen vermerkt. Der erste Buchstabe weist dabei auf das Gräberfeld hin.

Die jüdischen Friedhöfe in der Kernstadt und in Steinheim finden hier nur eine kurze Darstellung. Zu ihrer Geschichte, zum jüdischen Begräbniswesen und zu Menschen, die dort ihre letzte Ruhe gefunden haben, informieren zwei vor wenigen Jahren erschienene ausführliche Veröffentlichungen.

Die folgende Zusammenstellung ist subjektiv und kann daher nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Darüber hinaus beschränken sich die Biografien auf Personen, deren Grabstätten nach wie vor auf Hanauer Friedhöfen zu finden sind. In dem anschließenden Beitrag „Friedhöfe, ein Aspekt der Kulturgeschichte“ sind einige Überlegungen für diese Auswahl genannt.

Das Buch wäre ohne die Tatkraft und den nimmermüden Einsatz von Barbara Nagel, die dabei von ihrer Tochter Sabine Dorothee Krempel unterstützt wurde, nicht zustande gekommen. Sie haben das Projekt initiiert, jeden Schritt bis zur Fertigstellung begleitet und Recherchen durchgeführt. In den Dank an Barbara Nagel und Sabine Krempel schließen wir postum den 1998 verstorbenen Verleger Wolfgang Arnim Nagel mit ein. Die von ihm begründete Wolfgang Arnim Nagel-Stiftung ermöglichte die Finanzierung des Projektes. Der Erlös aus dem Verkauf des Buches ist für die Restaurierung von Grabsteinen auf dem Alten Deutschen Friedhof an der Nussallee vorgesehen.

In die Reihe derjenigen, die zur Verwirklichung dieses Hanauer Friedhofsführers mit Rat und Tat beigetragen haben, zählen weitere Personen: Dr. Eckhard Meise, Ehrenvorsitzender des Hanauer Geschichtsvereins, verfasste Texte zu historischen Hanauer Begräbnisstätten. Peter Jüngling skizzierte die Geschichte der Kesselstädter Friedhöfe.

Dr. Bertold Picard, Tobias Picard und Rudolf Peukert vom Heimat- und Geschichtsverein Großauheim verfassten Kurzbiografien, besorgten Bildvorlagen und gaben nützliche Hinweise zum Themenkomplex Großauheim. Gleiches gilt für Norbert Kemmerer und Dr. Michael Maaser vom Heimat- und Geschichtsverein für die Steinheimer Friedhöfe. Informationen und Anregungen gaben darüber hinaus Hanspeter Geibel, Werner Kurz und Kurt Sauer (alle Hanau), Kurt Daube und Leo Mayer (Steinheim). Die sehr gelungenen und stimmungsvollen Aufnahmen stammen größtenteils von Ellen Wenzl (Großauheim).

Als unverzichtbar erwies sich während der Realisierung des Projekts die Mitwirkung von Annerose Lösche, Gerd Falkenberg, Ingrid Gürtler und Jennifer Krüger vom Eigenbetrieb Grünflächen der Stadt Hanau. Monika Rademacher und James Hoffmann stellten im Stadtarchiv Hanau die notwendigen Archivalien und Unterlagen zur Verfügung.

Der freiberuflich arbeitende Historiker Erhard Bus hat den größten Teil der Kurzbiografien verfasst und den Herausgebern bei Fragen beratend zur Seite gestanden.

Viele Angehörige der mit einer Kurzbiografie gewürdigten Verstorbenen erteilten Auskünfte, stellten Fotos bereit oder überließen Unterlagen.

Hanaus erster Friedhofsführer ist somit ein Werk der Bürgerschaft der Brüder-Grimm-Stadt geworden. Ihnen allen sei an dieser Stelle für ihre Unterstützung und ihr Engagement herzlich gedankt.

Sie halfen mit, an verdiente Hanauer Persönlichkeiten zu erinnern, die das in Diktatur und Krieg so sehr geschundene Hanau wieder auferstehen ließen.

Sie sind begraben – aber nicht vergessen.

Claus Kaminsky
Oberbürgermeister
der Stadt Hanau

Martin Hoppe
Vorsitzender des
Hanauer Geschichts-
vereins 1844 e.V.

Zur Friedhofsgeschichte

Von Sabine Dorothee Krempel

Friedhöfe – ein Aspekt der Kulturgeschichte

Seit jeher üben Friedhöfe auf ihre Besucher eine ganz eigene Faszination aus. Die Ruhestätten erinnern uns Lebende an die Endlichkeit unseres Seins. Da aber unsere Wahrnehmungen ebenso voneinander abweichen wie unsere Charaktere, ist es nicht verwunderlich, dass gerade dieser Ort die unterschiedlichsten Gefühle und Gedanken in uns weckt. Was den einen fasziniert, empfindet der andere vielleicht als abstoßend.

Eines aber steht fest: Die Beschäftigung mit den Friedhöfen unserer Heimatstadt eröffnet uns zugleich einen Einblick in die Stadtgeschichte. Wir begegnen den Namen von verstorbenen Persönlichkeiten, die zu ihrer Zeit Hanau maßgeblich geprägt haben.

Dem aufmerksamen Betrachter verrät der Friedhof darüber hinaus viel über die Menschen, die hier ihre letzte Ruhe gefunden haben, über die, die ihn planten und im Laufe vieler Jahrzehnte immer wieder veränderten, über ihre Empfindung von Ästhetik, ihre Einstellung zum Tod und ihre Vorlieben. Derjenige, dem sich diese Erkenntnisse eröffnen, wird beim Spaziergang über die Friedhöfe der Stadt Hanau nicht nur mehr entdecken, sondern er wird auch mehr verstehen.

„Die Größe der Kultur eines Volkes erkennt man daran, wie es seiner Toten gedenkt“ schrieb der Kunsthistoriker Gottfried Kiesow vor wenigen Jahren in einem Beitrag in „Monumente“, einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift, unter dem Titel „Kultur beginnt bei den Gräbern“.

Dementsprechend finden wir Belege und Hinweise zu Bestattungen und zum Umgang mit dem Tod, seit wir menschliches Sein zurückverfolgen können. Diese Kenntnisse ermöglichen uns Rückschlüsse auf religiöse Ziele und Riten sowie auf kulturelle Ansprüche und Leistungen der jeweiligen Epoche. Die Form der Bestattung liefert uns noch heute Zeugnisse beispielsweise für

das Nebeneinander oder Gegeneinander von Arm und Reich, die Unterschiede von Stadt und Land, den Zeitpunkt und das Ausmaß von kriegerischen Auseinandersetzungen sowie von Epidemien und Krankheiten.

Anonyme Bestattungen, Massengräber, aber auch Friedhöfe als öffentliche Plätze zum Verweilen, Treffen und Kommunizieren sind nicht nur für unsere Zeit charakteristische Erscheinungen: Es gab sie auch früher, jedoch unter völlig anderen Bedingungen und Vorzeichen.

Nach der fränkischen Landnahme um 500 n. Chr. entstanden in unserer Region die ersten christlichen Friedhöfe. Die Hoffnung auf die reale Auferstehung des Fleisches ließ das Verbrennen des Körpers nicht zu.



Das neuromanische Grufthaus der Familie Seitz-Körbel-Traxel, auch Seitz'sche Kapelle genannt, gehört zu den imposantesten Grabmalen des Hauptfriedhofs.

Unter Karl dem Großen wurde das Bestatten von Christen auf heidnischen Begräbnisplätzen verboten, und man verlegte fortan ihre Grabstätten in unmittelbare Nähe der neu zu errichtenden Kirchen. Die Gräber wurden nun in West-Ost-Richtung angeordnet, wobei die vermutete geografische Lage Jerusalems als Orientierung diente.

Der gesellschaftlichen Bedeutung entsprechend wurde der Begräbnisort gewählt. Die Geistlichen und oft „spendable“ Adlige ruhten entweder in Grüften direkt unter den Altären oder an anderer Stelle innerhalb der Kirchen; das „niedere Volk“ außerhalb, aber umgeben von einer Mauer. Dies war der sogenannte Friedhof, eine eingefriedete Fläche um die Kirche, in der Verfolgte Schutz und Sicherheit - also „Frieden“ - fanden. Das mittelhochdeutsche Wort „vidre“ bedeutet Einfriedung und „vrithof“ steht für Schutzhof, Friedhof. Der heute noch verwendete Begriff Kirchhof als Bezeichnung für eine von der Kirche räumlich getrennte Begräbnisstätte hat hier seinen Ursprung.

Schnell wurden die Friedhöfe zu klein, die Städte und Dörfer wuchsen, und der Ausbruch von Pestepidemien erforderte das Einrichten von Massengräbern und anonymen Bestattungen. Erst im 11. Jahrhundert finden wir wieder kleine Tafeln, Epitaphien an den Kirchen und Friedhofseinfriedungen, die Hinweise auf die Identität der Verstorbenen zuließen. Im Spätmittelalter verlegte man die Friedhöfe für Pesttote aus hygienischen Gründen oft außerhalb der Stadtmauern. Später zwang die Platznot auf den innerstädtischen Kirchhöfen zur Anlage von Friedhöfen an der Peripherie der Städte. Gründe für diese Veränderung waren zum einen die bereits erwähnte Bevölkerungszunahme und zum anderen die Warnungen der Mediziner vor der Beeinträchtigung der Luft durch ausströmende Miasmen in der unmittel-

baren Nähe von Wohngebieten und vor der Gefahr der Verunreinigung des Trinkwassers durch Leichengift.

Einfluss auf diese Entwicklung hatte zweifellos auch Martin Luther mit seiner Kritik am mittelalterlichen Totenkult und seiner Empfehlung, die Begräbnisplätze aus den Städten auszulagern. Der Friedhof sollte ein „feiner stiller Ort werden, darauf man mit Andacht gehen und stehen kann“. Es begann die Herauslösung des Begräbniswesens aus dem kultischen Zusammenhang.

Ende des 18. Jahrhunderts hatte sich bei den Obrigkeiten in Deutschland die Überzeugung durchgesetzt und sogar Gesetzeskraft erlangt, dass Begräbnisplätze außerhalb der Siedlungen anzulegen sind. Das preussische Landrecht von 1794 erlaubte das Bestatten in der Kirche und in „bewohnten Gegenden“ nicht mehr. Der christliche Bestattungsplatz erfuhr mit der Ablösung des Kirchhofes durch den außerörtlichen Friedhof einen tiefgreifenden Bedeutungswandel. Er wurde zum nüchternen Friedhof oder „Gottesacker“ außerhalb der Stadt. Es entstanden düstere „Todesstätten“, in der Wahrnehmung der Menschen vielfach Orte des Grauens. Oftmals ging es nur darum, möglichst viele Tote rasch unter die Erde zu bringen.

Erst im 18. und 19. Jahrhundert veränderte sich die Beziehung zum Friedhof wieder. Von großer Bedeutung waren dabei Verordnungen aus der Zeit Napoleons I., die nun das Errichten von Denkmälern, Grüften und Monumenten mit individuellem Charakter ermöglichten. Es entstand ein Art Mehrklassensystem, das vorgab, Gräber 1. Klasse an bevorzugten Hauptwegen und in Eingangsbereichen zu platzieren. Pflanzen und Bäume mit eigener Symbolik wurden wieder entdeckt.

*Teil des Grabmals
von Deines 1911,
Hauptfriedhof*





Grabstele für August Ferdinand Ludwig Sunkel, gest. 1870, mit Kreuz und Eichenlaubkranz auf dem Hauptfriedhof. Schwert und Fackel symbolisieren den Tod im Kampf und das auslöschende Leben. Die Eule gilt als Symbol der Weisheit.

Sie wiesen allegorisch auf Tod, Trauer und Auferstehung hin. Beispiele hierfür sind die Trauerweide, dunkle Tanne, immergrüner Lebensbaum, Pappel, Zypresse, Moos und Efeu. Bildliche Darstellungen und Symbolsprache finden wir bereits in der Antike. Sie gaben auch ohne Schrift Auskunft über den Toten. Diese seit vor gut 200 Jahren wieder aufgegriffene Gestaltungsform hat sich bis heute erhalten. Auf dem Hanauer Hauptfriedhof gibt es eine Vielzahl von Symbolen, die nicht immer nur eine christliche Verbundenheit dokumentieren, sondern häufig für die Zugehörigkeit des Verstorbenen zu einer Berufsgruppe stehen oder dessen Vorlieben verdeutlichen.

Christian Cay Lorenz Hirschfeld, Professor der Philosophie und der schönen Künste zu Kiel, fordert in seiner Theorie der Gartenkunst (1779-1785):

Der Friedhof solle ein „melancholischer Garten“ sein. „Das Ganze muß ein großes, ernstes, düsteres und feyerliches Gemälde darstellen, das nichts Schauerhaftes, nichts Schreckliches hat, aber doch die Einbildungskraft erschüttert, und zugleich das Herz in eine Bewegung von mitleidigem, zärtlichem und ‚sanft-melancholischen‘ Gefühlen versetzt.“ Aus diesem Anspruch heraus entwickelte sich Anfang des 20. Jahrhunderts der Wald- und Parkfriedhof, der neben seiner Aufgabe als Begräbnisstätte auch ein Ort der inneren Einkehr sein soll.

Er wurde zum respektierten Bereich der Ruhe, Besinnung und Begegnung und stellt darüber hinaus einen wichtigen ökologischen Faktor im urbanen Siedlungsraum dar. Somit gehören heute Friedhöfe oftmals zu den „grünen Oasen“ in den Großstädten - zum Refugium für Pflanzen und Tiere, die andernorts gefährdet sind.

Einen starken Einbruch in der Friedhofsentwicklung gab es durch die beiden Weltkriege. Es entstanden reine Kriegsgräberfriedhöfe für tausende von Soldaten, die einen gänzlich anderen Charakter und Anspruch besaßen als die individuellen Gräber verstorbener Familienangehöriger auf unseren heimischen Begräbnisstätten.

Hauptfriedhof

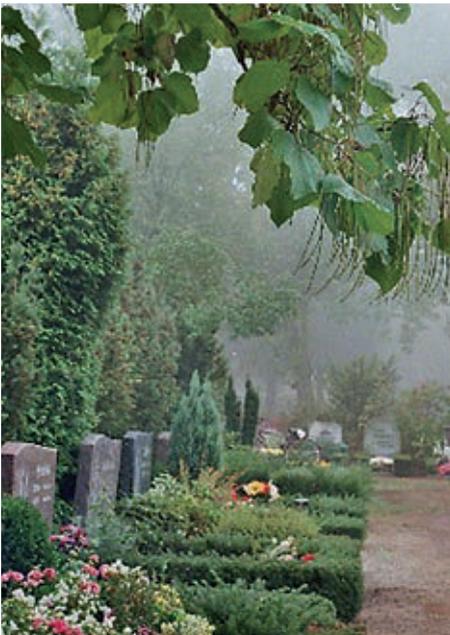


Hanauer Friedhofs-kultur

Von Sabine Dorothee Krempel

Bei einem Spaziergang über Hanau Friedhöfe fällt auf, dass all die zuvor genannten Einflüsse und Bestrebungen zur Verschönerung auch hier umgesetzt wurden und das Bild der Begräbnisstätten beeinflusst haben. Man bewegt sich in einem „Raum der Ruhe“, der unseren Verstorbenen als letzter Aufenthaltsort ermöglicht wird. Man geht vorbei an liebevoll gestalteten Blumenarrangements, an einer einzigartigen Auswahl von Bäumen, die in ihrer Gesamtkomposition ein Natur- und Farbenerlebnis darstellen, wie man es kaum an anderer Stelle finden wird.

Zu jeder Jahreszeit, jeder Tageszeit und bei jeder Witterung bietet der Friedhof ein neues, verändertes aber nicht minder beeindruckendes Bild. Immer wieder werden Auge und Gefühl angesprochen und herausgefordert.

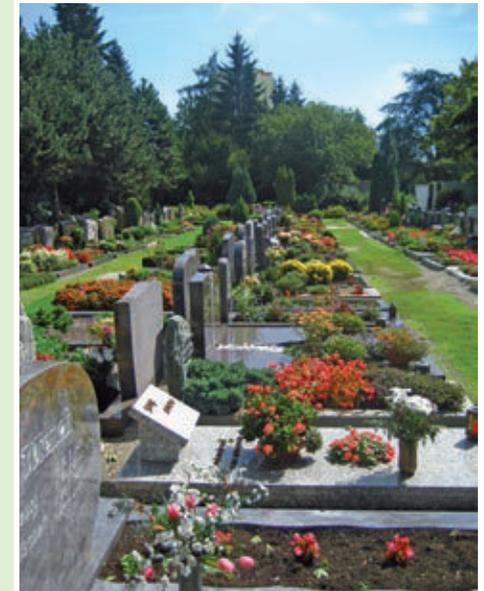


Hauptfriedhof



In diesem Zusammenhang sei ein Zitat aus dem Talmud erwähnt: „Be- weinet den, der leidet, nicht den, der scheidet.“ Dort, wo der Trauernde dem verlorenen Menschen am nächsten zu sein glaubt, soll ihn die Umgebung, die Lebendigkeit und die Schönheit des Friedhofes mit seiner mannigfaltigen Pflanzen- und Tierwelt trösten und stets im Diesseits halten.

Bei näherer Betrachtung der einzelnen Friedhofsbereiche sind deutliche Unterschiede in der Gestaltung und damit auch in der Wirkung auf den Besucher feststellbar. Die Grabstätten aus jüngerer Zeit sind nicht nur räumlich eng begrenzt, unterliegen einer sterilen geometrischen oder architektonischen Ordnung und haben eine einheitliche Größe, sondern es fehlt hier in auffallendem Maße an Individualität. Die Toten werden in der Abfolge ihres Sterbens in fortlaufenden Reihen neben-einander in Einzelgräbern bestattet. Familiäre Bindungen werden kaum berücksichtigt. Das Reservieren eines nebenliegenden Grabfeldes für den Ehepartner oder Angehörige ist nur schwer möglich. Wir finden uniforme Grabsteine aus industrieller Massenproduktion und oft ohne individuellen Ausdruck. Der Gedanke einer sozialen Gleichmacherei drängt sich hier auf, als versuche man Unterschiede in Stand und Rang im Totenreich aufzuheben. Dieser Gedanke ist nicht neu.



Friedhof Kesselstadt



Hauptfriedhof



Das Grabmal von Johanna Marie Weishaupt, gest. 1857, mit einer aufgebahrten Toten enthält die Inschrift: „Der verehrten Mutter die dankbaren Söhne“ (Hauptfriedhof an der Mauer zur Dettinger Straße).

Bereits Goethe ließ seine Charlotte zu Beginn des 2. Teils der 1809 in Druck gegangenen „Wahlverwandtschaften“ sagen: „Das reine Gefühl einer endlichen allgemeinen Gleichheit, wenigstens nach dem Tode, scheint mir beruhigender als dies eigensinnige, starre Fortsetzen unserer Persönlichkeiten, Anhänglichkeiten und Lebensverhältnisse.“

Ein weiterer Grund für die Veränderung in der Grabgestaltung ist sicherlich der Verlust von tradierten Werten in unserer offenen Gesellschaft. Egoismus und Anonymität nehmen einen großen Raum ein. So ist es nicht verwunderlich, dass auch der Umgang mit dem Verlust eines vertrauten Menschen einem gewissen Wandel unterliegt.

Die Gräber, die sich in den alten Teilen der Hanauer Friedhöfe befinden, verraten jedoch mehr als den Namen und die Daten von Geburt und Tod der jeweiligen Verstorbenen. Grabsprüche, Symbole oder Kunstwerke aus Stein oder Bronze lassen Rückschlüsse auf den Charakter, die Lebensauffassung oder den Beruf des dort ruhenden Menschen zu. Der Besucher des Friedhofes trifft hier auf beeindruckende Beispiele von

Die große aus Marmor gearbeitete Christusfigur, die in einer als Halbmuschel gestalteten Standnische steht, sowie die marmornen Medaillons betender und trauernder Engel der Grabstätte Schulz um 1900, stammen aus der Hanauer Werkstatt Friedrich Adelman (Hauptfriedhof an der Mauer zur Dettinger Straße).



Familiengräbern, die in Größe und Gestaltung stark voneinander abweichen und Grabdenkmäler im Sinne eines würdevollen Gedenkens an den Verstorbenen sind. Wie ein offenes Buch laden diese Grabstätten zum Verweilen ein und „berühren“ durch Schönheit und Ausdruckskraft.

Bei vielen dieser Gräber drängt sich dann geradezu der Wunsch auf, mehr über den Menschen zu erfahren, dem eine solche schöne und einfühlsame Grabgestaltung zuteil geworden ist. Aus dieser Überlegung heraus entstand folgende Zusammenfassung der bedeutendsten verstorbenen Hanauer Persönlichkeiten, die ihre letzte Ruhestätte in unserer Heimatstadt gefunden haben.

Wenn jedoch von nennenswerten Persönlichkeiten gesprochen wird, darf eine Gruppe der Verstorbenen nicht unerwähnt bleiben. Es sind all die vielen Soldaten. Junge Männer, die am Anfang ihres Lebens standen, voller Zuversicht und Energie nach vorne blickten, um dann in ihrem Lebenseifer jäh gestoppt zu werden. Unzählige Kreuze erinnern uns an sie und verdeutlichen die Sinnlosigkeit ihres Soldatentodes.



Ausdrucksstarkes Grabmonument mit einer sphinxartig dargestellten Büste als Wächter des Grabes von Hans Hansmann, gest. 1907 (Hauptfriedhof).

Eingang zum Soldatenfeld des Ersten Weltkrieges auf dem Hauptfriedhof von Bildhauer August Bischoff.



Verdienstvolle Hanauerinnen und Hanauer

Von Sabine Dorothee Krempel

Jeder stellt sich irgendwann einmal die Frage nach dem Sinn des Lebens. Eine eindeutige und immer gleichlautende Definition hierfür gibt es nicht. Die Antwort sollte jeder für sich selbst finden. Es steht jedoch außer Zweifel, dass es der Wunsch eines jeden Menschen ist, nach seinem Ableben etwas zu hinterlassen, das nachhaltig an sein Dasein erinnert. Mal geht es dabei um große Dinge, einschneidende Veränderungen mit weitreichender Wirkung, ein anderes Mal sind es Kleinigkeiten, für die Umwelt kaum wahrnehmbar und doch in ihrer langfristigen Bedeutung nicht zu unterschätzen.

Die Skepsis vor den Leistungen des Einzelnen scheint ein Kennzeichen unserer Zeit zu sein. Was für den einen eine herausragende menschliche Leistung darstellt, ist es für den anderen noch lange nicht.

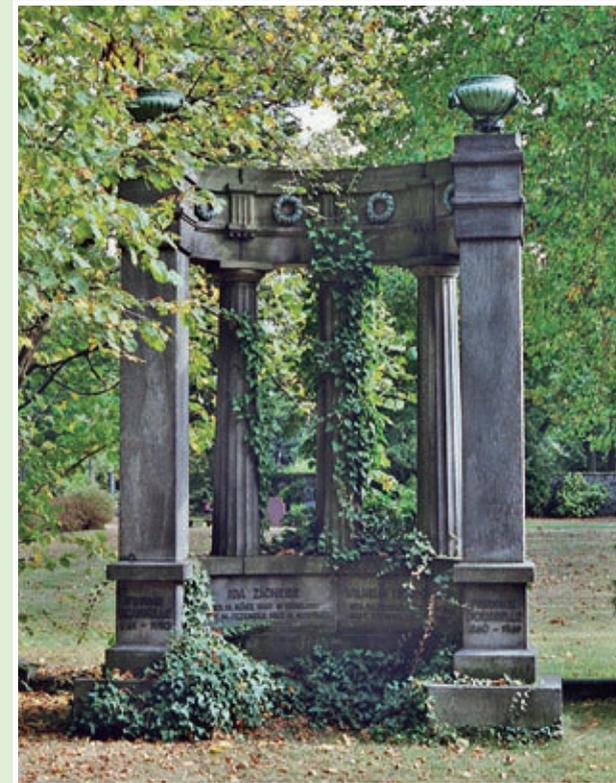
Daher kann unsere Zusammenstellung der verdienstvollen Hanauerinnen und Hanauer, deren Grabstätten noch heute auf den Friedhöfen unserer Heimatstadt vorhanden sind, nur subjektiv sein. Keine Berücksichtigung fanden die in Kirchen bestatteten Persönlichkeiten. Die getroffene Auswahl erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Stets war jedoch das Wirken des Verstorbenen für unser kommunales Gemeinwesen ein wichtiges Kriterium. Das Engagement in und für Hanau und seine Bewohner stellt einen wichtigen Maßstab für die hier getroffene Auswahl dar.

Neben den bedeutenden, allseits mit Hanau und seinen Stadtteilen in Verbindung gebrachten Persönlichkeiten, werden auch einige Menschen vorgestellt, die nicht im „Rampenlicht der Geschichte“ gestanden haben.

Die meisten Personen, die in Form einer Kurzbiografie in dieser Publikation Berücksichtigung finden, ob Unternehmer, Politiker, Künstler, Wissenschaftler,

Handwerker, Arzt, Hebamme, Pfarrer, Lehrer, Architekt oder in anderen Bereichen Tätige, haben Höhen und Tiefen des Lebens kennen gelernt.

Ihr Weg zu Erfolg und Anerkennung war häufig mit der Bereitschaft verbunden, dafür auch persönliche Ansprüche zurückzustellen. Nicht Geltungsbedürfnis stand im Vordergrund ihres Handelns. Viele wurden angetrieben von der Aufgabe, die sich ihnen in der am 19. März 1945 fast völlig zerstörten Stadt stellte. Deshalb kann die Leistung eines Menschen niemals losgelöst von den Rahmenbedingungen gesehen werden, die sein Leben in großem Maße mitbestimmen.



Grabmal der Familie Zichner / Rousselle, Steinbruchbesitzer, auf dem Hauptfriedhof

Der Alte Deutsche Friedhof

Von Barbara Nagel

Historisches und Aktuelles zu Hanauer Friedhöfen

Die Restfläche des Alten Deutschen Friedhofs an der Nussallee neben dem Justizgebäude ist eines der wenigen noch erhaltenen Denkmäler aus der bürgerlichen Vergangenheit Hanaus.

Der Vorgänger dieses Gottesackers zur Bestattung der Althanauer Toten lag weit vor der Stadtmauer an der Kirche des Kinzdorfs nahe dem Main. Da mit dem Bau der Neustadt mit ihren Wällen und Wassergräben ein Leichenzug der Althanauer hinaus zum Kinzdorf zu umständlich und beschwerlich geworden war, schenkte Graf Philipp Moritz der Altstadt auf deren Wunsch ein Stück Gelände aus gräflichem Besitz zwischen dem Frankfurter Tor und der Kinzig zur Anlage eines neuen Friedhofs, des Deutschen Friedhofs. Dieser wurde am 19. März 1633 mit der Beerdigung des achtzehnjährigen Studenten Philipp Elias Wehner eingeweiht. Der Grabstein Wehners ist heute noch zu sehen.

Auf dem neuen oder Deutschen Friedhof begruben die nicht zur Niederländischen oder Wallonischen Gemeinde gehörenden protestantischen Hanauer der Hochdeutsch Reformierten Kirche (Marienkirche) über



Der Bau der Hanauer Neustadt und Grenzverlauf zwischen dem Kurfürstentum Mainz und der Grafschaft Hanau, Aquarell von 1597 (Ausschnitt). Im Vordergrund rechts, etwas außerhalb der im Entstehen begriffenen Neustadt mit Festungsanlage sieht man das Kinzdorf. Dort befand sich bis 1633 die Begräbnisstätte für die verstorbenen Hanauer (StA Würzburg Mainzer Risse und Pläne 135/1).

gut zwei Jahrhunderte, von 1633 bis 1846, ihre Toten. Am 24. Juni 1846 wurden sowohl der Deutsche als auch der Französische Friedhof auf dem Gelände der heutigen Martin-Luther-Stiftung in einer Feierstunde mit Chorälen und Gebeten geschlossen. Im gleichen Jahr wurde der heutige Hauptfriedhof als neue Begräbnisstätte eingeweiht.

Die garantierte fünfzigjährige Ruhefrist auf dem Deutschen Friedhof lief 1896 aus. Im Jahre 1908 überließ die Stadt Hanau das Gelände des bereits zum damaligen Zeitpunkt zu einer Parkanlage umgestalteten Friedhofs dem preußischen Staat zur Errichtung der Justizgebäude.

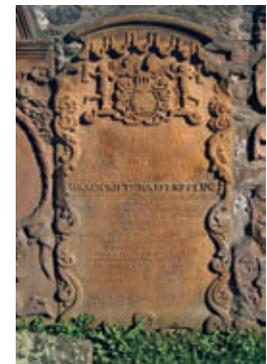
Landbaumeister August Bode rettete glücklicherweise eine Anzahl bedeutender Grabsteine und ließ sie auf eigene Kosten in einer Mauer am Fischerhüttenweg einmauern. Die Grabsteine sind ein Spiegel der Althanauer Bürgerschaft und vor allem nach dem alliierten Bombenangriff im Zweiten Weltkrieg ein seltenes bauliches Relikt bürgerlicher Kultur in Hanau.

Saurer Regen und Staunässe haben den über 250 Jahre alten Sandsteinmonumenten stark zugesetzt. Die Stadt Hanau und der Hanauer Geschichtsverein 1844 e.V. bemühen sich nunmehr um die Sicherung und Restaurierung der Grabmäler. Für das gemeinsame Projekt sind weitere Spender notwendig und Patenschaften als Zeichen bürgerschaftlichen Engagements erwünscht.

Auskünfte dazu gibt es beim Hanauer Geschichtsverein (Telefon 061 81/2 2494).



Blick in den Alten Deutschen Friedhof an der Nussallee.

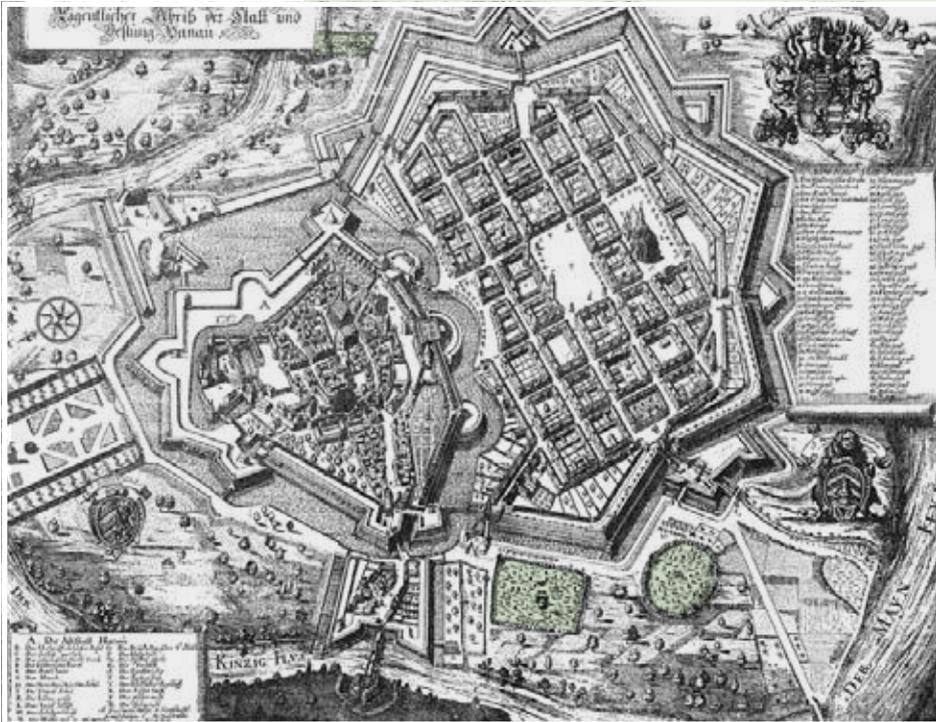


Grabmal für Isaac Christian Hassenpflug (16. März 1680 – 25. Okt. 1747), Bürgermeister und Kirchenverwalter der Altstadt Hanau.

Der Französische Friedhof

Von Eckhard Meise

*Alt- und Neustadt Hanau.
Kupferstich von Christoph Metzger
von 1665 (geostet). Ausgabe von
1735. Links oben erkennt man
(rechts neben der Überschrift) den
jüdischen Friedhof, unten (mit
„V“ gekennzeichnet) den Deut-
schen (Altstädter) und daneben,
mit „25“ markiert, den Franzö-
sischen (Neustädter) Friedhof.*



Der Französische Friedhof ist ein als Oval angelegter Totenhof der Wallonischen und der Niederländischen Gemeinde. Die erste Beisetzung fand hier am 17. Juni 1609 statt. Im Jahre 1846 wurde der Friedhof geschlossen und 1849 in eine gärtnerisch gestaltete Grünanlage zwischen der Nussallee und der Martin-Luther-Stiftung umgewandelt.

Auf der Rasenfläche und vor allem an der Stützmauer zur Martin-Luther-Anlage sind noch vereinzelt Grabdenkmäler aus Sandstein mit deutschen, französischen und flämischen Inschriften vorhanden. In der Mitte der ovalen Rasenfläche steht ein Denkmal des Bildhauers Otto Craß für alle Opfer des Nationalsozialismus und ein großes Holzkreuz, das von den Heimatvertriebenen in Stadt- und Landkreis Hanau gesetzt wurde.

Der Jüdische Friedhof Hanau

Von Eckhard Meise

Die Jüdische Gemeinde Hanau wurde im Dezember 1603 privilegiert. Ab 1605 wurde ihr Totenhof angelegt. Die erste Erweiterung erfolgte 1712 und die zweite 1856.

Während der NS-Diktatur ist der Friedhof im Februar 1939 geschlossen und im Spätsommer 1940 an die Stadt Hanau übertragen worden. Die letzten Beerdigungen mit Grabstein waren im Sommer 1938. Im Juli 1962 bestattete man die Urne von Max Schwabe (1878-1942), des im KZ Sachsenhausen umgekommenen langjährigen Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Hanau. Es war die allerletzte Beisetzung auf Hanaus jüdischem Friedhof.

Im ältesten westlichen Teil stehen Grabstele aus Sandstein vor allem des 17. und 18. Jahrhunderts. Besonders bemerkenswert sind die Reliefs mit den Zeichen der Hausnamen: Brunnen, Adler, Krebs, Mörser, Bär, Stern, Lamm usw. Im östlichen Teil befinden sich Grabdenkmäler des 19. und 20. Jahrhunderts. Beachtenswert sind die Kenotaphen für Gefallene des Ersten Weltkriegs: Berberich, Schwabe und die Gedenktafeln und -steine für in der NS-Zeit Ermordete: Schwab, Sichel, Levi.

Der Jüdische Friedhof Hanau hat sowohl den Nationalsozialismus als auch die Bombardierung am 19. März 1945 schadlos überstanden und ist heute ein einzigartiges kulturgeschichtliches Denkmal.

Der Friedhof wird heute vom Eigenbetrieb Grünflächen der Stadt Hanau betreut. Die Anlage liegt im Osten der Hanauer Innenstadt zwischen Jahnstraße und Mühltorweg und hat eine Fläche von 1,3 ha.



Der Hauptfriedhof

Von Barbara Nagel

Nachdem im Frühjahr 1845 ein großes Hochwasser erneut die ungünstige und auch gesundheitsgefährdende Lage der alten Friedhöfe (Französischer und Deutscher Friedhof) gezeigt hatte, wurde unter Oberbürgermeister Bernhard Eberhard an der Ehrensäule östlich Hanaus weit vor den Toren der Stadt ein neuer Hauptfriedhof angelegt. Er umfasste ursprünglich 24 Morgen (rund sechs Hektar); der Grunderwerb kostete die Kommune 32.000 Gulden. Die feierliche Einweihung erfolgte am 24. Juni 1846.

Rebekka Happel, die 1809 geborene Frau eines Schuhmachermeisters, wurde im Juni 1846 als Erste auf dem Friedhof unter großer Feierlichkeit beigesetzt.

Manche Hanauer Familien brachten die Grabsteine ihrer alten Begräbnisstätte auf den neuen Hanauer Hauptfriedhof. So zum Beispiel der mit einer Urne geschmückte Sandsteinkenotaph der Familie Deines, der 1910 überführt wurde.

Im 1846 eröffneten Friedhofsteil befindet sich die denkmalgeschützte Leichenhalle von 1903 und im Eingangsbereich die im Jahre 1950 und 2003 renovierte Trauerhalle. Das Steinrelief für den Eingang schuf der Hanauer Bildhauer Dan Hauenstein. Das auf der Rückseite erhaltene Relief von Hanns Reissner wurde 1916 von der Familie Brüning gestiftet.

Ein großer Teil des Friedhofs fiel 1945 den Bomben alliierter Flugzeuge zum Opfer. Viele Grabsteine beschädigter oder zerstörter Gräber wurden geborgen und an die Außenmauer entlang zur Dettinger Straße versetzt, so dass es sich bei diesen Grabmonumenten lediglich um Gedächtnis-Denkmale handelt.

Es gibt eine ganze Anzahl sehr alter Grabstätten, die mittlerweile unter Denkmalschutz stehen. Dazu zählt das neuromanische Seitz'sche Grufthaus, das 1909 als Mausoleum erbaut wurde. Es gehört zu den imposantesten Grabmalen des Hauptfriedhofs.

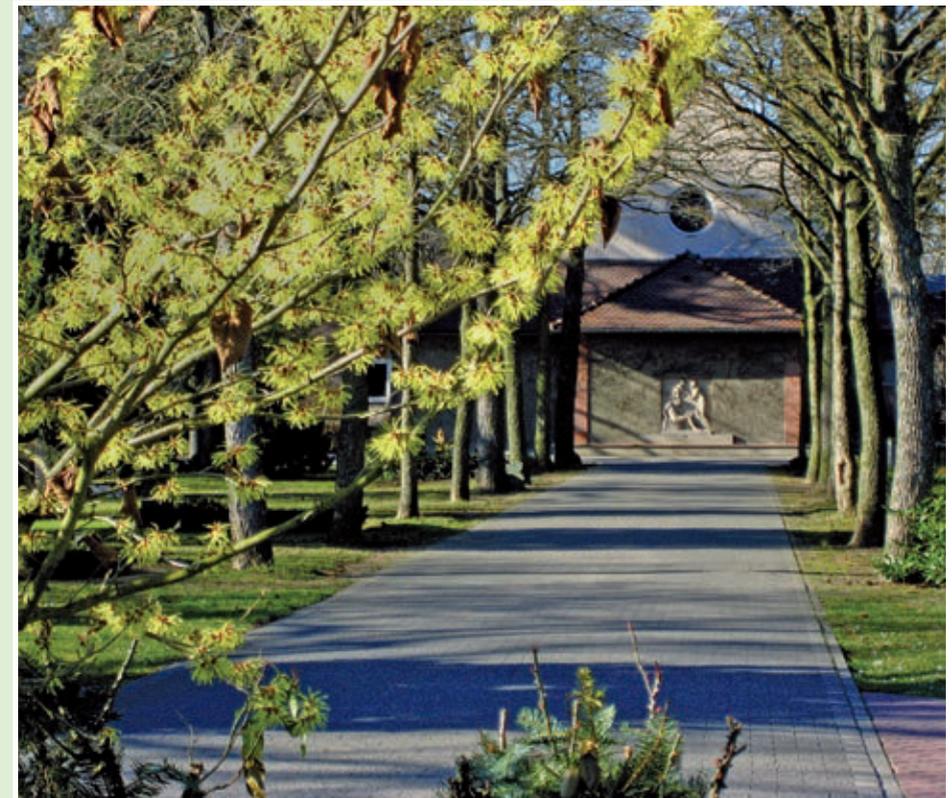


Erste Grabstätte auf dem Hauptfriedhof für Rebekka Happel (25. Juni 1846).

Der Hauptfriedhof weist einen sehr alten, üppigen Baumbestand auf und wird als Parkfriedhof gehalten. Zu seinen Besonderheiten zählen das Soldatenfeld, das die Stadt Hanau den „Helden 1914/18“ widmete, die Gefallenenehrenanlage für die Opfer des Bombenangriffs am 19. März 1945, das Gräberfeld der Zwangsarbeiter sowie das Kindergrabmal.

Die Anlage befindet sich im Südosten Hanaus zwischen der Birkenhainer- und der Dettinger Straße mit dem Haupteingang gegenüber der Ehrensäule. Die Gesamtfläche des Friedhofs beträgt ca. 14,2 ha. Von den vorhandenen rund 18.000 Grabstätten sind über 10.000 belegt.

Rückseite der Trauerhalle mit einem Relief von Hanns Reissner. 1916 gestiftet von Familie Brüning. Inschrift: „Sterbe und werde“.



Kesselstadts Friedhöfe

Von Peter Jüngling

Nicht zum ersten Mal standen die Kesselstädter Anfang des 20. Jahrhunderts vor dem Problem: wohin mit ihren Toten? Die Lösung war die Verlegung des erst einige Jahrzehnte alten und schon wieder zu klein gewordenen Friedhofes auf den „Salisberg“, eine wenige Meter hohe Erhebung im Bereich Salisweg/ Baumweg, die jedoch weitgehend hochwasserfrei und damit für Beerdigungen recht gut geeignet war. Bereits zwei Jahrtausende zuvor, gegen Ende des ersten Jahrhunderts, gründeten die Römer hier eine militärische Ansiedlung (Kastell), dessen Militärbad als Fundamentruine im Kesselstädter Friedhof freigelegt ist und besichtigt werden kann. Die römische Siedlung ging jedoch in den Wirren der Völkerwanderungszeit im dritten nachchristlichen Jahrhundert zugrunde und seit dieser Zeit wurde die einstige Siedlung von den Kesselstädter Landwirten als Ackerfläche genutzt.



Kastellbad Kesselstadt

Der mittelalterliche Friedhof Kesselstadts lag, wie Grabungen vor einigen Jahren ergaben, unmittelbar um die heutige Friedenskirche in der alten Ortsmitte. Da die räumliche Ausdehnung des alten „Kirchhofes“ durch die umgebende Bebauung aber begrenzt war, musste man immer wieder neue Erde aufschütten, um wei-

tere Verstorbene beerdigen zu können. Doch irgendwann waren auch diese Möglichkeiten an ihre Grenzen gekommen und 1839/44 wurde an der heutigen Friedhofstraße am Beginn des Saliswegs ein neuer Friedhof angelegt, der jedoch schon wenige Jahrzehnte später den Ansprüchen nicht mehr genügte und 1906 durch den neuen Friedhof am Baumweg ersetzt wurde.

Über einhundert Jahre wird nun auf diesem Friedhof beerdigt, der 1928, 1945 und 1976 erweitert werden musste. Doch er ist schon wieder zu klein geworden. Die nächste Erweiterung der Grabfelder ist bereits beschlossen. Ihr müssen nun auch einige der benachbarten Gartenparzellen geopfert werden.

Das bemerkenswerteste Gebäude ist die Anfang des 20. Jahrhunderts erbaute, dreijochige Aussegnungshalle mit ihren hohen Rundbogenfenstern und schieferplattengedecktem Krüppelwalmdach aus Blasenbasalt. Von der ursprünglichen Einfriedigungsmauer sind nur Teilbereiche mit der Hauptzugangspforte am Baumweg erhalten. 1971 übernahm die Stadt Hanau von der Kirche die Verwaltung und Pflege der Anlage.

Der Friedhof befindet sich im Baumweg 10. Seine Gesamtfläche beträgt ca. 3,9 ha. Derzeit sind dort ca. 2.750 Grabstätten belegt.

Aussegnungshalle Friedhof Kesselstadt, erbaut um 1906.



Großauheims Friedhöfe

Von Bertold Picard

Der erste Friedhof in Großauheim lag um die Jakobuskirche herum (Alte Langgasse 13), seitdem sie – endgültig 1576 – Pfarrkirche geworden war. Bis spätestens ab diesem Zeitpunkt hatten die Großauheimer ihre Toten bei der Mutterkirche St. Nikolaus in Klein-Steinheim begraben.

Mit der Ausdehnung Großauheims erwies sich der Jakobuskirchhof als nicht mehr ausreichend. Deshalb entstand 1813 außerhalb des Dorfes ein neuer Friedhof (Pfortenwingert). Da er allmählich wieder mitten im Ort lag und keine Erweiterungsmöglichkeiten besaß, wurde er 1953 geschlossen und 1993 zum Alten Friedhof umgewidmet.

Seine Grabfelder wurden abgeräumt, doch blieben Flächen für Kriegsgefangene und Fremdarbeiter des Zweiten Weltkrieges sowie für Gefallene und Zivilopfer der beiden Weltkriege erhalten. Nicht beseitigt wurden aus orts- und kulturgeschichtlichen Gründen auch zahlreiche weitere Gräber und Grabsteine an den Friedhofsmauern. Noch vorhanden – und wie der ganze Friedhof denkmalgeschützt – sind das Friedhofs-

kreuz von 1834, das Totenhaus von 1866/90 und das Friedhofstor von 1912. Erhalten ist ferner der benachbarte Urnenfriedhof von 1922.

Der jetzige Großauheimer Friedhof ist der Waldfriedhof. Er wurde am 23. Mai 1953 eingeweiht. Seine Anlegung erfolgte auf Initiative des damaligen Großau-

Kriegerdenkmal 1870/71 von Steinmetz Philipp Gaul, 1892, auf dem Alten Friedhof Großauheim.



heimer Bürgermeisters Rudolph Weber, der an diesem Tag als erster hier bestattet wurde. Der Waldfriedhof Großauheim liegt in dem Bereich Depotstraße/Neuwirtschaftshäuser Straße in Richtung Wolfgang. Er ist mit einer Gesamtfläche von ca. 6,0 ha der zweitgrößte Hanauer Friedhof. Derzeit sind ca. 2.300 Grabstätten belegt.

Bereits bevor Wolfgang im November 1928 den Status einer politischen Gemeinde erhielt, bestand auf dem Areal des Gutsbezirks Pulverfabrik, so die offizielle Bezeichnung seit 1880, ein Friedhof. Der kleinste der Hanauer Friedhöfe in dem waldreichen Gelände ging später in die Obhut der jungen Gemeinde über.

Der Friedhof Wolfgang liegt an der Aschaffenburg-er Straße, der Bundesstraße B8 in Richtung Kahl/Aschaffenburg. Die Anlage ist vom Gelände der bis Herbst 2008 von den Amerikanern genutzten Kaserne umgeben.

Der Eingang des Friedhofs liegt direkt an der ehemaligen Kaserne der US-Streitkräfte. Er hat eine Gesamtfläche von ca. 0,6 ha. Derzeit sind dort ca. 330 Grabstätten belegt.



Friedhof Wolfgang

Von Erhard Bus

Ehrenmal für die Gefallenen der Weltkriege auf dem Friedhof Wolfgang.

Klein-Auheims Friedhöfe

Von Erhard Bus

Der Fund eines fränkischen Reihengriedhofs in der Langgasse (heute Mainzer Straße) in den 1930er Jahren war ein wichtiger Hinweis zur Ortsgeschichte. Er belegt die Gründung Klein-Auheims bereits um das Jahr 600. Denn wo Menschen siedelten, begruben sie auch ihre Toten – zumindest in der Nähe.

Ganz nah waren den Klein-Auheimern ihre Verstorbenen auch weiterhin, jedenfalls bis 1837. Denn bis dahin bestatteten sie und die Hainstädter ihre Angehörigen auf dem Friedhof – oder passender – dem Kirchhof an der Kirche St. Peter und Paul.

Allerdings hatte das Kreisamt schon 1835 eine Neuanlage gefordert. Im Januar 1836 erfolgte die Anweisung, nachdem der Gemeinde Hainstadt ein eigener Friedhof zugebilligt worden war, dass der Klein-Auheimer Bürgermeister mit dem Pfarrer einen Platz für den neuen Friedhof aussuchen sollte. Der neue Gottesacker kostete die Kommune 1837 die damals nicht unbedeutende Summe von 2061 Gulden. Er genügte den Klein-Auheimern bis 1906. Heute dient das Gelände als öffentliche Anlage („Am Rosengarten“).

Der jetzige Friedhof wurde 1906 fertiggestellt. 1951 erfolgte die Errichtung des Friedhofsgebäudes. Vor der Einsegnungshalle ist ein Grüngürtel mit Ruhebänken am Ehrenmal für die Gefallenen der beiden Weltkriege entstanden. Die letzte Erweiterung erfolgte 1984. Im Frühjahr 2003 wurde das erste Kinderreihengrabfeld mit integriertem Kindergedenkstein errichtet. Seit dem gleichen Jahr existiert auf diesem Friedhof das so genannte „Gräberfeld für mittellos Verstorbene ohne Angehörige“. Die Pflege dieser Grabstätten leisten Mitarbeiter des Eigenbetriebs Grünflächen der Stadt Hanau.

Der Friedhof liegt im Süden Klein-Auheims mit dem Haupteingang an der Seligenstädter Straße. Seine Gesamtfläche beträgt ca. 2,7 ha. Derzeit sind dort rund 1.650 Grabstätten belegt.



Ehrenmal für die Heimatvertriebenen vor dem Friedhof Klein-Auheim.

Der Kirchhof bei St. Nikolaus und der Friedhof Steinheim-Nord

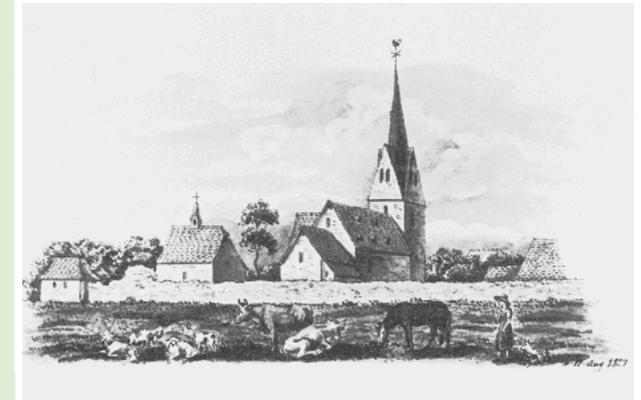
Von Erhard Bus

Der vermutlich erste Klein-Steinheimer Friedhof war um die 1892 abgebrochene alte Kirche St. Nikolaus angelegt. Er wurde bereits in der Zeit um 1430 erstmals schriftlich erwähnt. Wahrscheinlich bestand er jedoch schon wesentlich länger, denn St. Nikolaus war die Mutterkirche für die beiden Steinheims und die beiden Auheims.

Südlich der Kirche begrub man die Klein-Steinheimer, auf der Nordseite des Gotteshauses die Groß-Steinheimer. Und bis ins ausgehende Mittelalter, spätestens bis 1576, hatten auch die Großauheimer hier ihre Toten bei ihrer ehemaligen Mutterkirche beerdigt. Es handelte sich also wie bei Klein-Auheim um einen Kirchhof. Noch heute kann man die ursprüngliche Ausdehnung dieses Kirchhofs an einem kleinen Knick in der mainseitigen Mauer erkennen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Notwendigkeit zur Anlage eines neuen Klein-Steinheimer Friedhofs außerhalb des Ortes immer drängender. Seine Einweihung konnte 1874 erfolgen. Der Friedhof „Steinheim-Nord“ ist mit einer hohen Basaltmauer umzogen.

Die Anlage befindet sich im Nordwesten Steinheims und liegt an der Ecke Johannes-Machern-Straße mit dem Haupteingang in Richtung Hermann-Ehlers-Straße. Die Fläche des Friedhofs beträgt ca. 2,0 ha. Derzeit sind dort rund 1.550 Grabstätten belegt.



Die Nikolauskirche in Klein-Steinheim mit dem Friedhof (Kirchhof), der Kreuzkapelle und dem verschwundenen Beinhaus. Zeichnung vom 12. August 1827 im Skizzenbuch Friedrich Philipp Usener im Historischen Museum Frankfurt, Kaiser, Steinheim, S. 149.

Der Friedhof Steinheim-Süd

Von Barbara Nagel

Der Friedhof wurde 1874 eröffnet und kostete 8877 Gulden. Bis dahin begruben die Groß-Steinheimer ihre Toten auf dem Gelände nördlich der 1892 abgebrochenen alten St. Nikolaus-Kirche in Klein-Steinheim.

In einem Linden- und Kastanienhain vor dem Eingang des Friedhofs befindet sich die so genannte „Pestkapelle“, ein Nachfolgebau der 1752 errichteten Urbanus-Kapelle. Während der Steinheimer Bittprozession wurden hier Fürbitten für eine reiche Ernte abgehalten. Der Neubau der Kapelle wurde 1907 errichtet.

Ebenfalls auf dem Friedhofsvorplatz steht das Gefallenenehrenmal mit den Kriegssymbolen des überkreuzten Schwertes und Gewehres in einem Lorbeerkranz von 1872. Es wurde zur Erinnerung an die im Feldzug 1870/71 gefallenen Groß-Steinheimer Bürger Philipp Neumann und Bernhard Bauer erstellt. Es ist eines von wenigen bekannten Werken des Steinmetz Philipp Gaul, Vater des Tierbildhauers August Gaul. In Steinheim-Süd befindet sich auch ein Kindergedenkstein.

Der Friedhof liegt am südwestlichen Rand Steinheims. Der Haupteingang befindet sich an der Vogelsbergstraße/ Kapellenweg. Seine Gesamtfläche beträgt ca. 2,1 ha. Derzeit sind dort rund 1.550 Grabstätten belegt.



Gefallenen-Ehrenmal 1870/71



Pestkapelle am Friedhof Steinheim-Süd

Jüdische Friedhöfe in Steinheim

Von Erhard Bus

Der jüdische Friedhof in der Odenwaldstraße ist bereits der zweite seiner Art in Steinheim oder besser Groß-Steinheim, denn Steinheim als Zusammenschluss von Groß- und Klein-Steinheim besteht erst seit 1938. Der ältere jüdische Friedhof liegt an der Ecke Darmstädter Straße/Dalbergstraße. Er wurde in der Zeit des Nationalsozialismus (1935) eingeebnet und in eine kleine Parkanlage mit dem Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71, das ursprünglich am Obertor stand, umgestaltet.

Der neuere Friedhof ist lediglich 700 m² groß. Er diente den Mitgliedern der Israelitischen Kultusgemeinde Groß-Steinheim, wozu auch die Juden von Klein-Steinheim, Klein-Auheim, Hainstadt und Dietsheim gehörten, von 1892 bis 1937 als Bestattungsort.

Im Gegensatz zum jüdischen Friedhof in Hanau werden hier seit einiger Zeit wieder Verstorbene beigesetzt. Der Friedhof ist im Besitz des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen. Die Friedhofspflege übernehmen die Mitarbeiter des Eigenbetriebs Grünflächen der Stadt Hanau.

Der Steinheimer jüdische Friedhof liegt im Südwesten des Hanauer Stadtteils in der Nähe des Friedhofs Steinheim-Süd. Er ist von drei Seiten von Wohnbebauung umschlossen und hat an der Nordseite zur Odenwaldstraße hin seinen Eingang.



Grabsteine und Totenhaus auf dem jüdischen Friedhof an der Odenwaldstraße.

Der Friedhof Mittelbuchen

Von Erhard Bus

Der erste Totenhof des Dorfes Mittelbuchen lag, wie in früheren Jahrhunderten allgemein üblich, an der Kirche.

Der heutige Friedhof liegt am Ortsrand. Er wurde 1904 eingeweiht und 1913 mit einer Friedhofsmauer versehen. Bis 1960 blieb er in seiner geplanten Abmessung. Eine Erweiterung fand im Jahr 1965 statt.

Im älteren Teil des Friedhofes befindet sich eine kleine Kapelle, die aber nicht genug Raum für Trauerfeiern bietet. Deshalb wurde und wird die Evangelische Kirche Mittelbuchen für Bestattungsfeiern aller Konfessionen genutzt. Im Herbst 2007 wurde eine neue Trauerhalle fertig gestellt. Das Gebäude bietet rund 100 Trauergästen Platz und kann bei Bedarf durch eine Vorhalle erweitert werden. Eine behindertengerechte Toilette, ein Pfarrerraum und ein kleines Lager runden das Raumangebot ab.

Der Friedhof Mittelbuchen liegt im Norden des Stadtteils mit dem Haupteingang zur Straße Am Kirchberg. In der Nähe des Friedhofes befindet sich das Obertor, auch von dort ist der Friedhof über eine lange Treppenanlage zu erreichen.

Seine Gesamtfläche beträgt ca. 1,4 ha. Derzeit sind dort rund 700 Grabstätten belegt.



Kirche Mittelbuchen mit altem Totenhof

Quellen und Literatur

zur Geschichte
von Hanau Friedhöfen

Hanau: Ernst J. Zimmermann, Hanau – Stadt und Land. Kulturgeschichte und Chronik einer fränkisch-wetterauischen Stadt und ehemaligen Grafschaft (1919), Neudruck Hanau 1978, n. S. XLVII, LXXVIII, 200 f., 206 ff., 215, 652, 722, 729 ff., 740, 780 und 789; Rudolf Bernges, Aus der Geschichte der Hanauer Friedhöfe, in: Hanauer Evangelisches Gemeindeblatt 19, vom November 1929; Eckhard Meise (Red.), 675 Jahre Altstadt Hanau. Festschrift zum Stadtjubiläum und Katalog zur Ausstellung, hg. vom Hanauer Geschichtsverein, Hanau 1978, S. 150 ff.; Naftali Bar-Giora Bamberger, Eckhard Meise, Hartmut Heinemann, Martin Hoppe, Der Jüdische Friedhof in Hanau, Hanau 2005 (= Hanauer Geschichtsblätter Bd. 42); Carolin Krumm, Kulturdenkmäler in Hessen, Stadt Hanau, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Stuttgart 2006; Eckhard Meise, Drei Grabsteine vom Alten Deutschen Friedhof. Hanauer Familien im Umfeld der Grimms, in: Neues Magazin für Hanauische Geschichte 2007, S. 59 ff. sowie die Homepage der Stadt Hanau.

Großauheim: Bertold Picard, Großauheim. Geschichte in Bildern und Dokumenten, hg. vom Magistrat der Stadt Hanau und dem Verein für Heimatkunde und Naturschutz 1929 Großauheim e. V. aus Anlass des 1175jährigen Jubiläums der Ersterwähnung Großauheims 1981, 2., verbesserte Auflage, Hanau 1986, S. 49 und 122; Bertold Picard, So alt wie die Bulau. Spazierwege durch die Geschichte Großauheims, Hanau 2007, S. 31 ff., 68 ff. und 171 f. sowie die Homepage der Stadt Hanau.

Wolfgang: HA vom 20.2.2002; Ferdinand Hahnzog, Zur Geschichte der Pulverfabrik bei Hanau, in: Hanauer Geschichtsblätter 21 (1966), S. 223 ff. sowie die Homepage der Stadt Hanau.

Klein-Auheim: Gemeindearchiv Klein-Auheim XV Konv. 125 Fasz. 1, XVII Konv. 2 Fasz. 11 und Gemeinde-Beschlüsse 1893-1908; Erhard Bus, „Die Einwohner daselben arbeiten sehr fleißig ...“ Ortschronik zur Ge-

schichte Klein-Auheims anlässlich des 1200. Jahrestages der urkundlichen Ersterwähnung 2006, Hanau 2005, S. 34, 40 und 77 sowie die Homepage der Stadt Hanau.

Steinheim: Ernst J. Zimmermann, Hanau – Stadt und Land. Kulturgeschichte und Chronik einer fränkisch-wetterauischen Stadt und ehemaligen Grafschaft (1919), Neudruck Hanau 1978, S. 200; Leopold Imgram, Geschichte der Stadt Steinheim am Main, II. Teil: Das ehemalige Groß-Steinheim, o. O., o. J. (1958), S. 119; Wilhelm Bernhard Kaiser, Steinheimer Historiker und Steinheimer Geschichtsschreibung, in: Steinheim. Denkmäler und Geschichte, 2. Auflage, Hanau-Steinheim 1991, S. 128 ff. und 143; Ernst Henke, Geschichte der Juden der Stadt Steinheim am Main, unter Mitarbeit von Leo Mayer und Willi Walther, Hanau 2003, S. 290 ff. sowie die Homepage der Stadt Hanau.

Mittelbuchen: Gemeindearchiv Mittelbuchen XVII Konv. 1 Fasz. 2; HA vom 21.10.2006 sowie die Homepage der Stadt Hanau.

Die Hanauer Friedhöfe sind mit Ausnahme der jüdischen Friedhöfe täglich geöffnet:

Januar/Februar, November/Dezember.	7.30 - 17.00 Uhr
März, Oktober	7.30 - 18.00 Uhr
April, September	7.30 - 19.00 Uhr
Mai, Juni, Juli, August.....	7.30 - 20.00 Uhr

Die jüdischen Friedhöfe sind nicht frei zugänglich. Besuchern, die sich beim Eigenbetrieb Grünflächen auf dem Hanauer Hauptfriedhof melden, kann allerdings Zugang gewährt werden.

Die Friedhofsverwaltung befindet sich in der Birkenhainer Straße 2 (Hauptfriedhof):

Telefon 06181 / 399116

Fax 06181 / 31128

E-Mail friedhof@hanau.de

Öffnungszeiten

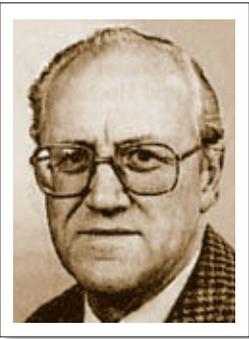
der Hanauer
Friedhöfe

Hauptfriedhof Hanau



Paul Angert

Bauunternehmer mit Einsatz für Firma und Stadt



(Hanau 26.3.1923 –
Hanau 25.9.1996)

F,06,389-390

Paul Angert legte 1941 an der Oberrealschule Hanau das Abitur ab. Es folgten der Reichsarbeitsdienst, das Studium der Volkswirtschaftslehre an der Frankfurter Universität und der Militärdienst bei der Luftwaffe.

Nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft half Angert beim Wiederaufbau des zerstörten Elternhauses sowie beim „Ehrendienst“ der Stadt Hanau (Trümmerbeseitigung). 1946 setzte er sein Studium fort, das er 1949 mit dem kaufmännischen Diplom abschloss.

Danach legte Paul Angert eine Maurerlehre mit Gesellenprüfung ab und besuchte die Meisterschule für das Bauhandwerk, um sich für die Übernahme und Fortführung des väterlichen Betriebs zu qualifizieren. Die Firma hat nach dem Zweiten Weltkrieg neben zahlreichen Wohn- und Gewerbebauten auch die Hanauer Brauerei Nicolay wieder aufgebaut und die St.-Josefs-Kirche an der Alfred-Delp-Straße errichtet.

Nach dem Tod des Firmengründers wurde Paul Angert 1983 geschäftsführender Gesellschafter der „Angert Baugesellschaft mbH“.

Anfang der sechziger Jahre trat Paul Angert in die CDU ein und war von 1968 – 1989 Stadtverordneter. Sein berufliches Wissen qualifizierte ihn zu einem Fachmann für Baufragen. Viele Jahre gehörte er dem Bauausschuss an, davon zwölf Jahre als Vorsitzender. Außerdem war er Mitglied im Aufsichtsrat der Stadtwerke und im Gutachterausschuss der Stadt Hanau.

Paul Angert hat sich zudem in der katholischen Kirchengemeinde „Mariae Namen“ und als Arbeitgebervertreter in der Allgemeinen Ortskrankenkasse engagiert. Außerdem wirkte er acht Jahre als Schöffe am Amtsgericht Hanau.

1989 wurde er zum „Stadtältesten“ ernannt.

Quellen: HA vom 26.3.1988
und 28.9.1996

Philipp Barthmann

Sauerkonserven für den regionalen Bedarf

Bis zum heutigen Tag weiß man in Hanau und Umgebung, Barthmann-Konserven zu schätzen. Doch die Anfänge des Unternehmens erwiesen sich als recht bescheiden und lagen auch nicht in der Leipziger Straße, wo heute neben Sauerkraut und Gurken, auch Salate und saures Gemüse verarbeitet werden.

Im Jahre 1895 eröffnete Jean Barthmann mit seinem Sohn Philipp in Hanau einen Kolonialwarenladen in der Gärtnerstraße. Erste Versuche, größere Mengen Gurken in Essig und Salzlösung einzulegen und schmackhaft zu konservieren, scheiterten zunächst. Doch dank ihrer Beharrlichkeit und eines eigenen Rezepts glückte es den Barthmanns schließlich doch. Bald florierte der Absatz von Barthmanns Salzgurken und Sauerkraut.

Der kleine Kolonialladen reichte nicht mehr aus. Neue Räumlichkeiten in der Ostbahnhofstraße (heute: Brüder-Grimm-Straße) wurden bezogen. Ende der zwanziger Jahre expandierte die aufstrebende Firma weiter. Philipp Barthmann ließ von 1929/1930 die neue Sauerkonservenfabrik in der Leipziger Straße errichten. Nach 1945 wurde der im Krieg teilweise zerstörte Betrieb wieder aufgebaut und Produktion und Handel ausgeweitet.

Noch heute befindet sich dort der Firmensitz der mittelständischen Jean Barthmann GmbH & Co. KG, die bereits in vierter Generation als Familienunternehmen geführt wird.



(Hanau 24.5.1879 –
Hanau 23.7.1966)

F,06,400-401

Quellen: HA vom 23.5.1959
und 21.10.1995; Hanau-Post
vom 1.5.1996 sowie die Home-
page der Jean Barthmann
GmbH & Co. KG

Carl Berné

Gründer der Tanzschule Berné



*(Offenbach 25.11.1911 –
Hanau 25.2.1974)*

MI,IV,1

Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg verschaffte sich Carl Berné als Ballettmeister einen über die Grenzen Deutschlands hinausreichenden Ruf. Während des Krieges hielt er sich mit seinem Ballett zeitweise in Russland auf, wo er es verstand, die Soldaten durch Stepp- und Ballett-Tanz bei Laune zu halten.

Nach seiner Ausbildung zum Tanzlehrer eröffnete Berné in Frankfurt am Main seine erste Tanzschule, der bald eine weitere in Offenbach folgte. Seine Schwerpunkte lagen dabei auf der Tanzausbildung von Erwachsenen, dem Kinderballett und dem Steptanz.

In den Jahren nach Kriegsende waren gesellschaftliche Ablenkungen, die der Erheiterung dienten, sehr willkommen. Diesem Grundbedürfnis folgend, veranstaltete Berné gemeinsam mit seiner Frau Irmgard Tanzkurse im Hanauer Raum. 1950 wurde er in Hanau sesshaft und eröffnete 1951 am Marktplatz eine weitere Tanzschule. Ab 1959 unterrichtete er in seinen eigenen Räumen in der Stresemannstraße und veranstaltete Bälle in der Dunlophalle, bei denen er das Können seiner Tanzschüler präsentierte. Seither haben dort Tausende von jungen Menschen aus Hanau und der näheren Umgebung ihren ersten gesellschaftlichen „Schliff“ bekommen oder verbessert und die Schrittfolge der Standardtänze eingeübt.

Carl Berné gründete 1969 den Tanzsportclub Schwarz-Gold Hanau, in dem er selbst als Trainer tätig war. Erst jetzt konnte er mit seinen Paaren an Tanzturnieren teilnehmen. Ein Jahr vor seinem Tod im Jahre 1974 wurde er zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt. Carl Berné war Mitbegründer des Deutschen Tanzlehrerverbandes (ADTV) und ließ sich zum ADTV-Tanzlehrer ausbilden. Als anerkannter Wertungsrichter arbeitete er mit großer Leidenschaft in ganz Deutschland.

Angesehen und beliebt war Carl Berné nicht nur wegen seines beruflichen Könnens, sondern auch auf Grund seiner aufgeschlossenen Wesensart, seiner Toleranz und insbesondere wegen seines gewinnenden Charismas.



*Quellen: HA vom 17.3.1974
und Angaben von Angehörigen*



(Hanau 12.4.1887 –
Hanau 19.1.1972)

F,01,121-122

Quellen: HA vom 25.1.1952
und 21.9.1973; Karl Diel-
mann, Bibliographie Dr. Rudolf
Bernges, in: Neues Magazin für
Hanauische Geschichte 6 (1973),
S. 13 ff. sowie Dietmar Schühle,
Neue Hanauer Biographien I,
in: Neues Magazin für Hanau-
ische Geschichte 7 (1979-1983),
S. 18 f.

Dr. Rudolf Bernges

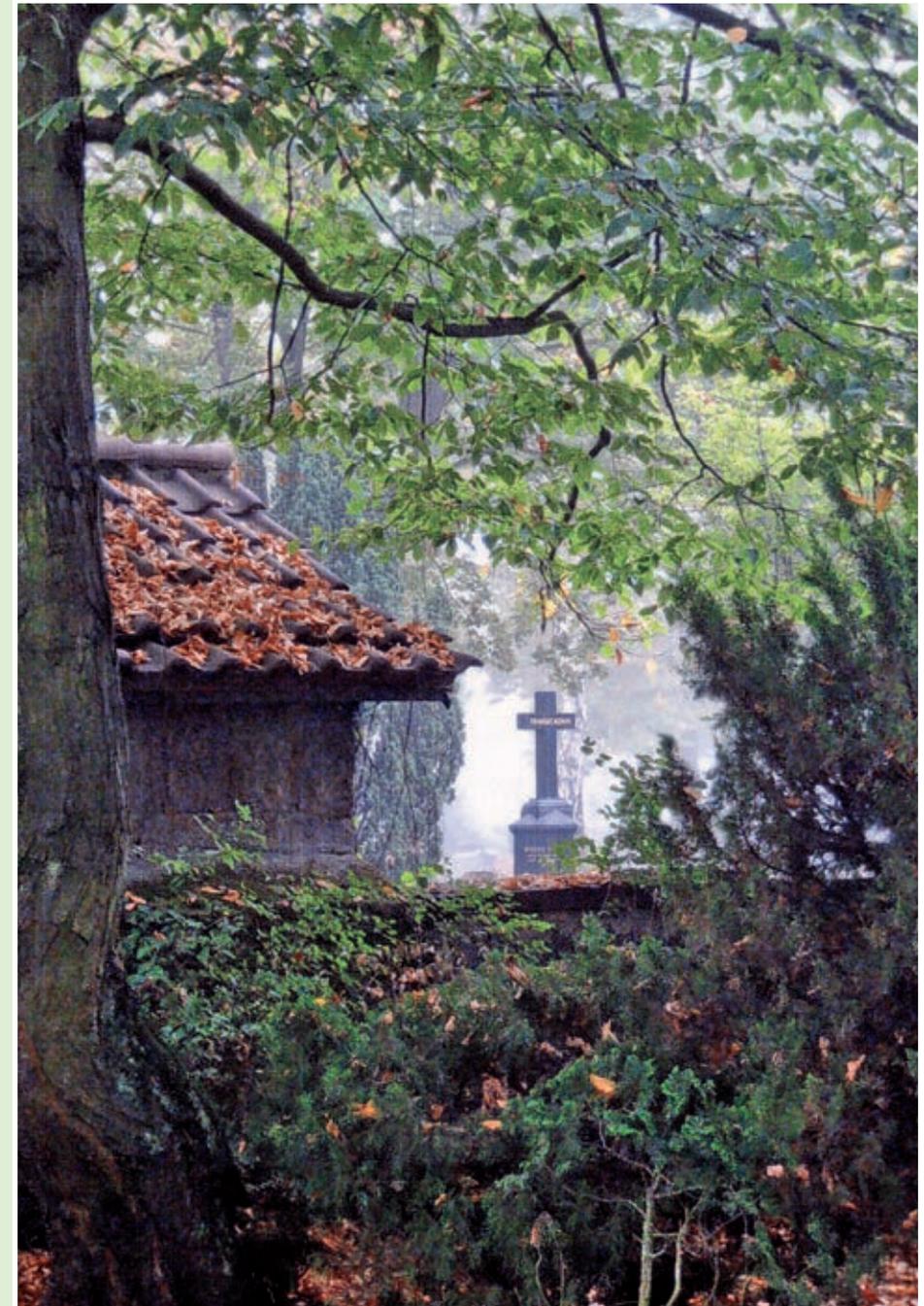
Verfasser vieler Beiträge zur Stadtgeschichte

Nach dem Besuch der Hanauer Oberrealschule studierte Rudolf Bernges von 1906 bis 1910 in Jena und Marburg naturwissenschaftliche Fächer und erlangte die Würde eines Dr. phil. Anschließend war er Studienrat am hiesigen Lyzeum, 1922 übernahm er die Leitung der Hanauer Stadtbibliothek und kurze Zeit später auch die Betreuung des Stadtarchivs. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er Leiter des Städtischen Kulturamtes. Zum 30. April 1949 trat er vorzeitig in den Ruhestand, widmete sich aber weiterhin bis zu seinem Tode als Privatgelehrter der Stadtgeschichtsforschung.

Rudolf Bernges hat ein umfangreiches publizistisches Werk hinterlassen. In der Mehrzahl handelt es sich um kleinere Aufsätze (z. B. „Eine fürstliche Maitresse als Gefangene im Schloß zu Babenhausen“, „Aus der Geschichte der Hanauer Friedhöfe“ oder „Gustav Adolf in Hanau“), die er vorzugsweise in den Hanauer Tageszeitungen veröffentlichte. Die über 200 Veröffentlichungen von Rudolf Bernges stellen wichtige Beiträge zur Landes-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte unserer Region dar.

Bernges gebührt außerdem das Verdienst, dass dank seiner Mithilfe die altehrwürdige „Wetterauische Gesellschaft für die gesamte Naturkunde“ nach 1945 wieder ins Leben gerufen werden konnte.

Auch im Arbeitsausschuss des Hanauer Geschichtsvereins war er aktiv.



Herbstimpression auf dem Hanauer Hauptfriedhof

Dr. Kurt Blaum

Oberbürgermeister in Hanau und Frankfurt



*(Straßburg 10.4.1884 –
Bad Homburg 26.11.1970)
J1,-, Nr. 10-11 (Ehrengrab)*

*Quellen: HA vom 31.3.2007;
Dietmar Schühle, Neue
Hanauer Biographien I, in:
Neues Magazin für Hanau-
ische Geschichte 7 (1979-
1983), S. 24 ff.; Magistrat der
Stadt Hanau, Hauptamt, In
150 Jahren 13 gewählte Ober-
bürgermeister, Red. Karlheinz
Hoppe, Hanau 1984, S. 20 ff.;
Helmut Stubbe-Da Luz, Kurt
Blaum (1884-1970) – Hanauer
Stadtoberhaupt vor und nach
der Hitlerzeit. Skizze einer
exemplarischen Oberbürger-
meisterbiographie der ersten
Hälfte unseres Jahrhunderts,
in: Hanauer Geschichtsblätter
30 (1988), S. 591 ff.; Martin
Hoppe, Hanauer Straßenna-
men, Hanau 1991, S. 158 f.;
www.aufbau-ffm.de sowie die
Homepage der Stadt Hanau*

Kurt Blaum studierte in Straßburg und Kiel Rechts- und Staatswissenschaften, die er mit der Promotion zum Doktor der Rechte abschloss. Nach dem Assessorexamen trat er 1908 in die Straßburger Stadtverwaltung ein. Dort war er zunächst im Sozialreferat beschäftigt, seit 1912 als Verwaltungsdirektor des städtischen Armenamtes. Anfang 1919 wurde er von den Franzosen aus dem Elsass ausgewiesen und arbeitete seither als Regierungsrat im württembergischen Innenministerium. Am 29. Dezember 1921 erfolgte die Wahl von Dr. Kurt Blaum, der sich inzwischen der linksliberalen DDP angeschlossen hatte, zum Oberbürgermeister der Stadt Hanau.

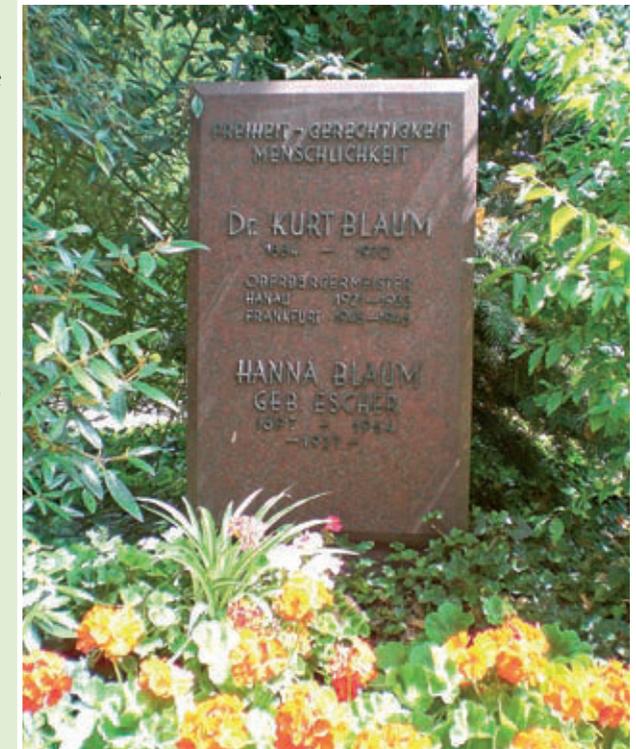
Blaum war mit den Zeitströmungen in Kunst, Literatur und Architektur vertraut, dazu innovativ und baubegeistert. Er versuchte, in der Stadtgestaltung Formen der Zeit umzusetzen und zugleich Impulse für die daniederliegende Wirtschaft zu geben. Durch das Zusammenwirken des engagierten Stadtoberhauptes mit den Architekten Deines und Clormann, dem Direktor der Staatlichen Zeichenakademie Hugo Leven sowie anderen ebenfalls den Ideen des Bauhauses verbundenen Künstlern entstanden u. a. das Musikerviertel, das Freigerichtviertel, der Beethovenplatz („Zirkus Blaum“) und der Mainhafen, revolutionäre Bauprojekte in Hanau.

Blaum schuf eine neue Verwaltungsgliederung, die sogenannte „Hanauer Organisation“, und engagierte sich auf dem Sozial- und Kultursektor. Dabei zeichnete er sich nicht nur durch Tatkraft aus, er formulierte auch Visionen für die Zukunft. So dachte er an die Errichtung eines Gebäudes für Musik, Vorträge und Ausstellungen auf dem heutigen Freiheitsplatz, die Eingemeindung einiger Orte in der Umgebung sowie den Bau eines Hanauer Flughafens.

Die Nationalsozialisten entzogen Kurt Blaum kurz nach der Machtübernahme am 1. April 1933 das Amt. Danach beriet er Wirtschaftsunternehmen und Behörden, bis er 1943 dienstverpflichtet wurde, um die Motorenwerke Oberursel zu leiten. Am 3. April 1945 setzten die Amerikaner den „Kommunalpolitiker aus Leidenschaft“ (Helmut Stubbe-Da Luz) wieder als Hanauer Oberbürgermeister ein. Nun musste er mit dem verbliebenen politisch unbelasteten Verwaltungspersonal die Voraussetzungen zum Überleben der Bevölkerung gewährleisten.

Wenig später holten ihn die Besatzungsbehörden als Wiederaufbaukommissar nach Frankfurt, wo er schon ab dem 4. Juli 1945 zum kommissarischen Oberbürgermeister verpflichtet wurde. In der Mainmetropole trat Kurt Blaum in die CDU ein. Nach der Stadtverordnetenwahl vom 27. Mai 1946, bei der die SPD siegte und Walter Kolb zum Oberbürgermeister wählte, war seine Tätigkeit in Frankfurt beendet. Anschließend betätigte er sich in zahlreichen Organisationen und Verbänden, u. a. als Präsident des Deutschen Roten Kreuz, Landesverband Hessen.

Der „Kurt-Blaum-Platz“ ist nach dem ehemaligen Hanauer Oberbürgermeister benannt.



Prof. August Bock

Silberschmied und Lehrer an der Zeichenakademie



(Großauheim 21.4.1879 –
Hanau 17.3.1968)

K,17,045

Der Lebenslauf von August Bock ist vor dem Hintergrund Hanaus als Zentrum der Edelmetallverarbeitung zu sehen. Bock begann 1893 nach der Volksschule eine Lehre als Silberschmied bei der Firma J. D. Schleißner. Im Jahre 1905 trat er als Lehrer für Silberschmiede in die damals „Königliche Zeichenakademie“ ein. Nach beruflicher Tätigkeit in einigen Ateliers und Werkstätten in verschiedenen deutschen Städten und schließlich wieder bei Schleißner avancierte er 1913 zum Leiter der Klasse für Hammerarbeit an der Hanauer Zeichenakademie. Diese Funktion übte er, lediglich von 1915 bis 1916 durch Kriegsdienst unterbrochen, bis 1945 aus. Aufgrund seiner Befähigung erfolgte 1921 seine Ernennung zum Professor.

Nach der Zerstörung der Akademie 1945 war August Bock vorübergehend als Klempner und Landarbeiter in der Nähe von Kassel tätig. Seine letzten Berufsjahre konnte er wieder als Lehrer an der nun „Staatlichen Zeichenakademie Hanau“ verbringen. Er ging Anfang 1950, bereits 70-jährig, in Pension. Damit endete seine pädagogische Tätigkeit. Als Künstler schuf er eine Reihe von bekannten Werken, wie etwa den lebensgroßen silbernen Porträtkopf des italienischen Goldschmieds aus der Renaissance, Cellini. Diesen, wie andere vergleichbare Arbeiten, hat der Meister aus einem einzigen Stück Silberblech mit dem Hammer aufgezo-gen.

August Bock galt als virtuoser Meister der Hammerarbeit. Neben Porträtköpfen und -büsten schuf er z. B. Figuren sowie profanes und sakrales Silbergerät. Mit seinen Arbeiten beteiligte er sich u. a. an Ausstellungen in München, Köln und Düsseldorf. Bei der Internationalen Kunstausstellung Turin 1911 erhielt er die Ehrenplakette in Bronze. Zusammen mit Professor August Offerdinger, dem Lehrer der Ziseleure an der Zeichenakademie, beschickte er die Weltausstellungen in St. Louis, Paris und Brüssel. Die Gesellschaft für Goldschmiedekunst verlieh ihm 1942 ihren Ehrenring. In Großauheim, dem Geburtsort des Silberschmieds und Pädagogen an der Hanauer Zeichenakademie, gibt es einen „August-Bock-Weg“.

Quellen: HA vom 8.5.1954 und 21.4.1964; Dietmar Schühle, *Neue Hanauer Biographien II*, in: *Neues Magazin für Hanauische Geschichte* 7 (1979-1983), S. 71 ff. und Martin Hoppe, *Hanauer Straßennamen*, Hanau 1991, S. 46 f.

Dr. Heinrich Bott

Lehrer und Heimatgeschichtsforscher

Heinrich Bott besuchte die Mittelschule und das Gymnasium in Hanau. Sein Abitur fiel ins Kriegsjahr 1915. 1918 wurde er noch zum Militär eingezogen.

Nach Kriegsende studierte Heinrich Bott weiter Geschichte und alte Sprachen in Marburg. Die Promotion zum Dr. phil. erfolgte 1920. Zwei Jahre später bestand er die pädagogische Prüfung für das höhere Lehramt, fand aber zunächst keine Anstellung. So arbeitete er als Kassierer bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse. Erst 1930 wurde er Assessor im Schuldienst.

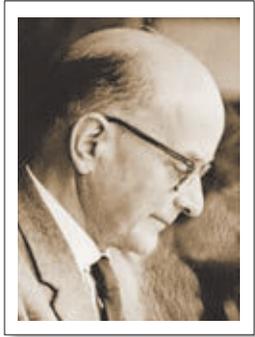
Nach der Machtübernahme durch die NSDAP 1933 erlebte Bott einen erneuten Karriereknick. Die Behörden lehnten den ehemaligen Sozialdemokraten als Kandidaten für den Lehrerberuf ab. Bott arrangierte sich und wurde 1937 Studienrat, anfangs an der Hohen Landesschule, zuletzt von 1951 bis 1961 an der Karl-Rehbein-Schule.

Mit seinen wichtigen Publikationen „Die Altstadt Hanau“ (1953), „Gründung und Anfänge der Neustadt Hanau, 1596-1620“ (1970/71) und vielen weiteren Veröffentlichungen hat er diesen beiden historischen Städten Denkmäler gesetzt.

Heinrich Bott besaß die Ehrenmitgliedschaften der Geschichtsvereine von Gelnhausen (1956) und Hanau (1966). Außerdem war er „Ordentliches Mitglied der Historischen Kommission von Hessen und Waldeck“.

In der Broschüre des Hanauer Geschichtsvereins zu Botts 75. Geburtstag heißt es: „Heinrich Bott ist im heimischen Bereich der letzte Vertreter einer Generation, deren Angehörige neben einem Hauptberuf noch zu überragenden wissenschaftlichen Leistungen fähig waren. Gelehrte dieses Typs gibt es nicht mehr.“

Die ehemalige Marienstraße in der Hanauer Altstadt wurde ihm zu Ehren in „Heinrich-Bott-Straße“ umbenannt.



(Hanau 6.11.1896 –
Schlüchtern 16.9.1973)

G,12,0140-0143

Quellen: HA vom 7.11.1966, 8.11. und 23.11.1996; Hanauer Geschichtsverein (Hg.), *Heinrich Bott zum 75. Geburtstag*, Hanau 1971; Dietmar Schühle, *Neue Hanauer Biographien II*, in: *Neues Magazin für Hanauische Geschichte* 7 (1979-1983), S. 74 ff. sowie Martin Hoppe, *Hanauer Straßennamen*, Hanau 1991, S. 115 f.

Heinrich Ludwig Bracker

Maschinenfabrikant für hydraulische Anlagen und Aufzüge



(Hanau 25.11.1850 –
Hanau 18.3.1921)

G,16,0540-0571

Napoleons I. weltgeschichtliche Rolle war durch die Niederlage in Waterloo gerade endgültig beendet worden, als George David Bracker (1787-1841) sich 1815 ein Grundstück in der Fischerstraße 7 erwarb, um darauf eine Fabrik zu errichten. In seiner kleinen Manufaktur waren die ersten Arbeitsmaschinen noch für Hand- und Fußbetrieb eingerichtet. Doch damit hatte George David Bracker das später weit über Hanaus Grenzen bekannte Unternehmen „G. D. Bracker Söhne“ aus der Taufe gehoben.

Sein Nachfolger wurde sein jüngster Sohn Georg David (1818-1879), der seine beiden Brüder Heinrich Ludwig und Johann Martin Peter mit in die Firma nahm, die deshalb von da an unter G. D. Bracker Söhne firmierte. Das Unternehmen entwickelte sich günstig, es kam zu ersten baulichen Erweiterungen und verstärktem Einsatz von Maschinen. Im Jahr 1850 entstand ein Maschinen- und Kesselhaus mit Dampfmaschine und die Werkzeugmaschinen liefen mit Kraftbetrieb.

Die damals in Hanau aufblühenden Branchen, wie etwa die Edelmetall-, Papier- und Zigarrenindustrie sowie die Hersteller von Teppichen und Gemüsemöhlen, hatten reichlichen Bedarf an speziellen Maschinen für ihre Produktion. Die firmeneigene Eisengießerei arbeitete viel für die Hessische Ludwigsbahn. Denn ihre Hauptreparaturwerkstatt lag in der Steinheimer Landstraße und sie bezog deshalb ihre Grau- und Rotgussteile von Bracker.

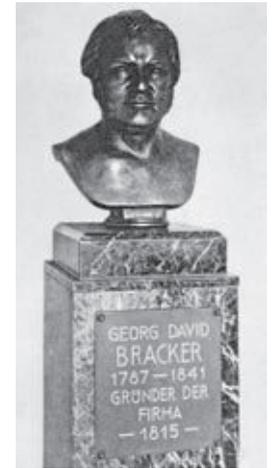
Nachdem seine Brüder verstorben waren, zog sich Georg David Bracker 1874 aus der Firma zurück und überließ sie seinem Sohn Heinrich. Heinrich Bracker sen. war Kaufmann und besaß zudem eine vorzügliche technische Auffassungsgabe. Bald nahm er den Ingenieur Gustav Seel als Teilhaber auf. Anfang der 1890er Jahre wurde erneut ausgebaut.

Die Produktion wurde durch die Herstellung hydraulischer Pumpen und Industrieaufzüge erweitert.

Nach 40-jähriger Tätigkeit überließ Heinrich Bracker sen. 1913 das Geschäft seinen beiden Söhnen Dipl.-Ing. Otto Bracker (1822-1957) und Kaufmann Heinrich Bracker jun. (1888-1952). Er blieb aber weiterhin als Handelsrichter beim Landgericht Hanau tätig.

Während des Ersten Weltkriegs war das Werk dann nur mit dem Bau von hydraulischen Sondermaschinen beschäftigt. Es kamen schwere Nachkriegsjahre. 1922 erfolgte die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft und von da an heißt die Firma „G. D. Bracker Söhne Maschinenbau-Aktiengesellschaft Hanau am Main“.

Am 19.3.1945 wurde die Fabrik zerstört und musste mühsam wieder aufgebaut werden. 1956 wurde sie schließlich an die Familie Traxel verkauft, die sie heute noch in der dritten Generation unter der alten Firmenbezeichnung, aber an anderer Örtlichkeit weiterführt. Auf dem ehemaligen Gelände von G. D. Bracker Söhne entsteht eine Einkaufspassage. Die Fabrikhalle wird, da unter Denkmalschutz stehend, in den Komplex integriert.



Büste von Georg David Bracker. Eisenguss der Fa. Zimmermann

Quellen: HA vom 13.12.1910, 6.10.1913, 19.3.1921 und 30.6.2007 sowie 125 Jahre Bracker. Denkschrift zum 16. Januar 1940, 1815-1940, o.O., o.J.

Heinrich Brüning

„Königlicher Kommerzienrat“ und Unternehmer der Gründerzeit



(Langendiebach 4.11.1851 –
Hanau 18.12.1918)

F,06,402-407

Die Anfänge des Unternehmens, das später in Hanau unter der Leitung von Heinrich Brüning über 700 Mitarbeiter beschäftigte, lagen im nahen Langendiebach. Dort hatten Konrad Traxel und Johannes Brüning, Heinrichs Vater, eine Schreinerei, in der sie Zigarrenkisten und bald auch Wickelformen für die damals in und um Hanau prosperierende Tabakindustrie herstellten.

Heinrich Brüning trat als kaufmännischer Lehrling in die Firma ein und wurde nach Traxels Ausscheiden 1876 Mitinhaber von „J. Brüning und Sohn“. Er entfaltete neue Ideen und zeigte unternehmerischen Mut, als er tropische Hölzer vor Ort in Südamerika ankaufen und mit einem eigens gecharterten Segelschiff nach Rotterdam bringen ließ. 1892 gründete er zusammen mit seinem Bruder August in Hanau die „Lithographische Kunstanstalt Heinrich & August Brüning“, um die Zigarrenkistchen in eigener Firma mit farbenprächtigen, oft goldüberladenen Bildern bekleben zu können. Zu den entwerfenden Künstlern gehörten beispielsweise H. Ehmke, Wilhelm Schulz, Franz Stassen und Willy Stöwer. Auf der Weltausstellung in Chicago 1893 wurden die Produkte der Firma mit einem Ehrendiplom aufgrund der „Vorzüglichkeit der Etiketten für Zigarrenkisten“ gewürdigt. 1905 entstand eine Zweigniederlassung in Leipzig. Bald fertigte man auch Künstlerpostkarten, Plakate, Etiketten und Zigarrenpackungen in der Druckerei („Brüninghaus“) am Auheimer Weg (heute Willy-Brandt-Straße).

Heinrich Brüning starb unmittelbar nach Ende des Ersten Weltkriegs, als Hanau von revolutionärer Unruhe erschüttert wurde. Dennoch erschienen im Hanauer Anzeiger vom 20.12.1918, der damals mit der Unterzeile „Publikationsorgan des Arbeiter- und Soldatenrates für den Stadt- und Landkreis Hanau a. M.“ firmierte, zahlreiche Traueranzeigen.

Quellen: HA vom 20.12.1918 und 3.1.1998; Karl Siebert, *Hanauer Biographien aus drei Jahrhunderten*, in: *Hanauer Geschichtsblätter* 3/4 (1919), S. 19 ff. sowie Carolin Krumm, *Kulturdenkmäler in Hessen, Stadt Hanau*, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Stuttgart 2006

Darunter befindet sich auch der Nachruf der Angestellten, Werkmeister und Arbeiter der Firma „J. Brüning & Sohn“, worin es heißt: „Dem Personal ist der Dahingeshedene stets ein äußerst wohlwollender, streng gerechter Arbeitgeber gewesen, dessen Andenken es jederzeit in hohen Ehren halten wird.“

Die Kunstanstalt musste 1942 kriegsbedingt an die Degussa übergeben werden. 1949 wurde der

Firmenname aus dem Handelsregister gestrichen. Die ehemaligen Produktionsgebäude in der Willy-Brandt-Straße 23 und der einstige Wohnsitz von August Brüning in der Philippsruher Allee 22 in Hanau-Kesselstadt zeugen heute noch sowohl von der Bedeutung des Unternehmens als auch dem guten Geschmack seiner ehemaligen Besitzer, den Brüdern Heinrich und August Brüning.



Grabwand in Form einer Ädikula. Die teilzerstörte Säule symbolisiert das unvollendete Leben von Heinrich Brüning. Er wurde nur 67 Jahre alt.

Friedrich („Fritz“) Canthal

Unternehmer, Kommunalpolitiker, Kommerzienrat, Ehrenbürger



*(Hanau 9.4.1848 –
Hanau 9.11.1922)*

G,18,0595-0622

Die Familie Canthal stammt aus der Hanauer Judengasse. 1863 trat Fritz Canthal als Lehrling ins väterliche Geschäft, eine Weinbrand- und Likörfabrik, ein. Nach dem Tod seiner Mutter übernahm er 23-jährig die Leitung des Betriebs und entwickelte ihn durch Expansion und Fusion zu einem der bedeutendsten der Branche in Südwestdeutschland.

Sein kommunalpolitisches Engagement begann Anfang 1884 als Mitglied des Hanauer Stadtrats, von 1898 bis 1908 war er Stadtverordnetenvorsteher. Insbesondere wegen seiner Verdienste um den Bau des Hanauer Mainhafens und der Mainkanalisierung verlieh ihm die Stadt Hanau 1916 den Titel eines Ehrenbürgers.

Canthal gehörte seit 1876 der Handelskammer Hanau an und war von 1891 bis 1918 ihr Präsident. Weitere Funktionen waren u. a. die Präsidentschaft des Kuratoriums der Zeichenakademie und der Vorsitz im Aufsichtsrat der „Hofbrauhaus Nicolay AG“. Kaiser Wilhelm II. verlieh ihm 1904 „den Charakter als Kommerzienrath“ und ernannte ihn 1918 zum „Geheimen Kommerzienrath“.

In seinen Lebenserinnerungen drückte Fritz Canthal sein Selbstverständnis als Stadtbürger aus, wonach „es eine vornehme Pflicht des Bürgers sei, dem Gemeinwohl der Vaterstadt zu dienen und daß er in Erfüllung der ihm gewordenen Aufgaben vor allem die Selbstverwaltung stützen und fördern müsse“.

Fritz Canthal wurde Namensgeber der „Canthalstraße“ am Hanauer Hafen. Sein Sohn Dr. Werner Canthal führte später mit seinem Schwiegervater Dr. Wilhelm Heraeus die Firma „W. C. Heraeus GmbH“.



Quellen: Eckhart Fischer-Defoy, Fritz Chantal, in: Neues Magazin für Hanauische Geschichte 7 (1979-1983), S. 184 ff.; Martin Hoppe, Hanauer Straßennamen, Hanau 1991, S. 67; Ruth Dröse, Bürgertum zwischen zwei Revolutionen. Lebenserinnerungen eines jüdischen Unternehmers aus Hanau, Main / Fritz Canthal. Dokumente, Illustrationen u. Beiträge zur Epoche, Hanau 1992 und die Homepage der Stadt Hanau

Dr. Werner Canthal

Erfolgreicher Unternehmer von der Inflationszeit bis zum Wirtschaftswunder



(Hanau 18.10.1887 –
Hanau 11.11.1973)
H,04,407-409

Werner, Sohn von Friedrich Canthal, besuchte das Hanauer Gymnasium (HOLA), machte dort 1906 das Abitur und studierte in Heidelberg, Berlin, Jena und Marburg Jura. Unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs (1914) wurde er promoviert.

Nach dem Assessorexamen trat Canthal 1920 bei Heraeus ein. Dort avancierte er 1923 zum stellvertretenden und 1926 zum ordentlichen Geschäftsführer.

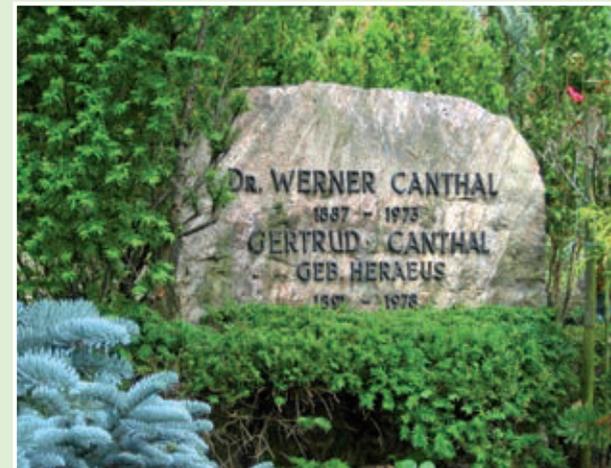
Ab 1933 verschlechterten sich die Lebensumstände für den „Halbjuden“ Werner Canthal. Dies führte soweit, dass er in den letzten Kriegstagen sogar noch in ein Arbeitslager verschleppt wurde.

Nach Kriegsende konnte Werner Canthal sich wieder seinen unternehmerischen Aufgaben widmen. Von 1953 bis 1964 bekleidete er die Position des Aufsichtsratsvorsitzenden bei Heraeus und von 1946 bis 1953 leitete er die Industrie- und Handelskammer Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern (IHK) als Präsident. Als Mitglied und Präses der Wallonisch-Niederländischen Gemeinde gehörte Dr. iur. Canthal außerdem verschiedenen kirchlichen Gremien an.

Nach der Wiedereröffnung der Staatlichen Zeichenakademie in Hanau wurde er Vorsitzender des Kuratoriums, bis zur Besetzung des Direktorpostens kommissarischer Leiter der Einrichtung.

Werner Canthal hatte großen Verdienst am Wiederaufbau der während des letzten Krieges schwer getroffenen Hanauer Wirtschaft. Dafür erhielt er 1952 das Bundesverdienstkreuz und 1967 die neu geschaffene Ehrenplakette der IHK.

Zu Canthals Lebensleistung ist in einer Presseerklärung der IHK zu seinem 80. Geburtstag 1967 zu lesen: „In diese lange Zeit fallen mehrere Perioden, die durch besondere Schwierigkeiten gekennzeichnet waren, so die Inflationszeit nach dem ersten Weltkrieg, die Wirtschaftskrise um das Jahr 1930, schließlich der zweite Weltkrieg, an dessen Ende nicht nur das Werk in Hanau fast völlig zerstört, sondern die gesamte deutsche Volkswirtschaft restlos zusammengebrochen war. Daran, daß alle diese Widerwärtigkeiten gemeistert wurden und die Firma nicht nur ihre alte Bedeutung schnell wiedererlangte, sondern sich darüber hinaus günstig fortentwickelte, hat Werner Canthal dank seines umfangreichen Wissens und Könnens nicht unerheblichen Anteil.“



Quellen: HA vom 17.10.1962, 11.1.1967, 17.10.1967, 21.9.1968 und 13.11.1973; Eckhart Fischer-Defoy, Fritz Chantal, in: Neues Magazin für Hanauische Geschichte 7 (1979-1983), S. 187 sowie Unterlagen der IHK Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern

Carl Cassian

24 Jahre Oberbürgermeister von Hanau



(Hanau 10.2.1817 –
Hanau 1.6.1882)

H, 3, Nr. 320-320
(Ehrenggrab)

Carl Cassian studierte Kameralwissenschaften (Staatswissenschaften/Jura) und wurde 1850 Assessor im Fuldaer Landratsamt.

Zu jener Zeit bemühte man sich in Hanau um einen neuen Oberbürgermeister, da der bisherige Amtsinhaber August Rühl 1850 in Arolsen nach einem Sturz vom Pferd verstorben war. Das Problem in dieser Epoche der politischen Restauration lag darin, dass die vom Hanauer Stadtrat gewählten Kandidaten entweder keine landesherrliche Bestätigung erhielten oder von sich aus das schwierige Amt in der während der Revolution von 1848/49 sehr unruhigen Kommune nicht annehmen mochten. Auch Cassian lehnte 1854 zuerst ab, entschied sich aber ein Jahr später zur Annahme. Hanau erhielt damit erst nach der achten Wahl und fünf Jahre nach Rühls Tod ein neues Stadtoberhaupt. Allerdings stellte sich nun Kontinuität ein, denn Carl Cassian blieb 24 Jahre im Amt, bis er 1879 aus gesundheitlichen Gründen ausscheiden musste.

In seine Amtszeit fielen u. a. einige Schulneubauten, die Eröffnung der Frankfurt-Bebraer Bahn von Wächtersbach nach Hanau (1867), der Kauf des Theaters auf dem heutigen Freiheitsplatz vom preußischen Staat durch die Kommune (1871) sowie die Vollendung der Eisenbahnbrücke über den Main zwischen Hanau und Steinheim mit der Inbetriebnahme der Strecke Hanau-Offenbach-Frankfurt (1873).

Anerkennend bemerkte der Hanauer Anzeiger in seinem Bericht zum Ableben Cassians, dass es ihm „in den bedrängten Tagen des Jahres 1866“ gelungen war, „sehr schwere Kriegscontributionen“ abzuwenden. Dazu sollte man wissen, dass Hanau bis dahin zu Kurhessen gehörte, das von Berlin im Konflikt mit Österreich und seinen Verbündeten als Feindstaat betrachtet wurde. Folglich forderten die Preußen kraft Siegerrecht derartige Abgaben.

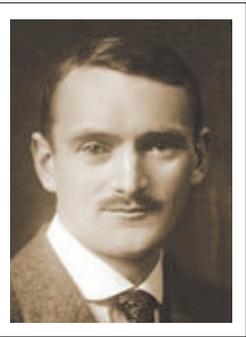


Vergessen hat man in dem Artikel allerdings, dass Carl Cassian während seiner Amtszeit als Oberbürgermeister (1875) „wegen Zweikampfs“ mit dem Amtsrichter Osius – vermutlich ein Ehrenhandel (Duell) – zu einer viermonatigen Festungshaft in Ehrenbreitstein verurteilt worden war, wovon ihm die Hälfte erlassen wurde.

Quellen: HA vom 12.5.1875, 7.6.1882 und 2.6.1962; Ernst J. Zimmermann, Hanau – Stadt und Land. Kulturgeschichte und Chronik einer fränkisch-wetterauischen Stadt und ehemaligen Grafschaft (1919), Neudruck Hanau 1978, n. S. 783 ff. sowie die Homepage Stadt Hanau

Georg Franz Clormann

Als Architekt das Stadtbild Hanaus mitgeprägt



*(Heidelberg 14.5.1883 –
Hanau 29.9.1958)*

Q,03,052-053

Auf der Baugewerbeschule in Karlsruhe lernte der junge Georg Clormann Emil Deines kennen. Deines war seit 1898 Architekt in Karlsruhe und besaß in Hanau ein Zweigbüro. 1905 übertrug er seinem jüngeren Kollegen die Leitung seines Büros in der Brüder-Grimm-Stadt. Der Firmenname lautete von nun an: Deines und Clormann. Georg Clormann blieb seitdem seiner neuen Heimatstadt Hanau eng verbunden.

Der Architekt Clormann ist insbesondere als Planer von Industriebauten bekannt geworden. Er hat das Bild der Industriestadt Hanau vor dem Zweiten Weltkrieg und in der Wiederaufbauphase bis weit in die fünfziger Jahre hinein maßgeblich mitgeprägt. Unter der Leitung des „Baukünstlers“ entstanden u. a. die Vacuumschmelze, die Quarzlampenfabrik, die Verwaltungsgebäude und Produktionserweiterungsbauten der Firma W. C. Heraeus, das Verwaltungsgebäude der Dunlop und die Degussa. In seinem Architekturbüro kreierte er darüber hinaus Projekte wie den Kaufhof, das St. Vinzenz-Krankenhaus, die Gloria-Lichtspiele (Nussallee 7) sowie die Wohnhäuser am Beethovenplatz, am Hafen und in der Freigerichtstraße. Bei einem Wettbewerb für den Bau der Pädagogischen Akademie in Kassel 1930 erhielten er und sein Hanauer Freund und Partner Carl Cost für ihre Entwürfe den mit 5000 Reichsmark dotierten zweiten Preis zugesprochen.

Georg Clormann hat nicht nur in Hanau gebaut. Die Spanne seines Wirkens reicht bis nach Fulda und Aschaffenburg, wo unter seiner Leitung ebenfalls Industriebauten entstanden. Der Architekt Clormann hat sich mit „seinen Bauten“ vornehmlich in Hanau ein bleibendes Denkmal geschaffen. Bis ins hohe Alter hinein widmete er sich dem Wiederaufbau der schwer zerstörten Stadt.

*Quellen: HA vom 14.6.1930,
13.5.1953 und 30.9.1958*

Prof. Georg Cornicelius

Maler und „Königlich Preußischer Professor“

Georg Cornicelius, Sohn des Porzellanmalers Friedrich Cornicelius, besuchte bereits als Dreizehnjähriger die Hanauer Zeichenakademie. Hier erhielt er bis zu seinem 26. Lebensjahr in der von Theodor Pelissier (1794-1863) gegründeten Malerschule „Selekta“ intensiven Unterricht in Zeichnen und Malen.

Cornicelius war zudem ein guter Turner und gehörte, wie andere Schüler der Zeichenakademie auch, der Hanauer Turngemeinde an. Anlässlich des Deutschen Turnertages vom April 1848 porträtierte er „Turnvater“ Jahn und Karl Röttelberg, während sein Freund Friedrich Karl Hausmann (1825-1886) August Schärttner zeichnete. Die Tatsache, dass beide Künstler Anführer der Hanauer Turnerwehr malten, sind Indizien dafür, dass sie mit dem demokratisch-republikanischen Flügel der 48er-Bewegung zumindest sympathisierten.

Zur weiteren Ausbildung zogen Cornicelius und Hausmann im September 1848 nach Antwerpen, das damals als Hochburg der neuen Malerei galt. Nach einem längeren Studienaufenthalt in Paris sowie Reisen u. a. nach Dresden und Italien kam Cornicelius 1853 in seine Geburtsstadt zurück und unterhielt eine private Malschule.

Sein Werk umfasst vornehmlich Landschafts-, Historien-, Genre- und Porträtmalereien, wobei er auch eine ganze Reihe bekannter Hanauer Persönlichkeiten malte. Bilder von Cornicelius hängen heute u. a. in der Kunsthalle Hamburg, im Frankfurter Städel und in der Nationalgalerie Berlin. Leider fiel eine Anzahl seiner Gemälde 1984 dem Brand in Schloss Philippsruhe zum Opfer.

Georg Cornicelius wurde 1872 die Ehrenmitgliedschaft der Zeichenakademie Hanau und 1888 der Titel „Königlich Preußischer Professor“ verliehen. Außerdem benannte man eine Straße in der Nähe des Schlossgartens nach dem Künstler.



*(Hanau 28.8.1825 –
Hanau 9.12.1898)*

*W, 9, Nr. 303-305
(Ehrengrab)*

Quellen: Karl Siebert, Aus dem Leben von Georg Cornicelius, in: Hessenland 29 (1915); Ders., Hanauer Biographien aus drei Jahrhunderten, in: Hanauer Geschichtsblätter 3/4 (1919), S. 30 ff.; Corinna Trautermann, Hanauer Zeichenakademie im Wandel der Zeiten 1772-1948, Hanau 1989, S. 133 ff.; Martin Hoppe, Hanauer Straßennamen, Hanau 1991, S. 68 f.; Anton Merk, Georg Cornicelius 1825-1898. Ein Maler in Hanau. Sein Leben und Werk, Hanau 1998 und Paul Schmaling, Künstlerlexikon Hessen-Kassel 1777-2000: mit den Malerkolonien Willingshausen und Kleinsassen, Kassel 2001, S. 138

Carl Cost

Ein Architekt der klaren Sachlichkeit



(Frankfurt am Main
21.5.1893 – Bad Orb
25.10.1951)

G,29,1129-1130

Nach Schulbesuch und Maurerlehre studierte Carl Cost an der Werkkunstschule in Offenbach Architektur. Bei Kriegsbeginn 1914 meldete er sich freiwillig und wurde zum Hanauer Eisenbahnregiment Nr. 3 eingezogen. 1918 kehrte er als Invalide von der Westfront zurück. Nachdem er den 1. Preis bei einem Wettbewerb für ein geplantes Gefallenen-Ehrenmal auf dem Hanauer Hauptfriedhof gewonnen hatte, wurde der Hanauer Architekt Georg Clormann auf ihn aufmerksam. Die angebotene Teilhaberschaft musste Carl Cost jedoch aus gesundheitlichen Gründen ausschlagen. An seine Stelle trat sein Bruder Fritz. Nachdem Fritz Cost 1924 überraschend verstorben war, übernahm Carl Cost dessen Teilhaberschaft.

Carl Cost und Georg Clormann führten daraufhin gemeinsam die unterschiedlichsten Projekte aus. Sie entwarfen Industrie- und Zweckbauten für große Hanauer Unternehmen, bauten die Turnhalle des Turn- und Fechtclubs, den alten Kaufhof in der Nürnberger Straße und Teile des St.-Vinzenz-Krankenhaus. Sie erstellten aber auch Wohnanlagen wie den Beethovenplatz und die Wohnblöcke der Freiegerichtstraße sowie Villen wie die des Fabrikanten Dr. Canthal. Nach ihren Plänen entstanden die Kreuzkirche in Kahl und die neue Christuskirche in Hanau.

Die Teilhaberschaft zwischen Georg Clormann und Carl Cost dauerte bis 1934. Danach führte Carl Cost ein eigenes Büro. In diese Zeit fielen Projekte wie der Isolierbau des Stadtkrankenhauses und die Bebauung der Rosenau. Der Krieg reduzierte die Bautätigkeit, Carl Cost wurde wegen seiner schlechten Gesundheit nicht eingezogen und war schließlich vor allem als Gutachter von im Bombenkrieg beschädigten Häusern tätig. Nach Kriegsende nahm er seine Arbeit als Architekt wieder auf. Unter anderem entwarf er das erste neu errichtete Haus am Marktplatz.

Gemeinsam mit Georg Clormann schuf er das Kino Gloria und mit den Architekten Clormann und Füller das Altstadt-Areal Nordstraße/Badergasse. In dem 1951 erschienenen Bildband „Hanau – Dokument des Lebenswillen einer deutschen Stadt“ ist sein Porträt als Synonym für „Der Architekt“ abgebildet.

Carl Cost ist in der Grabstätte seines Schwiegervaters, des Zigarrenmodel-Fabrikanten Wilhelm Zahn, beigesetzt. In einem Nachruf stellte der Hanauer Anzeiger fest: „Die straffen und markanten Züge seiner Bauweise in unserem Stadtbild weisen der Jugend noch heute den Weg – weg von falscher Romantik hin zur klaren Sachlichkeit. Seine ganze Liebe und sein ganzes Leben war der Baukunst gewidmet.“



Quellen: HA vom 27. 10. 1951; Werbebroschüre und Referenzliste des Büros Deines & Clormann aus dem Jahr 1926; Fried Lübbecke, Hanau Stadt und Grafschaft, Köln 1951, S. 436; Carolin Krumm, Kulturdenkmäler in Hessen, Stadt Hanau, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Stuttgart 2006, S. 68 f. und Angaben von Angehörigen

Matthias Daßbach

Arbeiterführer und Gründer der Hanauer Sozialdemokratie



*(Hanau 13.8.1829 –
Hanau 19.8.1899)*

G,12,0222

Matthias Daßbach zeigte bereits in jungen Jahren ein ausgeprägtes politisches Bewusstsein. Schon als Neunzehnjähriger stand er im September 1848 in Frankfurt auf der Barrikade und im Juni 1849 zog er mit der Hanauer Turnerwehr zum Schutz der Reichsverfassung nach Baden. Später war er in der Turngesellschaft der Zigarrenarbeiter aktiv.

Er gilt als Gründer der Hanauer SPD. Als der führende Vertreter der Hanauer Arbeiterbewegung nahm er 1869 am Eisenacher Kongress und 1873 an der Generalversammlung in Frankfurt teil, wo Daßbach in den Vorstand des ADAV (Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein/„Lassalleaner“) gewählt wurde.

Matthias Daßbach betätigte sich als Einberufer und Vorsitzender vieler sozialistischer Versammlungen in Hanau und beteiligte sich aktiv in der Gewerkschaftsbewegung. Hier zählte er zu den Gründungsmitgliedern des 1860 ins Leben gerufenen Vereins der Zigarrenarbeiter. Publizistisch wirkte er als Redakteur der „Wacht“ und ab 1877 als Leiter der Filialexpedition des „Frankfurter Volksfreund“.

1878 war er Delegierter beim „Einigungskongreß“, der Geburtsstunde der SPD, im großen Saal des „Tivoli“ in Gotha. Trotz des Sozialistengesetzes (1878-1890), das jegliche Aktivitäten der jungen Arbeiterbewegung unter Strafe stellte und verfolgte, blieb Daßbach im Untergrund aktiv: So war er auf dem Parteitag der SAPD (Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands) 1883 in Kopenhagen anwesend, beteiligte sich mit seinen Söhnen Jean und Karl an der Verbreitung sozialistischer Druckschriften und führte maßgeblich die illegale Parteiarbeit weiter.

Matthias Daßbach war über drei Jahrzehnte aktivster und bekanntester Führer der Sozialdemokratie in Hanau. Als er starb nahmen Tausende von Anhängern und Freunden von ihm Abschied. Anlässlich seiner

Beerdigung schrieb die „Hanauer Zeitung“: „Außer den Abgeordneten Liebknecht, Frohme und Ulrich waren viele Arbeiterdeputationen aus unserem Wahlkreise erschienen, welche Kränze mit Widmungsworten am Grabe niederlegten. Von der Polizei war nur angeordnet worden, daß die rothen Schleifen an den Kränzen nicht auf dem Friedhof liegen bleiben sollten. Dieselben wurden daher entfernt. Die Feierlichkeit verlief in ruhiger Weise.“ Die aufgesockelte Stele auf seinem Grab wurde von der Arbeiterschaft Hanaus „dem treuen unermüdlichen Vorkämpfer für Freiheit und Recht“ gewidmet.

Eine Seitenstraße der Leipziger trägt heute den Namen von Matthias Daßbach.



Quellen: HA vom 22.8.1899; Gerhard Beier, Arbeiterbewegung in Hessen. Zur Geschichte der hessischen Arbeiterbewegung durch einhundertfünfzig Jahre, 1834-1984, Neuaufgabe, Frankfurt 1985, S. 395; Martin Hoppe, Hanauer Straßennamen, Hanau 1991, S. 173 und Wolfram Heitzenröder, Die Arbeiterbewegung in Hanau und Umgebung, 1848 bis 1878, Hanau 2002

Adolf von Deines

General der Kavallerie und Militärattaché



*(Hanau 30.5.1845 –
Frankfurt 17.11.1911)*

G,27,1248

Adolf von Deines stammt aus einer alteingesessenen und angesehenen Hanauer Familie. Seine Schulzeit verbrachte er im Bender'schen Institut zu Weinheim, in Hanau erhielt er Privatunterricht. Nach dem Abitur studierte er bis 1864 in Göttingen, ab 1866 in Halle. Er betätigte sich zunächst als Landwirt, da er das Familiengut übernehmen sollte. Doch Adolf von Deines wollte Soldat werden. Nach dem Militärdienst und seiner Bewährung im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 sowie aufgrund der Fürsprache einiger höherer Offiziere billigte sein Vater Ludwig letztlich den Wunsch seines Sohnes.

Der „gesellschaftlich gewandte Offizier“ machte bald Karriere. Er wurde 1874 dem Großen Generalstab zugeteilt und war auch an internationalen Missionen beteiligt, wie 1889 bei der Überwachung der Regulierung der griechisch-türkischen Grenze. Danach erfolgte ein zweieinhalbjähriger Dienst bei einer Kavallerieeinheit.

Ab 1885 diente er als Militärattaché in Madrid, zwei Jahre später war er in gleicher Funktion in Wien. Dort blieb er über sieben Jahre, bis er als Flügeladjutant des Kaisers und Erzieher der Hohenzollernprinzen an den Berliner Hof abkommandiert wurde. Wilhelm II. ernannte ihn 1900 zum Generaladjutanten und 1902 zum kommandierenden General des VIII. Armeekorps in Frankfurt am Main.

Deines verdankte den hohen militärischen Rang eines Generals der Kavallerie und die seltene Auszeichnung „Ritter des preußischen Schwarzen-Adler-Ordens“ seiner „außergewöhnlichen Tüchtigkeit“ (Karl Siebert).

Aufgrund eines Gehörleidens musste General von Deines 1906 seinen Abschied nehmen. Er zog sich daraufhin auf das elterliche Anwesen in der Frankfurter Landstraße 1 zurück.

*Quellen: HA vom 20.11.1911
und Karl Siebert, Hanauer
Biographien aus drei Jahr-
hundertern, in: Hanauer
Geschichtsblätter 3/4 (1919),
S. 36 ff.*

An der Trauerparade vor der eigentlichen Beerdigung des Generals am 21. November 1911 waren die in Hanau garnisonierten Truppeneinheiten beteiligt. Sie nahmen ihren Weg durch die Vorstadt, Frankfurter Tor, Heumarkt, Römerstraße, Nürnberger Straße, Auheimer Weg zum Friedhof, wo nochmals Aufstellung genommen wurde, damit der Sarg an den Formationen vorbeifahren konnte. Für die Musikbegleitung bei Parade und Begräbnis sorgte das Eisenbahn-Regiment Nr. 3.



Das Grabmal der Familie Deines wurde ursprünglich auf dem Deutschen Friedhof aufgestellt und 1910 als Gedenkstätte auf den Hauptfriedhof überführt.

Hen Donath

Pfarrer mit ausgeprägtem Interesse an Geschichte



*(Eichen 16.6.1945 –
Hanau 14.5.2005)*

G,12,0140-0143

Hen Donath wuchs in Hanau auf und legte an der Hohen Landesschule (Hohla) sein Abitur ab. Nach dem Studium der Evangelischen Theologie in Marburg arbeitete er in Hanau als Vikar an der Ludwig-Geißler-Schule, danach war er Pfarrer an der Kaufmännischen Schule II und am Wirtschaftsgymnasium. Eine weitere berufliche Station war das Kreisdiakoniepfarrramt. Während dieser Zeit war er zugleich fünf Jahre lang als Seelsorger in der Martin-Luther-Stiftung tätig.

Von 1983 bis 1998 arbeitete er als Pfarrer an der Kreuzkirchengemeinde im Hanauer Stadtteil Lamboy. Hier widmete er sich mit viel Hingabe und Engagement den sozialen Herausforderungen dieses Stadtteils. Von 1998 bis zum krankheitsbedingten vorzeitigen Eintritt in den Ruhestand 2005 war er Pfarrer im Schuldienst an der Hohla und hatte einen Predigtauftrag an der Marienkirche. Hen Donath war insgesamt über 30 Jahre lang als evangelischer Geistlicher in Hanau tätig.

Daneben beschäftigte er sich mit der wechselvollen Geschichte Hanaus. Schon als er vier Jahre alt war, hat ihn sein Großonkel Heinrich Bott durch die Trümmerlandschaft der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Stadt geführt. Später ging es ihm als Stadtführer, Autor und Herausgeber mehrerer Publikationen hauptsächlich um das Schicksal der „kleinen Leute“, die die Auswirkungen der Zeitläufe zu erdulden und zu ertragen hatten.

*Quellen: HA vom 29.11.1997,
17.5. und 18.5.2005 sowie
Hen Donath, Hanau im 20.
Jahrhundert, Erfurt 2000*



Morgenstimmung auf dem Hanauer Hauptfriedhof.

Herbert Dröse

Oberbürgermeister und Repräsentant der Rotkreuzbewegung



*(Lippelne 3.5.1908 –
München 24.9.1979)*

*R, 2, Nr.1 a-c
(Ehrenggrab)*

Der studierte Jurist Herbert Dröse ging noch vor Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 als Stadtrechtsrat nach Emden. Im Anschluss an Kriegsdienst und Gefangenschaft arbeitete er in der Landwirtschaft, um seine Familie zu ernähren.

Möglicherweise nutzten ihm diese Erfahrungen als er 1949 Regierungsrat im Landwirtschaftsministerium von Schleswig-Holstein und 1954 Oberregierungsrat im entsprechenden hessischen Ministerium wurde. Als Ministerialrat erreichte ihn Anfang der sechziger Jahre der Ruf aus der Brüder-Grimm-Stadt. Dröse war dann vom 2. Mai 1962 bis 31. Dezember 1971 Hanauer Oberbürgermeister.

In seiner fast zehnjährigen Amtszeit entstanden mehr als 4000 öffentlich geförderte Wohnungen. Die Neubaugebiete Tümpelgarten, am Alten Rückinger Weg und in der Weststadt wurden unter seiner Amtszeit erschlossen, bebaut und besiedelt. Neue Schulen, sechs städtische Kindergärten und Kinderhorte wurden errichtet und die gleiche Anzahl solcher Einrichtungen freier Träger mit städtischen Mitteln finanziert. Dröse gelang es auch, gegen harte Widerstände die Tiefgarage unter dem Marktplatz durchzusetzen.

Besondere Erwähnung verdienen die Einrichtung des Historischen Museums in Philippsruhe, die Erweiterung der Aufgaben des Deutschen Goldschmiedehauses und der Wiederaufbau des Wilhelmsbader Comoedienhauses, den er gemeinsam mit seinem Amtsvorgänger Heinrich Fischer verwirklichen konnte.

Sein Nachfolger Hans Martin charakterisierte den in Pommern geborenen Dröse mit den Worten: „Herbert Dröse war ein fröhlicher Mensch, wenn Anlass zu Freude und Frohsinn bestand; er war ein sehr ernster Mensch, wenn es galt, die schweren Probleme zu lösen, die das Amt mit sich brachte.“

Herbert Dröse nahm auch beim Deutschen Roten Kreuz wichtige Aufgaben wahr. So führte er ab März 1970 den Kreisverband Hanau. Von 1973 bis zu seinem Tod war er Präsident des Landesverbandes Hessen des DRK. Und ab 1978 amtierte er zudem als Stellvertretender Vorsitzender des Präsidialrates des DRK. Er starb in München während einer Tagung dieses Gremiums.

Aufgrund seiner kommunalpolitischen Tätigkeiten und seines engagierten Wirkens in der Rotkreuzbewegung war Herbert Dröse eine weit über die Grenzen Hanaus geschätzte Persönlichkeit, der viele Ehrungen zuteil wurden, etwa das große Bundesverdienstkreuz mit Stern.

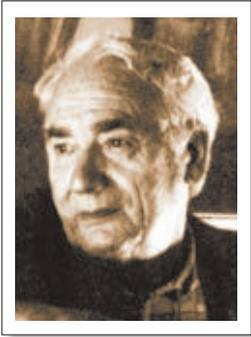
Herbert Dröse ist Namensgeber für das Stadion in Hanau-Wilhelmsbad.



Quellen: HA vom 2.12.1967 und 2.10.1979; Stadt Hanau (Hg.), Hanau 1. Oktober 1979. Herbert Dröse zum Gedächtnis, Hanau 1979; Magistrat der Stadt Hanau, Hauptamt, In 150 Jahren 13 gewählte Oberbürgermeister, Red. Karlheinz Hoppe, Hanau 1984, S. 28 sowie die Homepage der Stadt Hanau

Reinhold Ewald

Bedeutendster Maler der klassischen Moderne in Hanau



*(Hanau 30.3.1890 –
Hanau 30.11.1974)*

M1,04,063

Reinhold Ewald war ab 1905 ein Jahr lang Dekorationsmalerlehrling, bevor er an der Hanauer Zeichenakademie studierte. Von 1907 bis 1911 schloss sich ein Studium an der Kunstgewerbeschule in Berlin als Schüler von Richard Böhland und Max Koch an.

Seit 1911 arbeitete Ewald – beeinflusst vom Impressionismus – zeitweise selbstständig. Während des Ersten Weltkriegs war er anfangs einfacher Soldat und dann Kriegsmaler in Frankreich. Zwischen 1921 und 1933 lehrte er an der Hanauer Zeichenakademie.

Der Maler Reinhold Ewald löste sich mehr und mehr vom Naturvorbild und der Landschaftsmalerei. Menschen traten als Motiv in den Vordergrund. Jedoch verdrängten „realistische Darstellungsweisen“ seinen stärker „kubistisch-expressiven Stil“ der unmittelbaren Nachkriegszeit. Er wehrte sich stets gegen eine Zuordnung, auch als man ihn als Vertreter der „Neuen Sachlichkeit“ bezeichnete. Er blieb zeitlebens „aufgeschlossen für neue Techniken und die Erprobung neuer Malstile“ (Jutta Sell).

Ewalds Versuch, sich 1933 mit den neuen Machthabern zu arrangieren, scheiterte, obwohl er wieder zur „gefälligeren“ Landschaftsmalerei zurückgekehrt war. Die Nationalsozialisten entließen den Kunstpädagogen aus der Zeichenakademie. Im Jahr 1937 wurden seine beschlagnahmten Werke aus öffentlichen Sammlungen entfernt. Ewald musste Auftragsarbeiten ausführen. 1937 bis 1944 Reisen nach Leba an der Ostsee und Bayrisch-Zell.

Ab 1941 Mitarbeit bei den Vereinigten Lausitzer Glaswerken in Weißwasser bei seinem ehemaligen Schüler Wilhelm Wagenfeld. Nach 1945 kehrte er nach Hanau zurück, wo er für mehr als 20 Jahre in der Burgruine im Park Wilhelmsbad lebte und malte.

Nach der Wiedereröffnung der Staatlichen Zeichenakademie lehrte er dort von 1949 bis 1963. Die Schwerpunkte des künstlerischen Schaffens von Hanaus wichtigstem Maler des 20. Jahrhunderts waren Landschafts- und Porträtmalereien sowie Pastellzeichnungen und religiöse Arbeiten.

Ewald schuf u. a. die „Dettinger Passion“ in der Kirche „St. Peter und Paul“ im nahen Karlstein (1923), das große Wandgemälde im Treppenhaus des Philippsruher Schlosses (1956), die Reliefplastiken im „Heinrich-Fischer-Bad“ und im Auftrag des Weimarer Goethemuseums eine Kopie des Tischbeingemäldes „Goethe in der Campagna“ (1959).

Seine Werke sind in einigen Museen ausgestellt, so im Hessischen Landesmuseum Darmstadt, im Städel Frankfurt, im Vonderau-Museum Fulda, im Schloss Philippsruhe Hanau und im Museum Expressiver Realismus auf Schloss Kisslegg im Allgäu.

Reinhold Ewald trat auch als Kunstschriftsteller hervor und erhielt zahlreiche Ehrungen, darunter 1929 den Ehrenpreis der Stadt Frankfurt (zusammen mit Max Beckmann, Richard Scheibe und Jakob Nussbaum) und 1960 die Goetheplakette.



*Quellen: HA 27.3.1965,
2.12.1974 und 3.4.1990;
Jutta Sell, Reinhold Ewald,
in: Museen der Stadt Hanau
(Hg.), Reinhold Ewald 1890-
1974 (Ausstellungskatalog),
Hanau 1990, S. 11 ff.; Paul
Schmaling, Künstlerlexikon
Hessen-Kassel 1777-2000:
mit den Malerkolonien
Willingshausen und Klein-
sassen, Kassel 2001, S. 175
sowie die Homepage der
Stadt Hanau*

Clara Ewald-Weinhold

Malerin und Pädagogin



(Mörchingen 22.5.1903 –
Hanau 14.2.1999)

Y,17,445

Clara Ewald-Weinhold wurde als Tochter eines preußischen Stabszahlmeisters im Elsass geboren. Ihre Jugend- und Schulzeit verbrachte sie in Mainz und Thüringen. Nach dem Ersten Weltkrieg kam sie nach Hanau. Hier erhielt sie von 1920-1922 ihre Ausbildung an der Staatlichen Zeichenakademie. Einer ihrer Lehrer war ihr späterer Ehemann Reinhold Ewald.

Zwischen 1923 und 1925 setzte sie ihr Studium an der Kunstakademie Kassel fort. Mit einer weiteren Qualifikation erwarb sie sich die Lehrbefugnis als Gymnastik- und Werklehrerin sowie als Kunstpädagogin. Diese Tätigkeit übte sie anschließend an mehreren Schulen in Frankfurt und Hanau aus.

Als Mitglied und Vorsitzende des Künstlerbundes Simplicius beteiligte sich Clara Ewald-Weinhold an vielen Ausstellungen. Die Präsentationen eigener Werke in Kassel, Frankfurt, Kronberg, Prag und Paris kamen hinzu. Die Reisen zum vertiefenden Kunststudium nach Italien, Frankreich und in die Niederlande vermittelten der „unentwegt Lernenden“ neue Impressionen. „Ihre kleinen, sehr bewegten Bronzeplastiken, ihre Emails, ihre keramischen Gefäße und Platten und ihre Malerei schufen dieser Künstlerin einen großen Kreis von Freunden.“ (Gudrun Schwandner)

Aus Anlass ihres 80. Geburtstags zeigte sie im Hanauer Kunstkabinett in der Burgallee in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt eine Werkausstellung mit Arbeiten aus sechs Jahrzehnten. Bilder aus der Zeit vor 1945 waren nur wenige zu sehen, da ihre Wohnung am Marktplatz/Ecke Fahrstraße in der Bombennacht vom 19. März 1945 ausbrannte.

Ihr künstlerisches Werk umfasst Pastelle und Ölgemälde mit Landschaften, sehr unterschiedlich gestaltete Frauenporträts, Akt- und Tanzstudien in Röthel sowie Bronzeplastiken.

Die Vielfältigkeit der Maltechniken zeugen von der Kreativität und dem Lebensmut der Künstlerin, die bis ins hohe Alter aktiv blieb.

Eines der Werke von Clara Ewald-Weinhold, eine „Schreitende“, steht im Heinrich-Fischer-Bad an der Eugen-Kaiser-Straße. Als Anerkennung für ihr künstlerisches Schaffen erhielt sie 1983 den Kulturpreis des Main-Kinzig-Kreises.

Clara Ewald-Weinhold gehörte jahrelang dem Konsistorium der Wallonisch-Niederländischen Gemeinde an.



*Quellen: HA vom 10.8.1968,
22.5.1973, 22.5.1978,
4.6.1983, 22.5.1998 und
19.2.1999, Hanau-Post
vom 4.5.1983 sowie FR vom
4.5.1983 und 18.2.1984*

Heinrich Fischer

Hessischer Landespolitiker und Hanauer Oberbürgermeister



*(Hanau 8.7.1895 –
Hanau 9.8.1973)*

U1,13, Nr. 2 (Ehrenggrab)

Heinrich Fischer erlernte den Beruf des Werkzeugmachers. Schon 1910 trat er dem Metallarbeiterverband und der Sozialistischen Arbeiterjugend bei. Zum Ende des Ersten Weltkriegs gehörte er dem Hanauer Arbeiter- und Soldatenrat an. 1920 wurde er Mitglied der Hanauer Stadtverordnetenversammlung. Seine hauptamtliche Tätigkeit in der Gewerkschaftsbewegung führte ihn Mitte der zwanziger Jahre vorübergehend nach Gießen und schließlich nach Merseburg, wo er die SPD-Fraktion im Stadtparlament führte.

Kurz nach der Machtübernahme und unmittelbar nach der Zerschlagung der Gewerkschaften sperrten ihn die Nationalsozialisten am 2.5.1933 in „Schutzhaft“. Nach seiner Entlassung musste Fischer Merseburg verlassen und er kehrte mit seiner Familie nach Hanau zurück. Fischer wurde 1942 erneut verhaftet und zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Nach seiner Befreiung aus dem Zuchthaus Brandenburg-Körthen machte er sich auf den Fußmarsch in seine zerstörte Heimatstadt, die er nach sieben Wochen erreichte. Auf der anderen Mainseite, in der Klein-Auheimer Fabasanerie, gründete er wenig später mit Gleichgesinnten den SPD-Bezirk Hessen-Süd.

Heinrich Fischer trat in die Hanauer Kommunalverwaltung ein und leitete von 1945 bis 1949 das Arbeitsamt. Ab 1946 war er dann in zahlreichen politischen Funktionen tätig: Stadtverordneter der SPD und von 1946 bis 1948 Stadtverordnetenvorsteher. Von 1946 bis 1970 gehörte er dem Hessischen Landtag an. 1949 erfolgte seine Berufung zum Ministerialrat und Leiter der Abteilung „Arbeit“ im Hessischen Ministerium für Arbeit, Landwirtschaft und Wirtschaft. Unter Ministerpräsident Georg August Zinn war er von 1951 bis 1954 als Minister für diesen Bereich tätig. Von 1956 bis 1962 amtierte er als Oberbürgermeister von Hanau.

In seine Amtszeit fielen u. a. der Wiederaufbau des Deutschen Goldschmiedehauses (1958), die Errichtung zahlreicher Schulen, die Krankenhauserweiterung und die Initiierung des Hanauer Bürgerfestes („Hei-Fisch-Fest“). Aufgrund seiner „besonderen Verdienste um den Wiederaufbau und das Wohl der Stadt Hanau“ erhielt Heinrich Fischer 1960 das Ehrenbürgerrecht verliehen.

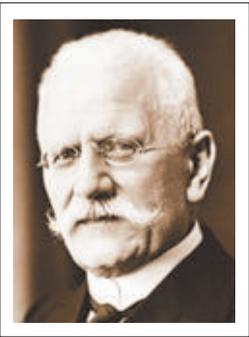
In einem Nachruf würdigte ihn der damalige hessische Ministerpräsident Albert Osswald „als einen der bedeutendsten Landespolitiker der Nachkriegszeit“. Heinrich Fischer ist Namensgeber für das 1951 gebaute erste Dorfgemeinschaftshaus Hessens in Hanau-Mittelbuchen und das 1959 eröffnete Hanauer Stadtbad.



Quellen: HA vom 7.7.1965, 2.3.1968, 10.8.1973 und 14.8.1973; Magistrat der Stadt Hanau, Hauptamt, In 150 Jahren 13 gewählte Oberbürgermeister, Red. Karlheinz Hoppe, Hanau 1984, S. 26; Gerhard Beier, Arbeiterbewegung in Hessen. Zur Geschichte der hessischen Arbeiterbewegung durch einhundertfünfzig Jahre, 1834-1984, Neuauflage, Frankfurt 1985, S. 415 sowie die Homepage der Stadt Hanau

Dr. Eugen Gebeschus

Oberbürgermeister und Hanauer Ehrenbürger



*(Demmin 12.12.1855 –
Hanau 12.11.1936)*

G,20,0710-0711

Eugen Gebeschus wurde in Vorpommern geboren, verlebte dort Kindheit und Schulzeit, die er 1874 mit dem Abitur abschloss. Danach studierte er in Tübingen und Greifswald Jura. 1883 ließ er sich in St. Goarshausen am Rhein als Rechtsanwalt nieder.

Erste kommunalpolitische Erfahrungen als Bürgermeister sammelte er ab 1888 in Höchst am Main, bevor er 1893 zum Hanauer Oberbürgermeister gewählt wurde. Dieses Amt übte er bis 1916 aus, als er sich aus Gesundheitsgründen in den Ruhestand versetzen lassen musste. Aufgrund seiner Verdienste um die Stadt erhielt Dr. iur. Eugen Gebeschus im gleichen Jahr das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Während seiner Amtszeit erfolgte 1907 die Eingemeindung Kesselstads und 1908 die Inbetriebnahme der Hanauer Straßenbahn. Außerdem entstanden das Kanalisationsnetz, die Kanalpumpstationen am Kanaltor und auf der Bleiche in Kesselstadt, die Kläranlage oberhalb Dörnigheims, die Badeanstalt am Steinheimer Tor (heute Gebäude der Baugesellschaft), das Elektrizitätswerk, das Friedhofsverwaltungsgebäude, die Eberhardschule, die Kaserne der Eisenbahnpioniere und die Bezirksschule V, die aus Anlass seines 70. Geburtstags nach Dr. Eugen Gebeschus benannt wurde. Weitere Baumaßnahmen verhinderte der Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914.

Insbesondere die Errichtung der Kasernen im Lamboygebiet mit tausenden Soldaten zog eine rege Bautätigkeit in ganz Hanau nach sich. Es entstanden markante Gründerzeithäuser, die fast alle im Bombenhagel des 19. März 1945 untergingen (etwa in der Friedrich-, Wilhelm-, Rückertstraße).

Quellen: HA vom 12.12.1930; Magistrat der Stadt Hanau, Hauptamt, In 150 Jahren 13 gewählte Oberbürgermeister, Red. Karlheinz Hoppe, Hanau 1984, S. 16; Ruth Dröse, Bürgertum zwischen zwei Revolutionen. Lebenserinnerungen eines jüdischen Unternehmers aus Hanau, Main / Fritz Canthal. Dokumente, Illustrationen u. Beiträge zur Epoche, Hanau 1992, S. 191f. sowie die Homepage der Stadt Hanau



Ludwig Geißler

Schulname erinnert an großen Berufsschulpädagogen



(Schillingstadt 7.2.1872 – Hanau 19.10.1953)

S, -, 142-143

Der Name des Schulgebäudes in der Akademiestraße, ganz in der Nähe der Staatlichen Zeichenakademie, erinnert seit 1960 an den bedeutenden und lange in Hanau tätigen Pädagogen des Berufsschulwesens Ludwig Geißler.

Geißler stammt aus dem Badischen. Nach Ablegung des Reifezeugnisses besuchte er zunächst ein Lehrerseminar und studierte anschließend Architektur an der Technischen Hochschule Karlsruhe. Danach unterrichtete der junge Architekt an einer Baugewerbeschule, bis er eine Anstellung als Lehrkraft für Architektur am Technikum Hildburghausen in Thüringen annahm. Im Jahr 1906 wurde er zum Direktor der Städtischen Gewerblichen Berufsschule in Hanau berufen. In dieser Position sollte er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand 1934 verbleiben.

Aufgrund seiner hervorragenden Qualifikation kamen nach dem Dienstantritt in Hanau bald weitere Aufgaben auf den neuen Direktor zu. Geißler wurde Revisor der gewerblichen Berufsschulen der Kreise Hanau, Gelnhausen und Schlüchtern. Im Jahr 1920 erhielt er einen Lehrauftrag am Seminar zur Ausbildung von Gewerbelehrern in Frankfurt. Dort unterrichtete er Fachmethodik und begründete die Frankfurter Methodik des gewerblichen Berufsschulwesens mit. Daneben veröffentlichte Ludwig Geißler zahlreiche Arbeiten zu Problemen der Berufsschulpädagogik.

Ludwig Geißlers Können und Tatkraft ist es vornehmlich zu verdanken, dass Hanau ab 1906 binnen weniger Jahre über ein mustergültiges gewerbliches Berufsschulwesen verfügen konnte.

Quellen: HA vom 21.10.1953 und 28.12.1960 sowie Handelskammerveröffentlichung von 1952

Georg („Schorsch“) Gunckel

Original mit Fahrrad, Pinsel und Baskenmütze

Hanau ist mit Originalen vermutlich nicht gerade reich gesegnet. Einer, der sich diesen Status verdient hatte und sich dessen wohl auch bewusst gewesen sein dürfte, war der Maler und Plakatgestalter „Schorsch“ Gunckel.

Gunckel lernte sein Metier von Grund auf. Aber eine Existenz als frei schaffender Künstler füllte ihn nie aus. So widmete er sich der angewandten Kunst: Er malte Kino- und Ladenplakate, Transparente und Dekorationen. Seine Kundschaft bestand somit vornehmlich aus Kino- und Ladenbesitzern der Hanauer Innenstadt.

Sein Handwerk hat heute weitgehend ausgedient. Doch zu früheren Zeiten gehörte der humorvolle weißhaarige Mann mit der Baskenmütze, dem weißen Kittel und seinem Holzkasten mit Malerutensilien, die er hinten auf seinem Fahrrad verstaut hatte, zum Hanauer Stadtbild.

„Schorsch“ Gunckel filmte auch viel. Dabei bediente er sich des seltenen französischen Formats neuneinhalb Millimeter. Dies dürfte einer der Gründe dafür gewesen sein, weshalb ihm der Pariser Filmklub die Ehrenmitgliedschaft verlieh.



(Hanau 8.5.1908 – Hanau 6.11.1999)

Y,17,468

Quellen: HA vom 8.5.1993

Gerhard („Gerd“) Hagemann

Als Goldschmied ein Garant solider Handwerkskunst



*(Karlsbad 28.7.1932 –
Hanau 12.7.2000)*

J,04,091-092

Einer der letzten echten Hanauer Goldschmiedemeister war Gerd Hagemann, dessen Firma nach nahezu 100 Jahren, Ende 2002, die Pforten schloss. Damit endete ein Stück Hanauer Traditions Handwerk.

Die Produkte der Goldschmiede Hagemann schätzte man vor dem Zweiten Weltkrieg sogar im damals mondänen Karlsbad. Das Geschäft in dem böhmischen Kurort ging zeitweise so gut, dass die Familie in den Sommermonaten den gesamten Betrieb mitsamt Personal dorthin verlegte.

Gerd Hagemann leitete den Betrieb in der Hochstädter Landstraße in dritter Generation. Er wurde auf der Hanauer Zeichenakademie unter Rektor Bernd Oehmichen und von Lehrern wie Siegfried Männle ausgebildet. 1957 legte er die Meisterprüfung ab und führte fortan die Familientradition weiter. „Er gehörte zu den Vertretern jenes Handwerksbegriffs, die sicheres Stilempfinden mit handwerklich-technischer Solidität zu verbinden wussten“, so Werner Kurz im Hanauer Anzeiger.

Hagemann wurde 1969 Obermeister der Gold- und Silberschmiedeiinnung und gehörte zum Vorstand der Kreishandwerkerschaft. Außerdem fungierte er als Laienrichter am Jugendschöffen- und Arbeitsgericht und war ein begeisterter Jazzfreund.

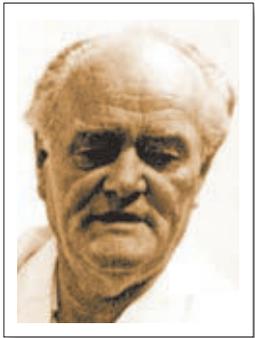
*Quellen: HA vom 3.12.1988
und 2.12.2002 sowie die Home-
page der Kreishandwerker-
schaft des Main-Kinzig-Kreises*



*Gebrochene Säule als Symbol für das junge, unvollendete Leben,
Grabmal Pratz 1860.*

Alexander Harder-Khasán

Ausdrucksstarker Maler mit leidenschaftlicher Experimentierfreude



(Samara 28.9.1901 –
Hanau 24.9.1985)

F,08,471

Das unruhige 20. Jahrhundert mit seinen vielen Fährnissen prägte das Leben von Alexander Harder und seiner Frau Alexandra in besonderer Weise.

Alexander Harder erblickte in Russland das Licht der Welt. Seinem Namen fügte er die Bezeichnung seiner Geburtsregion hinzu: „Khasán“. Seine künstlerische Ausbildung begann er 1919 in Elbing (Ostpreußen), die er 1921 an der Königsberger Akademie weiterführte. 1924 wechselte er nach München und setzte dann seine Studien in Berlin und Paris fort.

Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Kanada, den USA und Mexiko kehrte er zur Mitte der 1930er Jahre nach Deutschland zurück. Hier wurde er 1938 als sogenannter „entarteter Künstler“ mit einem Berufsverbot belegt. Harder schulte zum Handelsbuchhalter um. Den Zweiten Weltkrieg musste er von Anfang an – und mit seiner Festsetzung im Straflager Spandau 1944 – bis zum Ende als Soldat miterleben.

Nach 1945 arbeitete Alexander Harder-Khasán als Übersetzer für das Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen. Erst nachdem er sich 1949 in Hanau niedergelassen hatte, konnte er sich ganz seinem künstlerischen Werk widmen. Hier gehörte er mit seiner Frau Alexandra zu den Initiatoren des Künstlerbundes „Simplicius“.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit entstanden seine ersten expressiven Arbeiten, mit denen er bis in die späten fünfziger Jahre hinein seine Kriegs- und Fluchterlebnisse abarbeitete. Erst in den sechziger Jahren setzte er seine Bildinhalte mit surrealen Stilmitteln um. Seine Auseinandersetzung mit der gegenstandslosen Malerei schloss sich daran an.



Alexander Harder-Khasáns Bilder lassen sich somit kaum einer Stilrichtung zuordnen. Vielmehr konnte er viele Strömungen assimilieren und „zu ganz eigenständiger Kunst verdichten“. Er selbst bezeichnete sich 1976 als einen „expressiven Realisten“.

Seine Arbeiten wurden nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Niederlanden, Frankreich, Belgien und Italien ausgestellt. Museen in Wiesbaden, Regensburg und Hanau kauften seine Werke.

Alexander Harder-Khasán erhielt auch Aufträge zur künstlerischen Ausgestaltung öffentlicher Räume, so in Sontra, Friedberg und Hanau. Sein Sgraffito (Fassadenmalerei) an einem Haus in der Nordstraße erinnert an Grimmelshausens „Simplicius Simplicissimus“ und an Hanaus Rolle im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648).

Quellen: HA vom 28.9.1976 und 28.9.2001; Museen der Stadt Hanau (Hg.), Alexander Harder-Khasán 1901-1985, Hanau 1991; 40 Jahre Künstlerbund Simplicius Hanau, 21.9.1992-8.11.1992, Hanau 1992, S. 15 sowie Ruth Dröse, 25 Jahre Kulturpreis des Main-Kinzig-Kreises, hg. vom Kreisausschuss des Main-Kinzig-Kreises, Gelnhausen 2002, S. 12

Alexandra Harder

„Grande Dame“ der Hanauer Kunstszene



(St. Petersburg 17.11.1905 –
Hanau 7.3.2001)

F,08,471

Alexandra Harder wurde im zaristischen Russland geboren. In ihrem großbürgerlichen Elternhaus erhielt sie schon in früher Jugend künstlerische Anregungen, bevor sie in den Strudel der kriegerischen Ereignisse gerissen wurde und die Jahre zwischen 1914 bis 1922 in Sibirien verbringen musste.

Nach der Emigration nahm sie ihr Studium an der Berliner Akademie der Bildenden Künste auf, wo sie ihren späteren Mann Alexander Harder-Khasán kennen lernte. Mit ihm ging sie 1927 nach Nordamerika. Die Rückkehr nach Berlin Mitte der dreißiger Jahre brachte erste Erfolge im Kunsthandel und Kontakte zur Kunstszene.

Seit 1949 lebte sie mit ihrem Mann in Hanau, wo sie im gemeinsamen Atelier arbeiteten. Ihre Gemälde waren seit 1954 bei jeder Ausstellung der Künstlervereinigung „Simplicius“ zu sehen. Eine eigene Ausstellung konnte die „Grande Dame“ und Konstante im Hanauer Kulturbetrieb aber erst im Alter von 80 Jahren mit einer umfangreichen Schau im Hanauer Kunstkabinett in der Burgallee präsentieren.

Franziska Haslinger beschrieb den künstlerischen Werdegang ihrer Mutter zusammenfassend mit den Worten: „War man über Jahrzehnte daran gewöhnt, in Alexandra Harders Arbeiten eine großzügige Dekorative in subtilen Farbnuancen zu erblicken, so änderten sich die Collagen zu immer kleineren, diffizilen Bildtafeln hin.“ Auf Holz aufgezoogene Kupfer- und Faserplatten dienten ihrer Malerei dabei häufig als Untergrund. Sie wurden bemalt und mit Sackleinen, Zeitungspapier oder Holzstückchen überklebt. Motive waren Blumen, Stilleben, Ikonen und Mythen.

Werner Kurz charakterisierte sie mit den Worten: „Dem Lauten abhold, skeptisch gegenüber Moden, deren Kurzlebigkeit ihr Werk allemal und souverän überlebt hat, war Alexandra Harder im Kreise der Hanauer Künstler ein Pol der Ruhe. Ganz im Gegensatz dazu stand ihre kreative Unruhe, die sie immer wieder neue und überraschende Themen in ihre Bilder bringen ließ.“

Eine Anzahl ihrer Arbeiten ist im Besitz des Historischen Museums Hanau Schloss Philippsruhe.

1990 wurde sie zum Ehrenmitglied des Künstlerbundes Simplicius ernannt, 1995 erhielt sie den Kulturpreis des Main-Kinzig-Kreises.

Quellen: FR vom 10.11.1990;
HA von 16.11.1985 und
17.11.2000; Archiv Frauen-
leben im Main-Kinzig-Kreis
(Hg.), Künste, Kämpfe, Kom-
petenzen. Frauen einer Region,
Hanau 1994, S. 114 ff.; Ruth
Dröse, 25 Jahre Kulturpreis
des Main-Kinzig-Kreises, hg.
vom Kreisausschuss des Main-
Kinzig-Kreises, Gelnhausen
2002, S. 85 f. sowie Richard
Schaffer-Hartmann, Franziska
Haslinger, Werner Kurz,
Alexandra Harder 1905-2001,
Kabinett-Ausstellung zum
100. Geburtstag, hg. vom
Historischen Museum Hanau,
Hanau 2005

Dr. Wolfgang Haseloff

Erneuerer und Bewahrer des traditionellen Gymnasiums



(Gelsenkirchen 27.2.1928 – Hanau 23.9.1998)

F,02,243-243A

Generationen von ehemaligen „Holanern“ wird er noch in Erinnerung sein: der langjährige Direktor der Hohen Landesschule Oberstudiendirektor Dr. Wolfgang Haseloff. Haseloff stammte aus Gelsenkirchen, was seine ausgeprägte Sympathie für den Fußballklub „Schalke 04“ erklärt, und machte in Arolsen Abitur. In Marburg studierte er ab 1949 Politik und Soziologie, daneben Geschichte und Germanistik. Seine Dissertation legte er 1955 bei Wolfgang Abendroth ab. Als junger Oberstudienrat kam Wolfgang Haseloff 1963 von Gießen nach Hanau. Damals galt er als Linker mit progressiven Ideen für Schule und Schüler.

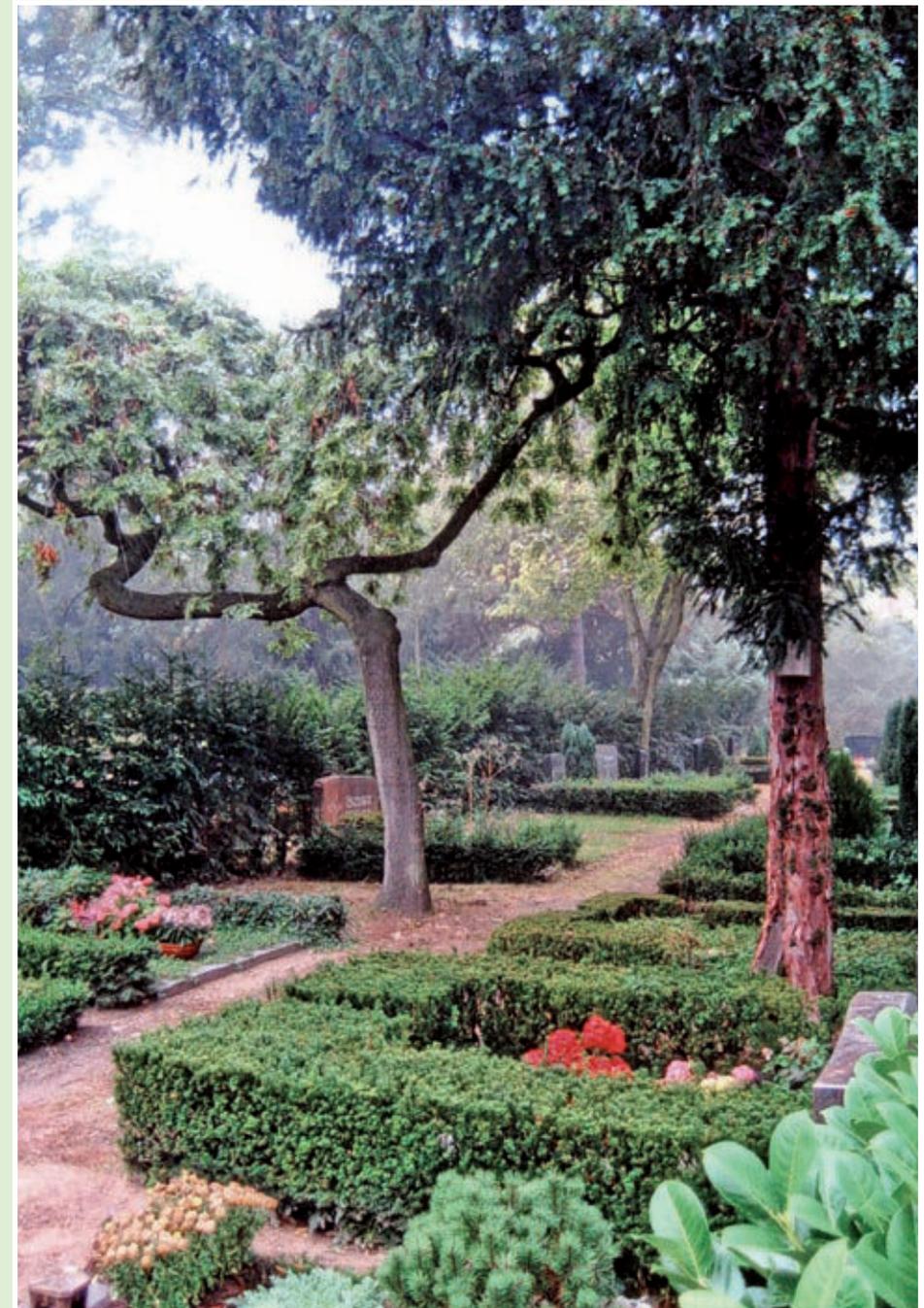
Seine ersten Jahre als Direktor fielen in die Zeit des Umbruchs und von Reformen. Die von sozialdemokratisch geführten Landesregierungen umgesetzten Rahmenrichtlinien für einzelne Schulfächer und die Infragestellung des Gymnasiums als eigenständigen Schultyp dürften Haseloff bewogen haben, seine politische Heimat, die SPD, zu verlassen. 1975 trat er der CDU bei und wurde Mitglied der Kreistagsfraktion.

Haseloff wollte das Gymnasium bewahren, aber keineswegs als eine elitäre Bildungsanstalt alten Typus. Vielmehr ging er neue Wege, indem er beispielsweise die HOLA für Realschüler öffnete und für die Oberstufe ein System kernfächerorientierter Zweige schuf.

Seine Schule, die Hohe Landesschule, stand für ihn über 30 Jahre lang im Mittelpunkt. Er setzte sich mit Vehemenz für ihren Neubau am Alten Rückinger Weg ein.

Wolfgang Haseloff arbeitete außerdem im Arbeitsausschuss des Hanauer Geschichtsvereins, hielt Vorträge an der Volkshochschule Hanau und verfasste einige Bücher zu historisch-politischen sowie pädagogischen Themen.

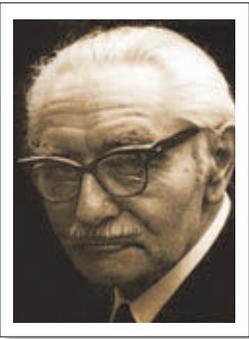
Quellen: HA vom 9.3.1968, 27.2.1988, 28.2., 24.9. und 26.9.1998 sowie eigene Erinnerungen



Hauptfriedhof

Daniel („Dan“) Hauenstein

Schöpfer eines umfassenden bildhauerischen Werks



*(Mühlheim 24.8.1894 –
Bad Orb 19.9.1978)*

F,07,441-443

Nach Beendigung seiner Schulzeit in Mühlheim besuchte Dan Hauenstein zunächst die Technische Lehranstalt in Offenbach und wurde dann Schüler am Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt. Ursprünglich zog ihn die Malerei an, aber an der Schule kristallisierte sich sehr bald seine bildhauerische Begabung heraus. Nach Beendigung seiner Ausbildung arbeitete er bei dem aus Hanau stammenden Bildhauer Karl Stock in Frankfurt als Gehilfe.

Nach dem Ersten Weltkrieg gründete Dan Hauenstein einen Handwerksbetrieb und verlegte sich auf die Anfertigung von Grabsteinen und Marmorarbeiten. Der Betrieb, der später von seinem Sohn und heute von seinem Enkel weitergeführt wird, entwickelte sich gut und nahm in Hanau bald eine führende Stellung ein.

Während des Bombenangriffs vom 19.3.1945 wurde der Betrieb völlig zerstört. Dan Hauenstein hatte jedoch bereits vorher zusammen mit seinem Künstlerkollegen August Peukert eine Bleibe in Bad Orb gefunden.

Nach der Rückkehr aus dem Krieg übernahm sein Sohn 1946 die Hanauer Firma. Dan Hauenstein konnte sich von nun an ausschließlich seiner künstlerischen Laufbahn widmen und gründete den Künstlerbund Simplicius mit.

Besondere Anerkennung haben ihm die „Albert-Schweitzer-Büste“ und sein „Albert-Schweitzer-Relief“ eingebracht. Die Büste steht an den Albert-Schweitzer-Schulen in Frankfurt, Offenbach, Lüdenscheid und Berlin sowie im Albert-Schweitzer-Krankenhaus in Northeim bei Hannover. Außerdem haben unter anderen Städten auch Boston und Chicago das ausdrucksstarke Relief erworben. In den vielen Jahren seines Schaffens sind auch Bildnisbüsten bekannter Industrieller, Ärzte und Wissenschaftler entstanden. Überdies untermauern von seiner Hand geschaffene

*Quelle: Im memoriam Dan
Hauenstein. o. O., o. J.
(Maintal 1994)*

Brunnen, Grabmäler und Fassadenschmuck das Können des Hanauer Bildhauers.

Für die Brüder-Grimm-Stadt schuf er unter anderem die Bronze-Plastik „Schulgang dreier Buben“ auf steinernem Sockel im Hof der Pestalozzi-Schule, die „Pelikangruppe“ aus Stein für das St. Vincenz-Krankenhaus, das Steinrelief über dem Eingang der Trauerhalle auf dem Hauptfriedhof und die „Albatros-Bronze-Plastik“ auf dem Kesselstädter Friedhof.

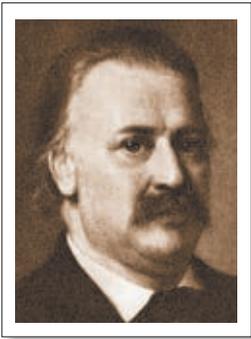
Künstlerische Begabung und großes Können – neben handwerklich technischer Erfahrung – haben dem Werk des freischaffenden Künstlers Dan Hauenstein große Anerkennung gebracht.



Betende, auf dem Boden knieend mit Inschrift: „Der im Tode Vollendeten“. Die Skulptur stammt aus der Werkstatt Hauenstein.

Wilhelm Carl Heraeus

Gründer eines Konzerns von Weltruf und karitativer Mäzen



(Hanau 6.3.1827 –
Hanau 14.9.1904)
H,02,619-644

Wie wohl kein anderer ist der Name der Industriellenfamilie Heraeus mit Hanau verbunden. Erster Träger dieses Namens in Hanau war Isaak Heraeus, der 1659 aus Mecklenburg in die Neustadt kam und im folgenden Jahr die verwitwete Schwiegertochter des Gründers der „Einhorn-Apotheke“ ehelichte.

Ein Nachfahre von Isaak ist Wilhelm Carl Heraeus. Er besuchte bis 1842 das Hanauer Gymnasium und trat dann als Lehrling in eine Frankfurter Apotheke ein. In Apotheken in Basel und Kassel erweiterte er seine Kenntnisse. Ab 1849 schloss er ein Pharmazie- und Chemiestudium in Göttingen an. Nach bestandem Examen übernahm er 1851 die väterliche „Einhorn-Apotheke“ am Neustädter Marktplatz.

Das Betätigungsfeld damaliger Apotheker umfasste auch die Herstellung allerlei chemischer Präparate nach eigenen Verfahren. Heraeus beschäftigte sich mit der Metallverarbeitung. Den Anstoß gab das hiesige Gold- und Silbergewerbe, bei dem in steigendem Maße Platin verwendet wurde. Platin besitzt einen sehr hohen Schmelzpunkt von 1769 Grad Celsius, weshalb es nur weiß glühend geschmiedet werden konnte. Auf diese Fertigungsmethode verstand man sich damals lediglich in London und Paris.

Wilhelm Carl Heraeus gelang es, nach vielen Versuchen zwei Kilogramm Platin in einer Knallgasflamme zu schmelzen. Damit war 1856 die „Erste Deutsche Platinschmelze“ geboren. Bald zählten Schmuckfabriken, Goldschmiedewerkstätten, Labors und Zahnfabriken aus aller Welt zu den Kunden des Hanauer Unternehmers. Die Firma expandierte. Am Hanauer Stadtrand wurden Werkstätten gebaut und die Fabrikgebäude an der heutigen Heraeusstraße in Betrieb genommen. Es entstand das Industrieunternehmen W. C. Heraeus (heute Heraeus Holding GmbH). Der Edelmetall- und Technologiekonzern Heraeus mit Sitz in Hanau ist ein weltweit tätiges Familienunternehmen, dessen

Geschäftsfelder die Bereiche Edelmetalle, Sensoren, Dental- und Medizinprodukte, Quarzglas und Speziallichtquellen umfassen. Mit einem Umsatz von über 12 Mrd. Euro und weltweit mehr als 11.000 Mitarbeitern in über 100 Gesellschaften (Stand 2007) ist Heraeus seit mehr als 155 Jahren ein weltweit anerkannter Edelmetall- und Werkstoffspezialist, an dessen Anfang die „Apothekerküche“ von W. C. Heraeus stand.

Wilhelm Carl Heraeus war seit 1874 Stadtrat in Hanau, Handelskammer-Delegierter und von 1884 bis 1898 Vizebürgermeister. Er förderte mit Stiftungen soziale Bestrebungen und humanitäre Einrichtungen. Am 1. Juli 1898 wurde ihm das Ehrenbürgerrecht seiner Vaterstadt verliehen. Er war der erste Hanauer, dem dieser Titel zuteil wurde.

Die Straße zwischen Kurt-Blaum-Platz und Firmengelände ist nach ihm benannt.



Quellen: Ernst J. Zimmermann, Hanau – Stadt und Land. Kulturgeschichte und Chronik einer fränkisch-wetterauischen Stadt und ehemaligen Grafschaft (1919), Neudruck Hanau 1978, n. S. 728; Martin Hoppe, Hanauer Straßennamen, Hanau 1991, S. 117 f.; Ruth Dröse (Hg.), Bürgertum zwischen zwei Revolutionen. Lebenserinnerungen eines jüdischen Unternehmers aus Hanau/Main. Fritz Canthal: Dokumente, Illustrationen u. Beiträge zur Epoche, Hanau 1992; S. 192 f.; Daniela Gniss, Heraeus – ein Familienunternehmen seit 1851. Die Entwicklung des Unternehmens im Wirtschaftsraum Hanau, Hanau 2001 und die Homepage der Heraeus Holding GmbH

Willi Herms

Handwerker aus Berufung



(Frankfurt am Main
7.12.1938 –
Hanau 18.1.2008)
X,22,57,III (Baumgrab)

Willi Herms stammt aus einer traditionsreichen Dachdeckerfamilie. Nach Lehre und Meisterprüfung stieg er als Teilhaber in den Betrieb des Großvaters, die Firma Johann Hemmerle, ein. Nach dem Tod des Firmenchefs übernahm er den Betrieb.

Schon 1969 wurde Willi Herms Beisitzer im Innungsvorstand. Drei Jahre später wählten ihn seine Kollegen zum Obermeister der Dachdeckerinnung für den Main-Kinzig-Kreis. 1975 wurde er Vorstandsmitglied der Kreishandwerkerschaft, 1981 stellvertretender Kreishandwerksmeister und 1987 folgte die Wahl zum Kreishandwerksmeister.

Als Repräsentant von rund 2500 Betrieben mit rund 27000 Beschäftigten im Raum Hanau war Willi Herms ein unermüdlicher Kämpfer für die Betriebe der Innungen. Unzählige Begegnungen mit der Politik sowie mit Institutionen zahlreicher Fachrichtungen haben das verantwortungsvolle Handeln von Herms bestimmt. Er war eine Persönlichkeit, die andere durch seine bemerkenswerte Kombination aus Menschlichkeit und pflichtbewusster Amtsausübung überzeugte.

Sein besonderes Engagement galt der Aus- und Weiterbildung junger Menschen. Er selbst absolvierte gemeinsam mit seiner Frau Editha als erster Jahrgang die damals neu eingeführte Weiterbildungsmöglichkeit im Handwerk, den „Betriebswirt im Handwerk“. Dies sah er als ein wichtiges Signal für den Berufsnachwuchs.

Insgesamt 45 Jahre setzte sich Herms ehrenamtlich auf Bundes- und Landesebene in unterschiedlichen Gremien für die Belange seines Berufsstandes ein. Dafür wurde ihm 1999 das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen und von der Handwerkskammer Wiesbaden erhielt er die Ehrenmedaille. Willi Herms ist zudem einer von nur zwei Trägern des „Ehrenringes des Hanauer Handwerks“.

Den Appell, sich aktiv in die Politik einzumischen, beherzigte Willi Herms, als er 1994 als unabhängiger und parteiloser Kandidat bei der Hanauer Oberbürgermeisterwahl antrat. Durch seine direkte Art und sein hohes Ansehen kam er im ersten Wahlgang auf 24,6 Prozent der Stimmen.

In einem Nachruf der Handwerkskammer Wiesbaden vom 23.1.2008 heißt es: „Willi Herms zeichnete sich durch beispielhaftes Engagement, hervorragenden Sachverstand und großen Idealismus aus. Als über Jahrzehnte tätiger Sachverständiger war er dem Qualitätsgedanken im Handwerk im besonderen Maße verpflichtet. Das Handwerk verliert mit Willi Herms eine herausragende Persönlichkeit.“ Hanaus Oberbürgermeister Claus Kaminsky bezeichnete den „Handwerker aus Berufung“ in seiner Trauerrede als einen „Mann der Tat, der stets bereit war, Verantwortung zu übernehmen“.

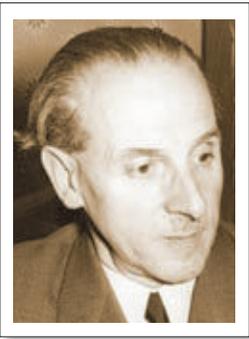


Baumgrab

Quellen: HA vom 12.3.1988,
10.12.2003, 23.1. und
24.1.2008

Dr. Fritz Hoch

Langjähriger Regierungspräsident in Kassel



(Zürich 21.10.1896 –
Kassel 19.10.1984)

G,26,0848-0849

Dr. Fritz Hoch studierte nach dem Abitur in Hanau Rechtswissenschaften an den Universitäten in Marburg, Würzburg und Frankfurt am Main. Nach dem ersten Staatsexamen (1921) wurde er 1923 zum Doktor der Rechte promoviert. Von 1925 bis 1926 arbeitete er als Regierungsassessor am Landratsamt in Dortmund und beim Regierungsbezirk Liegnitz (Schlesien). Anschließend wirkte Hoch als Regierungs- bzw. Oberregierungsrat unter Carl Severing und Albert Grzesinski im Preußischen Innenministerium in Berlin. Nach dem sogenannten „Preußenschlag“ von 1932, als Reichskanzler Franz von Papen Preußen direkt der Reichsregierung unterstellte, verlor er diese Position. Fritz Hoch wechselte nach Kassel. Dort konnte er sich nach 1933 in seinem Amt als Oberregierungsrat halten, obwohl er bereits 1919 der SPD beigetreten war.

Bald nach dem Kriegsende 1945 wurde Hoch zum Regierungspräsidenten in Kassel ernannt. Er behielt dieses Amt bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1961. Dr. Fritz Hoch gehörte 1946 der Kommission zur Ausarbeitung der Hessischen Verfassung an, wurde 1948 in die Hessische Kabinettskommission zur Vorbereitung der Verwaltungsreform berufen und war 1948/49 Mitglied des Parlamentarischen Rats zur Ausarbeitung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland.

Dr. Fritz Hoch übernahm 1952 den Vorsitz im Verwaltungsrat des Hessischen Rundfunks. Im gleichen Jahr erhielt er die Würde eines Ehrensenators der Universität Marburg zuerkannt. Aufgrund seiner vielfältigen Verdienste wurden ihm 1954 das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland und 1969 die Wilhelm-Leuschner-Medaille des Landes Hessen verliehen.

Fritz Hoch war Sohn von Gustav Hoch (1862-1942), der ab 1895 in Hanau als freier Schriftsteller, Buch- und Zigarrenhändler lebte. Von 1903 bis 1919 leitete Gustav Hoch das Arbeitersekretariat, war von 1902 bis 1908 und von 1910 bis 1919 Stadtverordneter in Hanau. Von 1898 bis 1903 und 1907 bis 1929 vertrat er den Wahlkreis Hanau-Gelnhausen im Deutschen Reichstag. Dort stimmte er u. a. gegen die Bewilligung der Kriegskredite, arbeitete an den Reformen der Reichsversicherungsordnung und der allgemeinen Fürsorgegesetzgebung mit. Aufgrund seines jüdischen Glaubens wurde Gustav Hoch in der NS-Zeit bereits 1933 inhaftiert und im Juli 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, wo er am 4. Oktober 1942 umkam. An dem Hanauer Familiengrab erinnert eine Gedenktafel an ihn und seine ebenfalls im Dritten Reich ermordeten Angehörigen.



Quellen: HA vom 30.8.1932; Gerhard Beier, Arbeiterbewegung in Hessen. Zur Geschichte der hessischen Arbeiterbewegung durch einhundertfünfzig Jahre, 1834-1984, Neuauflage, Frankfurt 1985, S. 449; Martin Hoppe, Hanauer Straßemamen, Hanau 1991; wikipedia

Ludwig Hobein

Polizist aus Leidenschaft



(Immenhausen 12.7.1911 –
Hanau 27.9.1997)

W,07,262-264

Ludwig Hobein wurde in Nordhessen geboren und erlernte zunächst den Beruf eines Schmieds und Kunstschlossers, was man späterhin noch an seinem kräftigen Händedruck spürte.

Der „Polizist aus Leidenschaft“ (Hanauer Anzeiger) trat 1931 in Kassel in den Polizeidienst ein und wurde 1933 nach Hanau versetzt. Nach dem Kriegseinsatz kehrte er 1945 wieder an den Main zurück.

Hier kam ihm zugute, dass er während der NS-Diktatur zwei bekannten Sozialdemokraten geholfen hatte. Hobein konnte Hans Kargl und Karl Rehbein zu Anfang des Krieges vor ihrer Einlieferung ins KZ Oranienburg-Sachsenhausen bewahren, indem er sich im Namen der Hanauer Polizei bei der Gestapo-Leitstelle für beide einsetzte.

Oberbürgermeister Karl Rehbein übertrug Ludwig Hobein nach Kriegsende den Aufbau der Hanauer Polizei, was ihm in schwierigen Zeiten eindrucksvoll gelang. Hobein pflegte dabei gute Beziehungen zur amerikanischen Armee. Viele Jahre später empfingen ihn Verteidigungsminister Caspar Weinberger und sogar Präsident Ronald Reagan in Washington.

Hobeins Methoden bei der Bekämpfung der Kriminalität waren manchmal umstritten. Doch er hatte damit Erfolg und machte Karriere: 1962 wurde er zum Hanauer Polizeidirektor berufen und von 1972 bis zu seiner Pensionierung 1976 leitete er die Polizei des Main-Kinzig-Kreises.

Ludwig Hobein leitete lange den Polizeisportverein „Grün-Weiß“ und gehörte 1948 zu den Gründern des ersten deutsch-amerikanischen Clubs in Hanau.

Quellen: HA vom 12.1.1950, 29.1.1964, 6.1.1968, 12.7.1991 und 12.7.1996 sowie Gerhard Flämig, Hanau im Dritten Reich, 3 Bde., Band II (1933-1945) Verfolgung und Widerstand, Hanau 1987, S. 129 f.

Dr. Willy Hohn

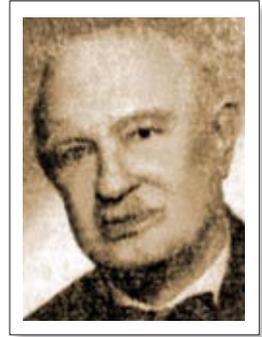
Arzt, Unternehmer, Richter, Jäger

Der Unternehmer Willy Hohn war Mediziner. Das Studium schloss er 1938 mit dem Examen und der Promotion ab. Als Arzt nahm er am Zweiten Weltkrieg teil und diente bei Kriegsende als Brigadearzt bei den Fallschirmjägern.

Willy Hohn trat 1946 als Geschäftsführer in das Unternehmen des Vaters, die Maschinenfabrik A. Pelisier, ein und war nach dessen Tod Komplementär.

Zu seinen Ehrenämtern zählten der Vorsitz der Bezirksgruppe Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern des Arbeitgeberverbandes der Metallindustrie, die Mitgliedschaft im Vorstand des hessischen Metallarbeiterverbandes und die Tätigkeit als Handels- und Arbeitsrichter sowie als Beisitzer beim Bundessozialgericht in Kassel.

Willy Hohns Passion gehörte der Jagd. Ihr hatte er sich seit seiner Jugend verschrieben, als er mit seinem Vater zur Pirsch ging. Seinen Jagdschein hatte er bereits 1933 gemacht, 1937 wurde er Mitpächter des zwischen Klein-Auheim und Hainstadt liegenden väterlichen Reviers. Aus seinem Hobby erwachsen Aufgaben und Ehrenämter. So war Dr. Willy Hohn viele Jahre Mitglied des Vorstands des Hanauer Jagdklubs und ab 1977 Präsident des Landesjagdverbandes Hessen.



(Frankfurt 29.01.1914 –
Hainburg 30.01.1989)

R,02,039-046

Quellen: HA vom 28.1.1974
und 29.1.1979

Karlheinz Hoppe

Verwaltung von der Pike auf gelernt



(Markneukirchen im Vogtland 21.1.1939 – Hanau 28.4.1998)

U1,09,009

Nach dem Besuch der kaufmännischen Schulen trat Karlheinz Hoppe 1955 als Verwaltungslehrling in die Dienste der Stadt Hanau ein. 1974 wurde er zum Leiter des Hauptamts mit über 60 Mitarbeiter/innen berufen. 1990 stieg er zum Leitenden Magistratsdirektor auf.

In seinen 40 Dienstjahren wurde der Diplom-Verwaltungswirt zu „einer verlässlichen Säule im Rathaus, der wie kein anderer die Stärken und Schwächen von insgesamt sechs Oberbürgermeistern kannte“ (Hanauer Anzeiger). Am engsten arbeitete er mit OB Hans Martin zusammen. Zu seinen größten Herausforderungen während dieser langen Jahre zählten der 3. Hessentag (1963), die Hessische Gebiets- und Verwaltungsreform (1972/74), die Jubiläen 675 Jahre Altstadt Hanau (1978) und 200 Jahre Brüder Grimm (1985/86) sowie die Verantwortung für eine Reihe städtischer Publikationen. An der Krankenpflegeschule des Stadtkrankenhauses Hanau hielt er einige Jahre Unterricht im Fach Staatsbürgerkunde. Aufgrund gesundheitlicher Probleme musste er 1995 in den vorzeitigen Ruhestand treten.

Karlheinz Hoppe wurde am 15. März 1991 zum Ersten Vorsitzenden der Ortsvereinigung Steinheim im Deutschen Roten Kreuz gewählt. Es gelang ihm und seinen Mitstreitern, die Aktivitäten der Ortsvereinigung zu beleben und das Vereinsheim in der Molitorstraße zu sanieren.

Darüber hinaus engagierte sich der Sozialdemokrat in der Kommunalpolitik. In den 1960er Jahren war er Mitgründer des Stadtjugendrings. Von 1971-1977 leitete er als Vorsitzender den SPD-Ortsverein Nordwest. Von 1993 bis zu seinem Tode vertrat er die SPD als Fraktionsvorsitzender und stellvertretender Ortsvorsteher im Ortsbeirat Steinheim.

Quellen: HA vom 20.6.1980, 6.10.1994, 24.3.1995, 11.10.1995, 29.4.1988, 29.4.1998 und 2.5.1998; Heimat-Post vom 29.4.1998; DRK-Ortsvereinigung Steinheim/Main 90 Jahre Deutsches Rotes Kreuz Ortsvereinigung Steinheim/Main, 1905 - 1995, 1995, S. 37 f. und Erhard Bus, „Nichts für uns, alles für das Rote Kreuz.“ Zur Geschichte der Rotkreuzbewegung in Stadt und Landkreis Hanau seit 1945, Hanau 2000, S. 154 ff.

Johann Peter („Pedro“) Jung

Unterzeichner des „Hanauer Ultimatums“ und großzügiger Mäzen

Pedro Jung erlernte zunächst das Küferhandwerk und wurde später als Inhaber der Firma „P. G. Hosse Wwe.“ Tabakfabrikant.

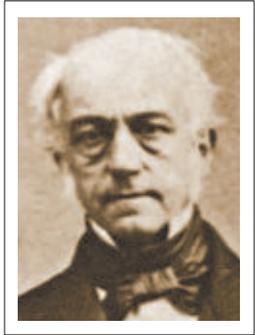
Politische Bedeutung erlangte Jung in der Revolution von 1848, als er an der Spitze der sogenannten „Hanauer Sturm-Deputation“ dem Kurfürsten in Kassel am 9. März das „Hanauer Ultimatum“ überbrachte und damit liberale Reformen einforderte.

Pedro Jung, überzeugter „Großdeutscher“ und damit Gegner eines „Kleindeutschen“ Reichs unter Ausschluss Österreichs unter Führung Bismarcks und der Hohenzollern, lehnte nach dem Krieg von 1866 die Annexion Kurhessens durch Preußen entschieden ab. Deshalb fuhr er, bevor das Annexionspatent in Hanau offiziell verkündet werden sollte, nach Aschaffenburg. Dort besuchte er die Gräber von hessischen Soldaten („Märtyrer unseres Rechtes“), die im Sommer 1866 bei einem Gefecht gegen die Preußen gefallen waren.

Mit Gleichgesinnten gründete Jung 1864 einen „Credit-Verein“ und war in dessen Komitee vertreten. Er half, den Bau des Grimm-Denkmal in die Wege zu leiten, indem er 1884 im Namen der Stadt Hanau den „Aufruf zur Errichtung eines Nationaldenkmals für die Brüder Grimm“ unterzeichnete.

Er und seine Frau Auguste vermachten der Stadt Hanau eine Stiftung in Höhe von 245.000 Mark und ihre Villa mit Garten. Aus den Zinsen dieser Stiftung erhielten Hanauer Schüler und Konfirmanden erstmals 1901 für „Fleiß und gute Leistungen“ eine finanzielle Unterstützung. Außerdem profitierten Hanauer Schulen und Kulturvereine (z. B. der Hanauer Geschichtsverein) von dem Vermögen des Mäzens.

Die Straße an Jungs ehemaliger Villa heißt heute „Am Pedro-Jung-Park“.



(Hanau 10.6.1808 – Hanau 11.1.1886)

M1, 04 (Ehregrab)



Quellen: HA vom 19.8.1960; Martin Hoppe, Hanauer Straßennamen, Hanau 1991, S. 35 f. und Ruth Dröse (Hg.), Bürgertum zwischen zwei Revolutionen. Lebenserinnerungen eines jüdischen Unternehmers aus Hanau/Main. Fritz Canthal: Dokumente, Illustrationen u. Beiträge zur Epoche, Hanau 1992, S. 198 f.

Karl Karrach

Kaufmann und einer der Pioniere des Hanauer Wiederaufbaus



*(Hanau 5.5.1911 –
Hanau 7.9.1995)*

K,17,037

Karl Karrach gründete bereits 1936 am Hanauer Marktplatz ein Textilfachgeschäft, das jedoch beim Fliegerangriff vom 19.3.1945 völlig zerstört wurde. Nach einem mehrjährigen Provisorium in Kesselstadt war er 1948 einer der Ersten, der in den Trümmern der Nürnberger Straße ein Textilhaus errichtete und somit zur geschäftlichen Wiederbelebung der Hanauer Innenstadt beitrug.

Hanaus wirtschaftlicher Aufstieg nach dem Zweiten Weltkrieg lag sicherlich in erster Linie darin begründet, dass es den großen Unternehmen der Stadt gelang, ihren alten Vorkriegsstatus wiederzugewinnen und auszubauen. Daneben existierte eine Anzahl von namhaften Einzelhandelsgeschäften, deren Kundenschaft aus einem weiten Umkreis in die Brüder Grimm-Stadt zum Einkaufen kam. Insbesondere einige Textilfachgeschäfte belebten seit den fünfziger und sechziger Jahren Hanaus Anziehungskraft als Einkaufsstadt neu. Eines davon besaß und führte Karl Karrach.

Karrach ist nicht nur als Geschäftsmann bekannt geworden, sondern hat auch im öffentlichen Leben Hanaus eine wichtige Rolle gespielt. Er gehörte zahlreichen Sportvereinen an, war im Einzelhandelsverband und der IHK aktiv, als Handelsrichter tätig und war Mitglied im Aufsichtsrat einer großen Versicherung. Außerdem rettete der Hanauer Textilhändler im Sommer 1964 ein 17-jähriges Mädchen im Bodensee vor dem Ertrinken.

Mitte der siebziger Jahre zog sich der „Pionier des Hanauer Wiederaufbaus“ (Hanauer Anzeiger vom 12.9.1995) aus dem aktiven Geschäftsleben zurück und widmete sich fortan ausgedehnten Reisen, Wanderungen und dem Zitherspiel, das er noch im hohen Alter erlernte. Karl Karrach starb infolge eines Verkehrsunfalls.

*Quellen: HA vom 14.9.1964,
4.5.1991 und 12.9.1995*



Grabstätte der Familie des Bauunternehmers Heinrich Kaus (Langenselbold 16.9.1872 - Hanau 25.10.1956). Das Modell wurde von dem in Hanau geborenen Bildhauer Georg Krämer geschaffen.

Friedrich Kleibömer

Flüchtlingskommissar für ausgewiesene Elsässer und Lothringer



*(Mark bei Hamm
15.6.1848 –
Hanau 15.2.1931)*

*Y, 44, Nr. 711-712
(Ehrengrab)*

Friedrich Kleibömer war Regierungssekretär in der Regionalverwaltung des „Reichslandes“ Elsass-Lothringen und wurde am 1.10.1880 zum Ministerialsekretär und schließlich zum Geheimen Rechnungsrat ernannt.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zog Kleibömer 1919 nach Ludwigshafen und 1921 nach Hanau. Hier fungierte er als Flüchtlingskommissar für die nach dem Ersten Weltkrieg von den französischen Behörden ausgewiesenen Elsässer und Lothringer in Hanau, die vorwiegend in Übergangswohnungen untergebracht waren. Diese Gebäude dienten vorher als Militärbekleidungsdepot und wurden Anfang der 1960er Jahre abgebrochen.

Eine Straße im Stadtteil Lamboy ist nach Friedrich Kleibömer benannt.



*Quelle: Martin Hoppe,
Hanauer Straßennamen,
Hanau 1991, S. 151*

Emma Knebel

Etwa 9.500 Kinder mit zur Welt gebracht

Emma Knebel hat ein auf den ersten Blick unspektakuläres Leben geführt. Dennoch haben ihr Tausende von Hanauern viel zu verdanken, denn sie arbeitete lange Jahre als Hebamme in der Stadt.

„Mutter Knebel“, wie sie von vielen Hanauern genannt wurde, stammt aus dem Siegerland und kam mit ihrem Mann, einem Deutsch-Amerikaner, der nach dem Ersten Weltkrieg als Besatzungssoldat in seiner alten Heimat stationiert war, nach Hanau.

Auf den Rat ihrer Schwiegermutter hin machte sie eine Ausbildung zur Hebamme, die sie 1929 mit dem Examen beendete. Fast 9.500 Kinder hat sie während ihres Berufslebens mit zur Welt gebracht.

Sie arbeitete nicht immer in Hanau. Im März 1945 hatte sie die Stelle einer Hebamme in Langenselbold angenommen. So war sie mit ihrer Familie beim Angriff vom 19.3.1945 nicht in Hanau, als alle ihre Nachbarn in der Französischen Allee ums Leben kamen. Doch schon 1948 kehrte sie als Geburtshelferin in die Goldschmiedestadt zurück und half wieder, Hanauer Kinder zur Welt zu bringen. In manchen Familien waren es drei Generationen.

Während der Zeit ihrer freiberuflichen Hebammen-tätigkeit gab es keine festen Dienstzeiten und Emma Knebel war oft rund um die Uhr bei Hausgeburten im Einsatz. Ab 1961, als fest angestellte Hebamme am Stadtkrankenhaus Hanau, gestaltete sich ihr Arbeitsalltag etwas einfacher und geregelter.

Emma Knebel wurde über 90 Jahre alt. Viel Anerkennung und Dankbarkeit sind ihr zuteil geworden. Ähnliche Verdienste wie Emma Knebel haben sich auch andere Hanauer Hebammen erworben. Stellvertretend sind Sophie Rau, die zuletzt im Salisweg lebte, Mutter und Tochter Jäger aus der Herrnstraße sowie Johanna Imgram aus Steinheim zu nennen.



*(Wingershardt 15.7.1896 –
Hanau 4.12.1988)*

X,02,033-035

*Quellen: HA vom
30.12.1960, 14.8.1966,
16.7.1986 und 6.12.1988;
Hen Donath, Hanau im 20.
Jahrhundert, Erfurt 2000,
S. 46 ff. sowie Ilse Werder,
Hanau weiblich, Hanau
2006, S. 167*

Dr. Hermann Krause

Langjähriger Bürgermeister während Hanau Wiederaufbauzeit



*(Hanau 13.8.1908 –
Bad Kissingen 15.2.1988)
J, 19, Nr. 31, 32 (Ehrenggrab)*

Hermann Krause besuchte die Hanauer Mittelschule und legte 1927 auf der Hohen Landesschule sein Abitur ab. Anschließend studierte er in Königsberg, Berlin und Frankfurt Jura, daneben Geschichte, Volkswirtschaft und Theologie. In der Mainmetropole wurde er 1933 zum Doktor der Rechte promoviert.

Von 1934 an arbeitete er bis zum Kriegsende 1945 im Königsberger Evangelischen Konsistorium, ehe er zunächst nach Rüdningen und dann in seine Heimatstadt zurück kehrte. Hier gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der örtlichen CDU.

Auf Anregung von Oberbürgermeister Kurt Blaum verpflichteten ihn die Amerikaner am 1.5.1945 zum Bürgermeister – ein Amt das er über 20 Jahre lang zum Wohle der Hanauer ausübte. Nach Blaums Berufung nach Frankfurt und Karl Molitors frühzeitigem Ausscheiden versah Hermann Krause bis zur Wahl vom Herbst 1946 das Amt des kommissarischen Oberbürgermeisters.

Die Kooperation mit Hanaus erstem gewählten Nachkriegsobürgermeister Karl Rehbein waren von der Not und dem Mangel geprägt, unter denen die Menschen in der nahezu völlig zerstörten Stadt leben mussten. So ging es für die Stadtverwaltung vorrangig darum, die Versorgung der Bevölkerung zu sichern und Wohnraum zu schaffen. Dieser Aufgabe widmete sich Krause mit all seiner Kraft. Aber er handelte auch sehr resolut, wenn es galt, Hanauer Kulturgüter zu retten. So ließ er den Bibliotheksraum der Wetterauischen Gesellschaft zumauern, um Unbefugten den Zutritt zu verwehren, und er brachte die Bücherei der Zeichenakademie in Sicherheit, damit sie nicht von ehemaligen Zwangsarbeitern verheizt wurde.

Dr. Hermann Krause zog 1953 in den Hessischen Landtag ein, wo er mehrere Jahre den Rechtsausschuss leitete. Außerdem war er in verschiedenen lokalen und regionalen Gremien tätig, wie etwa als langjähriger Vorsitzender des hessischen Haus- und Grundbesitzerverbandes. Krauses kommunalpolitische Tätigkeit endete 1966.

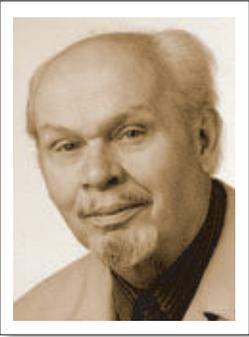
Für seine Verdienste erhielt Hermann Krause 1968 die „Freiherr-vom-Stein-Plakette“ des Landes Hessen und zehn Jahre später die Ehrenplakette der Stadt Hanau in Gold verliehen.



*Quellen: HA vom 27.4.1955,
30.4.1965, 21.10.1966,
16.3.1968, 12.8.1978 und
17.2.1983 sowie die Home-
page der Stadt Hanau*

Walter Kromp

Künstler und Kunsterzieher



*(Karwin 1923 –
Hanau 4.3.2008)*

*Anonymes Grab auf
dem Hauptfriedhof*

Walter Kromp kam im Sudetenland zur Welt. Nach dem Zweiten Weltkrieg verschlug es ihn zunächst nach Kassel, wo er ab 1947 an der Staatlichen Werkakademie (heute: Hochschule für Bildende Künste) studierte. Als Meisterschüler von Prof. Ernst Röttger bekam er 1951 ein Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Im Jahr 1953 konnte Kromp das Staatsexamen für das künstlerische Lehramt ablegen. Kurz danach begann er dann seine Lehrtätigkeit an der Hohen Landesschule in Hanau, der er fast 33 Jahre verbunden bleiben sollte. Während dieser Zeit sind Hunderte von Schülern aus Hanau und Umgebung durch ihn an das Verständnis für Kunst herangeführt worden.

Bereits kurz nach seiner Umsiedlung an den Main schloss Walter Kromp sich dem Hanauer Künstlerbund *Simplicius* an. Zahlreiche Kollektiv- und Einzelausstellungen im In- und Ausland belegen den hohen Wert von Kromps künstlerischem Schaffen. In Hanau zeigt das 1987 von ihm gestaltete Mahnmal im Innenhof der Wallonisch-Niederländischen Kirche „wie Kunst und Architektur harmonieren, einander ergänzen können. Das beeindruckende Mahnmal wird auch künftige Generationen stets daran erinnern, was an jenen Tagen geschah“ (Hanauer Anzeiger, 15. März 2008). Seine Anregungen sammelte der weit gereiste Künstler und Kunsterzieher überall in der Welt.

Anerkennung erhielt der Maler, Grafiker und Bildhauer Walter Kromp durch die Verleihung des Kulturpreises des Main-Kinzig-Kreises (1987) und der August-Gaul-Plakette der Stadt Hanau (1998).

*Quellen: FR vom 1.2.1986
und HA vom 15.12.1987*

Dr. Richard Küch

Erfinder der künstlichen Höhensonne „Original Hanau“

Richard Küch studierte von 1878 in Marburg und Leipzig Naturwissenschaften. In der sächsischen Universitätsstadt legte er 1884 das Staatsexamen ab und wurde zum Doktor der Philosophie promoviert. Nach einer Assistententätigkeit am Mineralogisch-Petrographischen Institut der Universität Berlin und am Berliner Museum für Naturkunde kam er 1890 als Mitarbeiter seiner Schulfreunde Heinrich und Wilhelm Heraeus in das Hanauer Unternehmen.

Bei Heraeus betrieb Küch erfolgreich Grundlagenforschung. So entwickelte er 1899 ein Verfahren, wobei man durch Schmelzen von Bergkristall möglichst blasenfreies Quarzglas von höchster Reinheit gewinnt. Diese neue Methode führte zur Gründung der „Heraeus Quarzschmelze“. 1904 gelang ihm die Konstruktion der „Künstlichen Höhensonne - Original Hanau“, einer Quarzglas-Quecksilberlampe, die in der Medizin (z. B. bei Rachitis) vielfältige Anwendungsmöglichkeiten findet.

Richard Küch stellte erstmals Thermolemente und Thermometer mit Drähten aus reinem Platin her. Mit der Entwicklung des normierten Platin-Widerstandsthermometers legte er den Grundstein für die moderne Temperaturmesstechnik. Für seine Erfindungen erwarb er zahlreiche Patente.

Im Jahre 1909 avancierte er zum Teilhaber der W. C. Heraeus GmbH und fungierte dort zusammen mit den Brüdern Heraeus als Geschäftsführer.

Auf Grund seiner Verdienste wurde das Besucher- und Ausstellungszentrum des Edelmetall- und Technologie-Unternehmens Heraeus in „Richard Küch-Forum“ benannt. Auch eine Hanauer Straße trägt den Namen des kreativen Physikers, der mit der Entwicklung der Marke „Original Hanau“ die Brüder-Grimm-Stadt in aller Welt bekannt machte.



*(Salmünster 30.8.1860 –
Hanau 3.6.1915)*

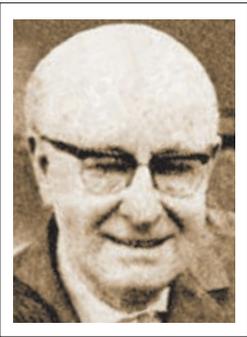
G,23,784-786 (Ehrengrab)



*Quellen: HA vom 25.3.1989;
Richard Martinus Emge,
Richard Küch, in: Neue
Deutsche Biographie, Bd. 13,
Berlin 1982, S. 174 f.; Martin
Hoppe, Hanauer Straßennamen,
Hanau 1991, S.
199 und die Homepage der
Heraeus Holding GmbH*

Jakob Lach

Diamanten waren sein Leben



(Rückingen 13.9.1894 –
Hanau 25.4.1984)

F,11,590-591

Bis vor einigen Jahrzehnten arbeiteten in und um Hanau Hunderte von Diamantschleifern, um den kostbaren Steinen den gewünschten Schliff zu geben. Insbesondere vor dem Ersten Weltkrieg florierte dieses Gewerbe in der „Stadt des edlen Schmuckes“.

Jakob Lach, ein Bauernsohn aus Rückingen, erlernte ab 1908 den Beruf des Diamantschleifers bei der Hanauer Firma Ginsberg & Co. Nachdem Lach noch zusätzlich eine kaufmännische Ausbildung absolviert hatte, gründete er zusammen mit seinem Bruder Heinrich 1922 eine eigene Diamantschleiferei.

Das Unternehmen besaß vor dem Zweiten Weltkrieg Produktionsstätten in Langendiebach, Hanau und Niederrodenbach. In der Diamant-Schleiferei und Reiberei an der Ecke Steinheimer Straße/Römerstraße arbeiteten bei Lach annähernd 300 Mitarbeiter aus Hanau und Umgebung. Darüber hinaus wurden Fremdbetriebe bis in den Odenwald und die Pfalz mit Aufträgen bedacht.

Bei den Bombenangriffen 1944/45 wurde der Hanauer Betrieb zerstört. Nach Kriegsende baute Jakob Lach an der Bruchköbeler Landstraße die neue Diamant-Schleiferei und Reiberei und nahm auch in Niederrodenbach und Langendiebach wieder die Arbeit auf. Heute hat das Hochtechnologie-Unternehmen „Lach Diamant, Jakob Lach GmbH & Co. KG“ seinen Sitz in der Donaustraße.

Jakob Lach stellte seit den dreißiger Jahren seinen Betrieb mehr und mehr auf die Produktion von Industriediamanten um. Die Fertigung von Schmuckdiamanten wurde immer unwirtschaftlicher und Mitte der 50er Jahre beendet. Das Schleifen von Industriediamanten und die Herstellung von Diamant-Werkzeugen bestimmten nun allein die Produktion.

Ab 1963/64 wurden die ersten metall- und danach auch kunstharzgebundenen Diamant-Schleifscheiben gefertigt. Bald kamen andere harte und überharte Stoffe für die Bearbeitung von Hartmetall, Glas und Keramik hinzu.

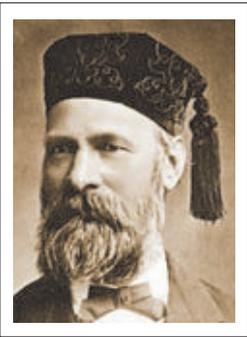
Jakob Lach wurde Ende der zwanziger Jahre 1. Vorsitzender des Verbandes der Hanauer und später der gesamten hessischen Diamant-Industrie. Den Verband leitete er fast 50 Jahre lang. Er hat sein enormes Wissen bis ins hohe Alter in seine Firma eingebracht und bis zuletzt selbst die Natursteine für die Diamant-Werkzeuge ausgesucht.

*Quellen: HA vom 13.9.1969,
13.9.1974 und 30.4.1984
sowie die Homepage von
Lach Diamant, Jakob Lach
GmbH & Co. KG*



Dr. Jean-Baptiste Leclercq

Prediger in französischer Sprache



*(Saintines/Frankreich
2.12.1825 –
Hanau 24.6.1890)*

*S,2, Nr. 253-254
(Ehrengrab)*

Jean-Baptiste Leclercq stammte aus dem Nordosten Frankreichs und begann seine Laufbahn als Geistlicher innerhalb der katholischen Kirche. Insofern war es ihm keineswegs vorgezeichnet, jemals in Deutschland – zumal in einer damals noch weitgehend protestantischen Stadt – ein solches Ansehen zu gewinnen.

Jean-Baptiste Leclercq folgte dem Ansinnen des Vaters und besuchte ein Jesuitenseminar. 1853 wurde er in Beauvais zum Priester geweiht und trat anschließend in ein Trappistenkloster ein. Da er die Glaubenssätze der römischen Kirche nicht verinnerlichte, ging er 1858 nach Straßburg und schrieb sich in die evangelische theologische Fakultät ein. Nach erfolgreichem Examen übernahm er eine Waldensergemeinde in den französischen Hochalpen, bis er 1863 als Prediger nach Hanau berufen wurde.

Neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit verfasste er antiklerikale Romane. Eine Darstellung zur Geschichte der Wallonischen Gemeinde brachte ihm den Titel eines Dr. theol. der Philipps-Universität Marburg ein.

Jean-Baptiste Leclercq war der letzte ausschließlich französisch predigende Geistliche der Wallonischen Gemeinde in Hanau. Ein deutliches Indiz dafür, dass das Französische gegen Ende des 19. Jahrhunderts hier präsent war oder von vielen Bürgern der Neustadt zumindest noch verstanden wurde. Beachtenswert, wenn man bedenkt, dass damals die Gründung von Neu-Hanau knapp 300 Jahre und die Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 mit der anschließenden Vertreibung der französischen Protestanten schon 200 Jahre zurücklagen.

Der Hanauer Anzeiger charakterisierte Dr. theol. Jean-Baptiste Leclercq, Prediger an der Wallonischen Gemeinde Hanau, 1890 in einem Artikel über sein Ableben als „einen durch seine Überzeugungstreue, seine Herzengüte und seinen Wohltätigkeitssinn bekannten, von seiner Gemeinde werthgeschätzten und betrauten Ehrenmann“.

*Quellen: HA vom 25.6.1890
und Karl Siebert, Hanauer
Biographien aus drei Jahrhun-
derten, in: Hanauer Geschichts-
blätter 3/4 (1919), S. 120 ff.*

Hans Mattes

*Direktor der AOK Main-Kinzig und populärer
Kommunalpolitiker*

Nach Volksschule, Realschule und Hola in Hanau musste Hans Mattes, wie nahezu alle seiner Generation, in den Krieg ziehen. Danach arbeitete er als Angestellter bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse. Hier wurde er 1959 stellvertretender Geschäftsführer und 1966 Verwaltungsdirektor.

Seine politische Karriere im Hanauer Stadtparlament begann 1956 innerhalb der SPD-Fraktion, die er von 1957 bis 1965 als Vorsitzender führte. Danach diente Mattes seiner Vaterstadt von 1965 bis 1974 und von 1978 bis 1981 in der Funktion des Stadtverordneten-vorstehers.

Während seiner kommunalpolitischen Tätigkeit gewann der „Sozialdemokrat alter Prägung“ auch über die Parteigrenzen hinweg viele Freunde. Der Hanauer Anzeiger würdigte Mattes in einem Nachruf mit den Worten: „Autorität in seinen Ämtern und ein erkennbarer Wille zur Objektivität, Kompromissbereitschaft im Detail aber auch gesunde Härte in der Abgrenzung der Standpunkte, so bewegte sich Hans Mattes nicht nur auf der politischen Bühne, sondern auch im täglichen Leben.“

Hans Mattes erhielt 1982 von der Stadt Hanau die Ehrenplakette in Gold verliehen.



*(Hanau 11.2.1922 –
Zürich 12.4.1982)*

U1, 12, Nr. 7 (Ehrengrab)

*Quellen: HA vom 18.11.1967
und 13.4.1982*

Marion Matthäus (Marie Singer)

Weltweit erfolgreiche Sängerin und Gesangspädagogin



*(Hanau 8.1.1896 –
Hanau 5.11.1980)*

H,04,357-358

Die international bekannte Opernsängerin, Liedinterpretin und Gesangspädagogin Marion Matthäus wurde als Tochter eines Hanauer Metzgermeisters geboren.

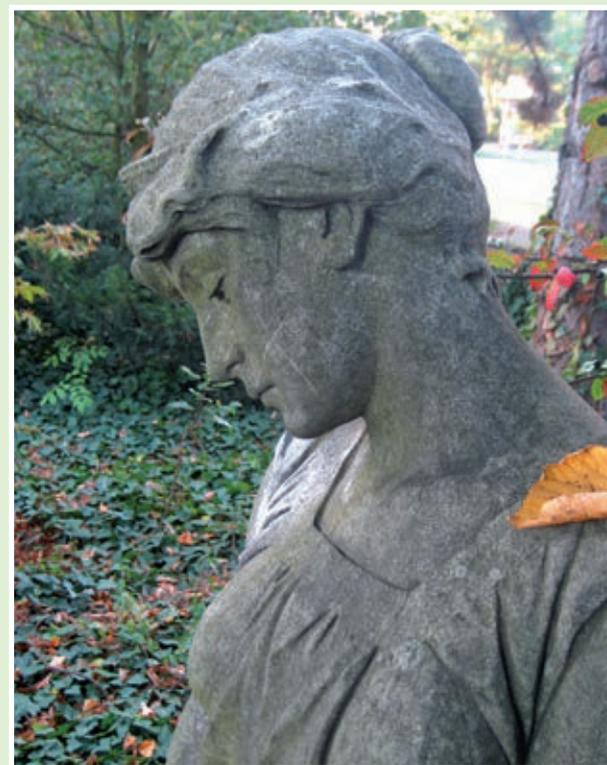
Marion Matthäus war in Berlin in erster Linie Schülerin von Lula Mysz-Gmeiner und debütierte 1921 in Köln als Konzertsängerin. Ihr erstes Engagement hatte sie 1913 am Stadttheater Heilbronn, 1914 gastierte sie erstmals als „Wanda“ in der Operette „Filmzauber“ in ihrer Heimatstadt. Mitten im Ersten Weltkrieg (1916) wurde sie ans Stadttheater Hanau engagiert. Stettin, Hamburg, Berlin, Bühnen in den Niederlanden, Frankfurt, Essen waren die weiteren festen Stationen ihres frühen künstlerischen Schaffens, wozu sich noch zahlreiche Gastspiele in vielen anderen Städten gesellten. Mit ihrer Verpflichtung am Stadttheater Danzig (1927-1929) endete ihre Tätigkeit als Operetteninterpretin. Marion Matthäus wechselte nun von der „leichten Muse“ ins „ernste Fach“ und feierte als Opernsängerin große Erfolge, zunächst mit festen Engagements in Berlin, Teplitz-Schönau, München und Basel, bis sie 1935 nach Rio de Janeiro emigrierte. Hier war sie am „Teatro municipal“ verpflichtet und gastierte bis 1945 unter der Leitung berühmter Dirigenten, wie Fritz Busch oder Erich Kleiber, an mehreren Opernhäusern der Neuen Welt.

An der Universität Bahia/Brasilien wirkte Marion Matthäus auch als Musikpädagogin und erhielt für ihre Verdienste von der Regierung des Landes eine Ehrenprofessur.

Marion Matthäus kehrte 1949 in ihre Heimatstadt zurück und trat bald bei einem Konzert mit dem Brodt'schen Männergesangsverein auf. Es folgte ein Engagement an den Städtischen Bühnen Frankfurt und Gastspieltourneen in zahlreichen europäischen und überseeischen Städten.

*Quellen: HA vom 7.1.1956;
www.jacques-offenbach.
de; www.cantabile-subito.
de; www.isoldes-liebestod.
info/Brangaene/Matthaeus.
htm und die Homepage der
Stadt Hanau*

Insgesamt sang sie mehr als je hundert Opern- und Operettenpartien und trat weit mehr als 2500mal auf. Der Hanauer Anzeiger würdigte sie 1956 anlässlich ihres 60. Geburtstags mit den Worten: „Die außerordentliche Spannweite dieser gesanglich und darstellerisch in gleicher Weise erstaunlichen Künstlertätigkeit reicht von den klassischen Werken bis zur Moderne und hat besondere Höhepunkte in den großen Meisterwerken von Richard Wagner, Giuseppe Verdi und Richard Strauss.“ Tonträger mit ihrer Stimme sind bis heute im Musikhandel erhältlich.



„Trauernde“ an der Außenmauer zur Dettinger Straße.

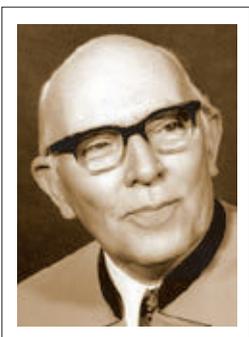
Dres. Agathe und Hermann Messer

Umweltschützer aus Leidenschaft



(Düsseldorf 21.8.1909 –
Hanau 21.11.2000)

M1,06,007



(Oppenheim 22.6.1903 –
Hanau 20.2.1982)

M1,06,007

Quellen: HA vom 21.8.1974
und 21.8.1989 sowie Ilse Wer-
der, Hanau weiblich, Hanau
2006, S. 208 f.

Nach ihrem Abitur studierte Agathe Messer zunächst Physik und Chemie, dann Medizin an den Universitäten von Bonn und Innsbruck sowie an der Medizinischen Akademie Düsseldorf. Das Staatsexamen legte sie 1934 ab und nach einer Spezialausbildung in Psychiatrie wurde sie 1936 promoviert. Anschließend war sie als Assistenz- und Landärztin tätig.

Nach ihrer Heirat mit Dr. Hermann Messer (1903-1982), dem späteren Leiter des Forstamtes Wolfgang, Landforstmeister und ersten Umweltschutzbeauftragten der Stadt Hanau, wurde sie von 1940 bis 1948 als praktische Ärztin für den Landkreis Hanau notdienstverpflichtet. In dieser Funktion wurde Dr. Agathe Messer auch gebraucht, als nach dem furchtbaren Bombenangriff vom 19.3.1945 in Hanau viele Totenscheine ausgestellt werden mussten.

Seit den frühen sechziger Jahren widmete sich Agathe Messer an der Seite ihres Mannes als eine der Ersten intensiv den Fragen und Problemen des Umweltschutzes. Beide nahmen 1961 noch das Studium der Ökologie auf, prangerten die voranschreitende Umweltverschmutzung an und warnten vor Waldverbrauch sowie gigantischen Straßenbauplänen.

Dr. Agathe Messer leitete zahlreiche Erste-Hilfe-Kurse beim DRK. Sie erteilte Sexualkundeunterricht und war als ehrenamtliche Heimärztin in der Martin-Luther-Stiftung tätig, wo sie ihre letzten Lebensjahre verbrachte.

Die Dres. Agathe und Hermann Messer erhielten 1977 gemeinsam den Umweltpreis des Main-Kinzig-Kreises verliehen. Der Umweltpreis und das Umweltzentrum der Stadt Hanau erinnern an Dr. Hermann Messer.

Karl Molitor

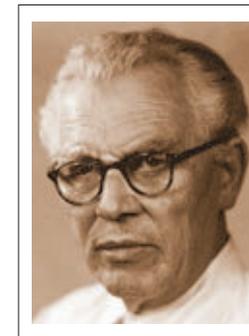
*Kommissarischer Oberbürgermeister
in unmittelbarer Nachkriegszeit*

Karl Molitor stammt wie so viele Hanauer aus einer Goldarbeiterfamilie. Nach dem Besuch der Eberhard-Realschule in Hanau erlernte er den Beruf des Kaufmanns. Bald nach dem Ersten Weltkrieg, den er als Soldat mitmachte, war er als Großvertreter im Schuhwarenhandel tätig.

Politisch betätigte sich Karl Molitor in der liberalen Demokratischen Partei. Daneben leitete er als Vorsitzender den später im Turn- und Sportverein 1860 Hanau aufgegangenen Fußball Club Viktoria 1894 und den Hanauer Wanderverein.

Seiner unbeirrbaren demokratischen Einstellung während der Zeit des Nationalsozialismus verdankte er seine Berufung zum kommissarischen Oberbürgermeister durch die amerikanischen Besatzungsbehörden. Dieses Amt übte er vom 6. Juli 1945 bis zum 24. April 1946 aus. Molitor erwarb sich besondere Verdienste bei der Trümmerbeseitigung der völlig zerstörten Hanauer Innenstadt. Dabei erwies sich die Einrichtung des Hanauer Ehrendienstes unter der Leitung von Philipp Daßbach als gute Möglichkeit, die Aufgabe der Schuttbeseitigung effektiv zu bewältigen.

Ab 1950 war Karl Molitor Vorsitzender der Vereinigung zur Wahrung Demokratischer Rechte Hanau, einer Diskussionsplattform, die seitens des bürgerlichen Lagers versuchte, den demokratischen Fortschritt der Bundesrepublik zu befördern.



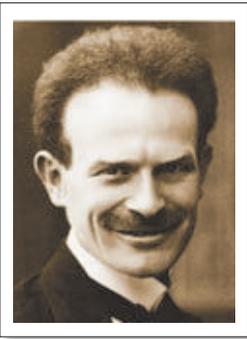
(Hanau 20.8.1883 –
Hanau 26.8.1953)

F,01,071

Quellen: HA vom 27.8.1953
und Homepage der Stadt
Hanau

Louis Müller

Friseurmeister, Humorist, Original



(Frankfurt 9.4.1880 –
Frankfurt 9.4.1956)

F,02,226-227

Louis Müller, wegen seiner Haarfarbe als „Roter Müller“ bekannt, war in der Zeit der Weimarer Republik ein Akteur der Hanauer Gesellschaftsszene und eine stadtbekannt Persönlichkeit. Der Künstlername „Müller-Albus“ entstand ganz einfach dadurch, dass er den Familiennamen seiner Frau anfügte.

Seine ersten Auftritte, bei denen er Couplets und sonstiges Gereimtes zum Besten gab, hatte Müller bereits um die Jahrhundertwende. Nach dem Ersten Weltkrieg häuften sich seine Termine. Pro Woche eine oder zwei größere Vorstellungen waren die Regel. Er ging sogar auf Tournee. Veranstalter solcher „Bunten Abende“, Bälle und Musikprogramme waren häufig Hanauer Vereine. Der „Rote Müller“ gab diesen „Shows“ mit seinen humoristischen Einlagen die Würze, in dem er respektlos die Zeitumstände parodierte. Abends tingelte er oft durch verschiedene Lokale, wo er seine Verse vortrug oder vorsang.

Der Inhalt seiner Lieder und Reime schwankte zwischen romantisch und satirisch. Bisweilen konnten sie auch bissig und hintergründig sein. Viele seiner Texte sind überliefert, kaum aber die Melodien.

Der „Kleinkünstler“ Müller verdiente sich seinen Lebensunterhalt aber hauptsächlich als Friseurmeister. Für seine Berufsgenossen war Louis Müller 35 Jahre als Geschäftsführer der „Ein- und Verkaufsgenossenschaft der Friseure für Hanau, Fulda und Umgebung“ tätig.

Das Jahr 1933 bedeutete einen Bruch in seiner Karriere. Müller war sich wohl der Gefahr bewusst, falls er weiter öffentlich auftrat. Nach dem Kriegsende bewies er, dass er seinen Humor nicht verloren hatte. Bei Fastnachtssitzungen und privaten Anlässen zeigte er seine Schlagfertigkeit und seinen Wortwitz.

Quellen: HA vom 8.4.1950,
4.1.1955, 17.3.2004 und
9.4.2005

Paul Nack

Leitete 43 Jahre den Hanauer Anzeiger

Paul Nack war ein „Schweizerdegen“, d. h. ein Mann der sowohl den Beruf des Druckers als auch den des Setzers gelernt und in beiden Metiers noch die Meisterprüfung abgelegt hatte. Nach beruflichen Stationen in Wismar, Stettin und Hamm kam er 1925 nach Hanau und übernahm die Position des Verlagsdirektors und Druckereileiters im maroden Verlags- und Druckereibetrieb der „Evangelischen Waisenhaus-Stiftung“. Er modernisierte den Betrieb und konnte bald wieder „Schwarze Zahlen“ schreiben. Im Jahr 1936 übernahm Paul Nack den Verlag, 1942 die Druckereimaschinen. Zuvor, am 31.5.1941, hatte der „Hanauer Anzeiger“ sein Erscheinen einstellen müssen, weil kein Papier mehr zugeteilt wurde.

Nach der Zerstörung Hanaus 1945 lag auch das Anwesen in der Hammerstraße in Trümmern. Nack gelang es, mit viel Energie und der Hilfe seiner alten Mitarbeiter den Betrieb wieder aufzunehmen. Schon im August 1945, als noch Berge von Schutt das Bild der Hanauer Innenstadt prägten, konnte in seiner Druckerei das erste „Mitteilungsblatt der Stadtverwaltung Hanau“ erscheinen. Bald florierte auch der Buchdruck wieder.

Auf eine Lizenz von den amerikanischen Besatzungsbehörden zum Vertrieb des „Hanauer Anzeiger“ hingegen musste Nack noch einige Jahre warten. Erst nachdem die Lizenzvergabe wieder in deutsche Hände gegangen war, erschien am 1.9.1949 die erste Nachkriegsausgabe des 1725 erstmals unter anderem Namen erschienenen „Hanauer Anzeigers“.

Der Wiederaufbau der Verlags- und Druckereigebäude dauerte, nicht zuletzt aufgrund juristischer Auseinandersetzungen mit der Waisenhaus-Stiftung, bis zum Herbst 1953. Seit den fünfziger Jahren konnte der Zeitungsverleger Paul Nack sowohl den Umfang des „Hanauer Anzeiger“ als auch seine Auflagenhöhe kontinuierlich erhöhen. Von 10.000 im März 1950 stieg die Auflage der Wochentagsausgabe bis 1968 auf fast das Doppelte, die Samstagsausgabe gar auf 22.000 Exemplare.



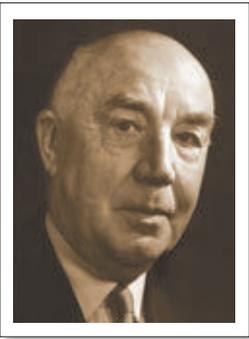
(Pyritz/Pommern
16.11.1890 – Hanau
22.11.1968)

U,02,025A-025C

Quellen: HA vom 16.11.1965
und 25.11.1968 sowie
Ulrike Heilmann, 275 Jahre
Hanauer Anzeiger. Spiegel
der Geschichte, Hanau 2000
(=Hanauer Geschichtsblätter
38), S. 190 ff. und 311 f.

Hans Neumetzger

Fachmann für Edelsteine und Perlen



(Hanau 28.2.1890 –
Hanau 7.11.1968)

W,17,636-640

Hans Neumetzger war Inhaber der international bekannten und angesehenen Edelstein- und Perlengroßhandlung Jean Wunderlich. Der Hanauer Anzeiger zählte ihn in einem Nachruf „zu jenen Männern, die der Hanauer Wirtschaft in aller Welt zu Geltung und Ansehen verholfen haben“.

Neumetzger wurde als Sohn eines Goldschmieds und Edelsteinhändlers in Hanau geboren. Nach dem Besuch der Oberrealschule, seiner kaufmännischen Lehre bei Nicolay und Dunker folgten Studienaufenthalte in Paris und London. Im Jahre 1910 trat Neumetzger in die elterliche Firma Jean Wunderlich ein, 1918 wurde er Mitinhaber des Unternehmens und zehn Jahre später Alleininhaber.

Hans Neumetzger, der jahrelang als Vorsitzender des Fachverbandes der Importeure und Exporteure von Edelsteinen und Perlen amtierte, galt als erfolgreicher Großhandelskaufmann, als weitblickender Wirtschaftsführer wie auch als erfahrener und sachkundiger Ratgeber, dessen Urteil man auf den Edelsteinmärkten Europas, d. h. Paris, London, Amsterdam und Antwerpen, sehr schätzte. Sein fachkundiger Rat wurde auch von Bonner Bundesministerien häufig gesucht.

Für ihn war es eine selbstverständliche Pflicht, sein Wissen und Können auch in die Dienste der Öffentlichkeit zu stellen. Er hat sich als Leiter von Wirtschaftsgruppen und Verbänden sowie beim wirtschaftlichen Aufschwung Hanaus große Verdienste erworben. Insbesondere unterstützte Hans Neumetzger die Hanauer Zeichenakademie und er war lange in der Wallonisch-Niederländischen Kirchengemeinde aktiv.



Quellen: HA vom 27.2.1960
und 9.11.1968 sowie Aus-
künfte von Angehörigen

Heinz Niedenthal

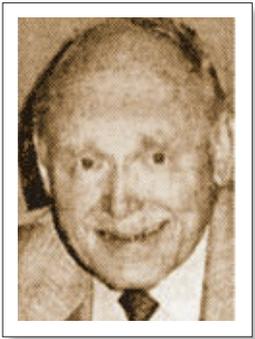
Vorsitzender der Hanauer Volksbühne

Heinz Niedenthal erlernte den Beruf des Vermessungstechnikers und qualifizierte sich später an der Staatsbauschule Frankfurt zum Vermessungsingenieur. Ab 1962 leitete er die Allgemeine Bauverwaltung, ab 1971 das Planungsamt und ab 1986 bis zu seiner Pensionierung 1992 als Vermessungsdirektor das Vermessungs- und Liegenschaftsamt der Hanauer Stadtverwaltung.

Er war über vier Jahrzehnte der Vorsitzende des größten kulturtreibenden Vereins in der Brüder-Grimm-Stadt – der Volksbühne Hanau, die in den achtziger Jahren einen Mitgliederstand von über 4000 erreichte. Allerdings litt das Vereinsleben darunter, dass man über keine moderne Spielstätte verfügte, um auch den „kleinen Leuten“ Kunst und Theater näher zu bringen. Erst mit der Eröffnung des Congress Park Hanau mit den neuen Installationen im Stadthallengebäude am Schlossplatz konnte sich dieser lange gehegte Wunsch Niedenthals erfüllen. Allerdings erst rund zwei Jahre nach seinem Tod.

Zuvor war es über viele Jahre hinweg auch Niedenthals großem Engagement zu verdanken, dass in Hanau ein attraktives Programm mit manchen hochklassigen Aufführungen, Schauspielern und Sängern gezeigt werden konnte.

Heinz Niedenthal stand nicht nur in Hanau, sondern seit 1975 auch in Hessen an der Spitze der Volksbühnen. Zu seinem 50. Geburtstag 1980 wurde er für seinen Einsatz mit der August-Gaul-Plakette geehrt, Hanaus höchste Auszeichnung für Verdienste um die Kultur. Im Jahr 1983 erhielt er das Bundesverdienstkreuz.



(Hanau 11.6.1930 –
Hanau 7.4.2001)

J,08,032



Quellen: HA vom 10.6.1990,
24.12.1992, 10.6.1995 und
10.4.2001

Bernhard („Bernd“) Oehmichen

Direktor der Zeichenakademie



(Schwäbisch Gmünd
7.10.1901 –
Hanau 25.5.1970)
W,20,112-113

Bernd Oehmichen wurde zwar im Schwäbischen geboren, er kam aber bereits als Zweijähriger an den Main. Nach der Schule eignete er sich von 1917 bis 1922 an der Hanauer Zeichenakademie seine Grundkenntnisse in Malen, Gravieren und Goldschmieden an.

Anschließend kreierte er Entwürfe im väterlichen Juweliergeschäft und war von 1925 bis 1931 freischaffend tätig. Im Jahr 1931 kam er als Lehrer an die Hanauer Akademie zurück, wo er 1941 stellvertretender und 1942 kommissarischer Schulleiter wurde.

Während des Zweiten Weltkriegs gelang es ihm, die drohende Schließung der nicht-kriegswichtigen Lehranstalt durch den stundenweisen Einsatz von Lehrern und Schülern in der Rüstungsindustrie zunächst zu verhindern. Das zeitweilige Ende der Zeichenakademie kam im Januar 1945. Nach einem Fliegerangriff war das Gebäude zerstört. Die Lehrer und Schüler wurden in alle Winde zerstreut. Am 19. März 1945 brannte nieder, was noch übrig geblieben war: Ausstattung, Geräte, Maschinen und das Archiv. Die wertvolle Bibliothek und die graphischen Bestände hatte man glücklicherweise zuvor ausgelagert.

Der Neuanfang der Hanauer Zeichenakademie im April 1947 erfolgte ohne Oehmichen, da er der NSDAP angehört hatte. Erst am 2.5.1950 übertrug man ihm wieder die Leitung. Zur Verbesserung der Ausstattung der Schule wandte er sich mit Bittbriefen an zahlreiche Unternehmen und wichtige Persönlichkeiten.

Der Wiederaufbau des Hauptgebäudes war 1953 weitgehend abgeschlossen. Doch manche Wünsche Oehmichens blieben während seiner Amtszeit unerfüllt, wie etwa der Bau eines Studentenwohnheims. Am 20.7.1967 wurde Oehmichen als Direktor der Staatlichen Zeichenakademie Hanau verabschiedet.

Bernd Oehmichen „genoß in der Fachwelt einen ausgezeichneten Ruf“, so sein Nachfolger Hermann Schadt. Ina Schneider, selbst langjährige Lehrerin an der Akademie, beschrieb Oehmichens Grundhaltung als Kunstpädagoge: Danach müsse die Ausbildung in der Zeichenakademie „auf fundiertem technischen Können aufbauend die künstlerische Gestaltung von Schmuck und Gerät lehren und die jungen Menschen über dieses Ausbildungsziel hinaus mit den Sinngehalten des Handwerks vertraut machen“. Die Lehrer sollten den Schülern helfen, zu solchen Persönlichkeiten zu reifen, die in ihrem Beruf mehr sehen als nur einen Broterwerb.



Quellen: HA vom 7.10.1966 und 19.10.1968; Ina Schneider, Die Entwicklung der Zeichenakademie Hanau von der Zeichenschule im Jahre 1772 bis zur Fachschule für edelmetallgestaltende Berufe 1972, in: Festschrift 200 Jahre Staatliche Zeichenakademie, Bd. 1, Hanau 1972, S. 7 ff. und Hermann Schadt, Zwischen Kunst und Handwerk. 222 Jahre Zeichenakademie Hanau, Stuttgart 1994, S. 14 ff.



Grabmal der Familie Offterding-
ger an der Außenmauer Dettin-
ger Straße, Prof. August Offter-
ding (15.6.1855 – 4.4.1934)
war Lehrer der Ziselierklasse
und kommissarischer Direktor
der Hanauer Zeichenakademie
(1905 – 1909).

Theodor Pelissier

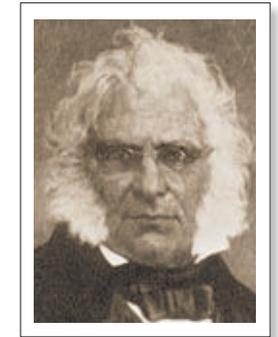
Maler und Kunstpädagoge

Theodor Pelissier kam als Kind nach Hanau und ging bereits als Zwölfjähriger bei den Emailmalern Carteret und Berneaud in die Lehre. Gleichzeitig besuchte er die Zeichenakademie. Während seiner ausgedehnten Aufenthalte in Berlin (1826), Paris (1827) und danach neun Jahre in Rom, pflegte er Kontakte zu unterschiedlichen Künstlerkreisen. Als Maler fühlte er sich zeitlebens der Stilrichtung der „Nazarener“ verpflichtet.

Ende 1836 erhielt Pelissier die Berufung als Nachfolger von Conrad Westermayr (1765-1843) zum technischen Leiter der Zeichenakademie Hanau. In dieser Position, die er bis zu seinem Tode wahrnahm, förderte er viele Talente, indem er ihnen mit seinem gediegenen theoretischen und praktischen Unterricht die Grundlagen für ihren Beruf an die Hand gab. Zu seinen begabten Schülern gehörten u. a. Georg Cornicelius und Friedrich Karl Hausmann.

„Akademie-Inspektor“ Theodor Pelissier vermochte den Charakter der Zeichenakademie als Kunstakademie zu bewahren und dennoch die Anforderungen des ansässigen Handwerks an die Ausbildung zu befriedigen.

Seine künstlerische Vorliebe galt der Zeichnung und als Vertreter einer romantischen Landschaftsauffassung der Landschaftsmalerei.



(Genf 28.7.1794 –
Hanau 25.10.1863)

*Außenmauer
Dettinger Straße*

Quellen: Karl Siebert, *Hanauer Biographien aus drei Jahrhunderten*, in: *Hanauer Geschichtsblätter* 3/4 (1919), S. 148 ff.; Corinna Trautermann, *Hanauer Zeichenakademie im Wandel der Zeiten 1772-1948*, Hanau 1989, S. 130 ff. und Hermann Schadt, *Zwischen Kunst und Handwerk. 222 Jahre Zeichenakademie Hanau*, Stuttgart 1994, S. 11 ff.

Kathinka Platzhoff

Stifterin



(Hanau 28.04.1896 –
Hanau 2.8.1981)
H,02,025-026

Kathinka Platzhoff ist die Enkelin des Firmengründers Wilhelm Carl Heraeus und Tochter von Wilhelm Heraeus, der die weltbekannte Firma viele Jahre leitete. Sie wuchs in Hanau auf und war später Gesellschafterin des Unternehmens.

Einige Jahre nach dem Tod ihres ersten Mannes heiratete sie 1923 den Historiker Prof. Dr. Walter Platzhoff und zog mit ihm nach Frankfurt am Main, wo er an der Goethe-Universität lehrte und 1934 bis 1944 deren Rektor war.

Nachdem Platzhoffs in Frankfurt ausgebombt worden waren, zogen sie nach Hanau zurück. Dort lebten sie zunächst bei Kathinka Platzhoffs Bruder in der Philippsruher Allee, bis ihr neues Heim in der Mendelssohnstraße fertiggestellt war.

Kathinka Platzhoff kümmerte sich in ihrer Heimatstadt um karitative Aufgaben. Testamentarisch verfügte sie die Gründung der „Kathinka-Platzhoff-Stiftung“, die sich die Betreuung und Förderung von Kindern, Jugendlichen und Senioren in Zusammenarbeit mit der Wallonisch-Niederländischen Kirchengemeinde Hanau zum Ziel gesetzt hat. Bereits 1964 rief sie mit ihrer Tante Bertha Heraeus (1875-1967) die „Bertha-Heraeus- und Kathinka-Platzhoff-Stiftung“ ins Leben. Diese unterstützt die Entwicklung, Konzeption und Durchführung von Projekten im Bereich der allgemeinen und beruflichen Bildung. Weiterhin fördert sie Vorhaben in den Bereichen Kunst, Kultur, Gesundheitsbildung und Umweltschutz. Außerdem betreibt die Stiftung gemeinsam mit der Wallonisch-Niederländischen Gemeinde einen Kindergarten sowie die Alten- und Jugenddiakonie.



Quellen: Flyer der beiden
Stiftungen, Homepage der
Heraeus Holding GmbH und
Angaben von Angehörigen

Elisabetha Margaretha Pleines

„Schwester Elvira“ – über sechzig Jahre im Dienst am Nächsten

Elisabetha Margaretha Pleines stammte aus einer Lehrerfamilie und wurde in der Nähe von Gersfeld in der Rhön geboren.

Im Alter von 19 Jahren kam die junge Nonne vom Orden der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul aus dem Mutterhaus in Fulda nach Hanau ins Sankt Vinzenz-Krankenhaus. Die dortigen Ärzte und Patienten kannten sie nur als Schwester Elvira. Im St. Vinzenz-Krankenhaus war die Ordensschwester über sechs Jahrzehnte im Dienst am Nächsten tätig. Schwester Elvira arbeitete 20 Jahre im Operationssaal als Narkoseschwester und anschließend in der Röntgenabteilung. In der Krankenhauskapelle spielte sie fast fünf Jahrzehnte lang die Orgel.

Schwester Elvira erhielt 1965 in Anerkennung ihrer geleisteten Arbeit am kranken Menschen das Bundesverdienstkreuz.



Y 13A-007
(Schwesterngräber
der katholischen
Ordensschwestern)

Quellen: HA vom
22.6.1965, 1.9.1965 und
FR vom 22.6.1965

„Trauernde“ an der Mauer
zur Dettinger Straße.

Karl Rehbein

Oberbürgermeister der ersten Wiederaufbauphase



(Hanau 14.10.1885 –
Hanau 3.3.1956)

U1, 13, Nr.1 (Ehregrab)



Quellen: HA vom 15.10.1955 und 7.3.1956; Magistrat der Stadt Hanau, Hauptamt, In 150 Jahren 13 gewählte Oberbürgermeister, Red. Karlheinz Hoppe, Hanau 1984, S. 24 und Gerhard Beier, Arbeiterbewegung in Hessen. Zur Geschichte der hessischen Arbeiterbewegung durch einhundertfünfzig Jahre, 1834-1984, Neuaufgabe, Frankfurt 1985, S. 529

Karl Rehbein erlernte in seiner Vaterstadt den Beruf eines Goldschmieds. Im Jahr 1902 trat er in den Deutschen Metallarbeiter-Verband (DMV) und 1905 in die SPD ein. Während des Ersten Weltkriegs orientierte Rehbein sich zum „Spartakusbund“, dem Vorläufer der KPD.

Nach dem Krieg wurde Rehbein Sekretär des DMV und gleichzeitig Mitglied der KPD, die er ab 1924 im Preußischen Landtag vertrat. Er behielt 1928 sein Mandat, obwohl man ihn aus der KPD ausgeschlossen hatte. Nach kurzer Zeit in der KPO, einer Abspaltung der KPD in den späten zwanziger Jahren, schloss er sich 1929 der SPD an. Der populäre Metaller und Volksvertreter wurde 1932 erneut in den Landtag gewählt.

Rehbeins politische Karriere endete zunächst mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten. Von 1933 bis 1936 musste er mit seiner fünfköpfigen Familie von Arbeitslosenunterstützung leben. In den Jahren von 1936 bis 1940 wurde er ins Konzentrationslager Sachsenhausen und 1944/45 ins KZ Dachau verschleppt. Am 1. April 1945 ernannten ihn die US-Besatzungsbehörden zum Polizeidirektor von Hanau. Durch das Votum der Stadtverordneten avancierte er im Juli 1946 zum ersten gewählten Hanauer Oberbürgermeister nach der NS-Diktatur.

Oberbürgermeister Karl Rehbein und der Verwaltung gelang es in den ersten Nachkriegsjahren, trotz gewaltiger Schwierigkeiten, die Versorgung der Menschen in der weitgehend zerstörten Stadt sicherzustellen und den Wiederaufbau in die Wege zu leiten. Er verstarb während seiner Amtszeit, als das neue Hanau im Entstehen war. Alle Parteien ehrten Karl Rehbein als einen „Vater der Stadt“.

Das Hanauer Gymnasium am Schlossplatz wurde nach ihm benannt.

Klara („Cläre“) Roeder-Münch

Mit Hanau eng verbundene Malerin

Cläre Roeder-Münch, wurde am Niederrhein geboren und absolvierte ihre Kunststudien an der Essener Folkwangschule und an der Düsseldorfer Akademie. Schließlich ging sie als Meisterschülerin an die Technische Hochschule Danzig.

Ihr bevorzugtes Metier waren Porträts, Stilleben und Landschaften in Öl, Tempera und Aquarell. Sie stellte in Essen, Düsseldorf, Prag, Paris, Wien und vor allem in Orten des Rhein-Main-Gebiets aus. In Münster-Wolbeck in Westfalen unterhielt sie eine ständige Ausstellung.

Seit 1946 lebte sie in Hanau und war der Stadt an Main und Kinzig eng verbunden. Cläre Roeder-Münch war mit Kurt Münch (1902-1994) verheiratet. Er war zwar kein Künstler, dennoch zählte er zum künstlerischen Leben Hanaus dazu, sowohl als großzügiger Mäzen als auch als langjähriger Vorsitzender des Künstlerbundes „Simplicius“.

Nach dem Tod seiner Frau stiftete Kurt Münch im Jahre 1990 den „Cläre-Roeder-Münch-Preis“ in Höhe von 10.000 DM, der alljährlich an Künstler verliehen wird, die gegenständliche Werke in den Bereichen Malerei und Bildhauerei geschaffen haben.



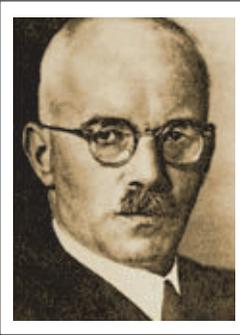
(Haffen/Wesel 31.1.1910 –
Hanau 27.11.1988)

U1,02,041

Quellen: HA vom 14.10.1952, 29.11.1988 und 22.7.1994; 40 Jahre Künstlerbund Simplicius Hanau, 21.9.1992-8.11.1992, Hanau 1992, S. 20 sowie Ilse Werder, Hanau weiblich, Hanau 2006, S. 246

Dr. Wilhelm Rohn

Entwickler vieler neuer physikalischer Verfahren



*(Dresden 20.5.1887 –
Italien 5.10.1943)*

F,05,359-363

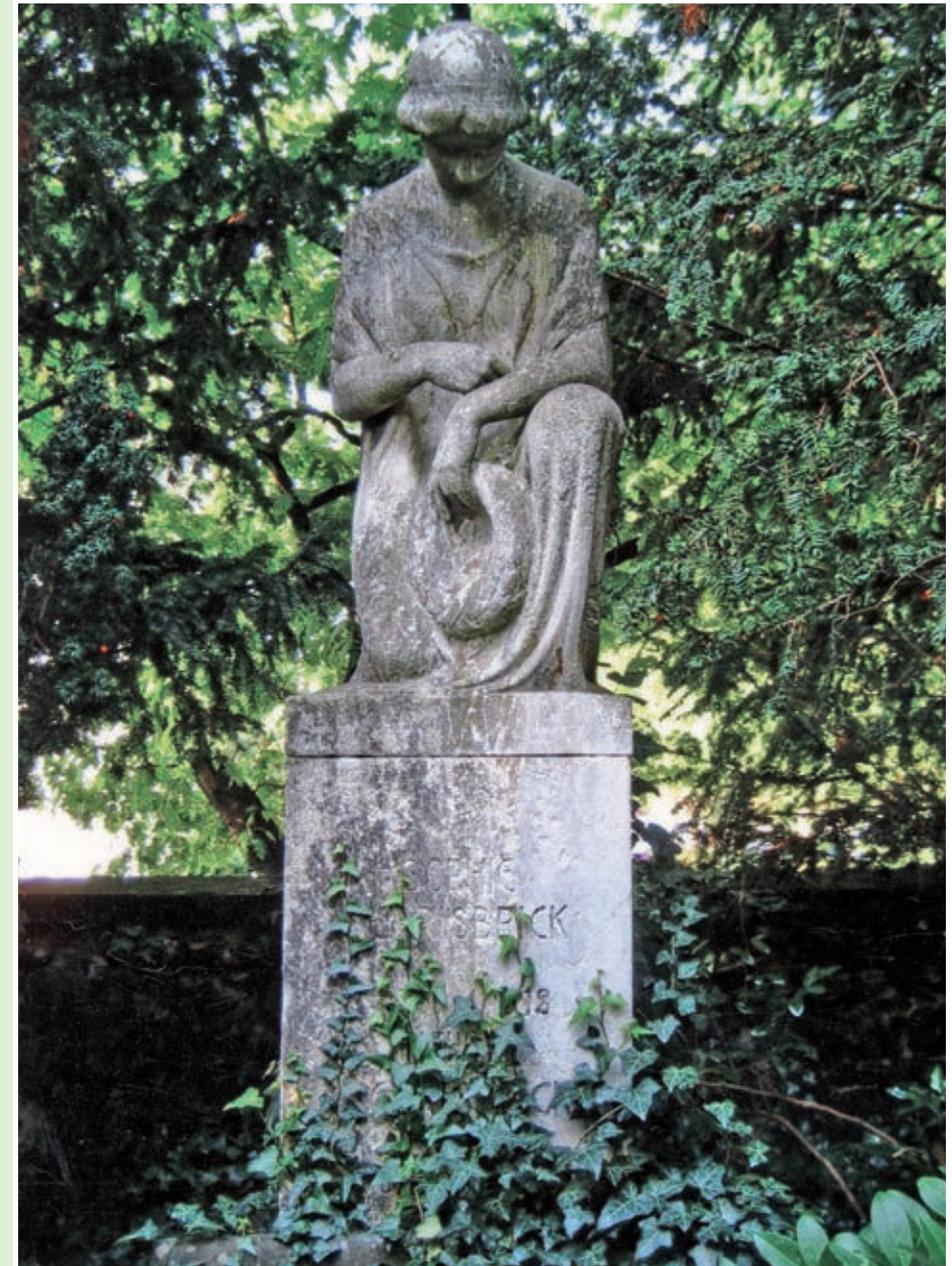
Wilhelm Rohn studierte zwischen 1905 und 1910 an den Universitäten in Leipzig und Straßburg Physik und Naturwissenschaften. Nach seiner Promotion war er für ein Jahr wissenschaftlicher Assistent an der Universität Straßburg und von 1912 bis 1913 in gleicher Funktion an der Universität Göttingen.

Ab Juli 1913 übernahm er die Leitung des Physikalischen Versuchslaboratoriums der Platinschmelze Heraeus. Nach der Genesung von einer Verwundung, die er zu Beginn des Ersten Weltkriegs erhalten hatte, konnte Rohn im Frühjahr 1915 wieder seiner Forschungsarbeit nachgehen. Die Vakuum-Abteilung verdankt es insbesondere seinem Können und seiner Tatkraft, dass sie sich später zu einer selbstständigen Firma entwickeln konnte und am 1. Juli 1923 den Namen Heraeus-Vacuumschmelze AG erhielt.

Wilhelm Rohn war an zahlreichen technischen Innovationen maßgeblich beteiligt: die Entwicklung eines Schmelzverfahrens im Hochvakuum, der Konstruktion von Öfen für die Wärmebehandlung von Metallen sowie von Temperaturüberwachungs- und Regulierungsgeräten. Die Ergebnisse seiner Arbeit veröffentlichte er in wissenschaftlichen Zeitschriften. Das Unternehmen erhielt zwischen 1923 und 1933 insgesamt 84 deutsche Patente, denen 101 ausländische Schutzrechte entsprachen. Rohn wirkte außerdem viele Jahre als Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Metallkunde und des Kuratoriums des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Metallforschung. In Würdigung seiner Verdienste um die Entwicklung des Vakuumschmelzens verlieh ihm die Technische Hochschule Danzig 1934 die Würde eines Ehrendoktors.

Dr. Wilhelm Rohn starb durch einen Flugzeugabsturz in Italien. Heute ist eine Straße unweit seines alten Arbeitsplatzes nach ihm benannt.

*Quellen: Martin Hoppe,
Hanauer Straßennamen,
Hanau 1991, S. 123 f.;
Daniela Gniss, Heraeus –
ein Familienunternehmen
seit 1851. Die Entwicklung
des Unternehmens im Wirt-
schaftsraum Hanau, Hanau
2001 und die Homepage der
Heraeus Holding GmbH*



Trauernder weiblicher Genius an der Mauer zur Dettinger Straße für Sophie Scarisbrick (1826 – 1918), Tochter des Konsistorialsekretärs Friedrich Spangenberg und Sophie Karoline Faber, Ehefrau des englischen Gutsbesitzers William Scarisbrick.

Ludwig Schafft

Verdienste um die Stadt und die heimische Wirtschaft



*(Kassel 31.5.1886 –
Kassel 11.4.1980)
K,04,075*

Ludwig Schafft verbrachte nach dem Abitur zunächst einige Jahre als Export- und Bankkaufmann in Hamburg, Frankfurt und London, bevor er 1916 die kaufmännische Leitung der Hanauer Eisengießerei „Wilhelma“ übernahm. Unter seiner Führung überstand das Kesselstädter Unternehmen zwei Weltkriege und zwei nachfolgende Inflationen.

Außer dieser hauptamtlichen Tätigkeit nahm Schafft einige neben- und ehrenamtliche Aufgaben wahr. Von 1924 bis 1945 gehörte er dem Vorstand der Stadtsparkasse an und von 1926 bis 1933 hatte er das Amt eines Stadtrats für Industrieförderung im Magistrat der Stadt Hanau inne.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte Schafft sich für die Neuorganisation der wirtschaftlichen Selbstverwaltung in der Brüder-Grimm-Stadt ein und war von 1953 bis 1961 Präsident der Industrie- und Handelskammer Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern (IHK). Von 1950 bis 1963 war er als ehrenamtlicher Handelsrichter tätig. Außerdem wirkte er im Kuratorium der Staatlichen Zeichenakademie und gehörte zu den Mitbegründern der Gesellschaft „Das Deutsche Goldschmiedehaus“.

Für seine Verdienste um das Wohl der Stadt Hanau und der heimischen Wirtschaft erhielt Ludwig Schafft 1956 das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse und 1967 die Ehrenplakette der IHK.

*Quellen: HA vom 2.6.1961,
11.1.1967 und 16.4.1980
sowie Unterlagen der
IHK Hanau-Gelnhausen-
Schlüchtern*

Karl Scheig

Pfarrer mit vielen Aufgaben

Karl Scheig wuchs in Frankfurt und Bingen auf. Ab 1915 war er als evangelischer Militär-Hilfsgeistlicher in Mainz tätig. Zwischen 1917 und 1918 diente Scheig als Soldat. Im Jahre 1919 wurde er in sein erstes geistliches Amt berufen. Elf Jahre später kam er nach Hanau, wo er bis zu seiner Pensionierung als geschätzter und angesehener Kirchenmann bei der Johanneskirchen-Gemeinde wirkte. Seine Ernennung zum Kirchenrat erfolgte 1946. Außerdem versah er mit viel Einfühlungsvermögen die Aufgabe eines Taubstummenseelsorgers.

Karl Scheig stand ab 1933 in klarer Opposition zum NS-Regime. Als Forum diente ihm dabei die Zeitung „Das Evangelische Hanau“, deren Redaktion er im März 1934 übernommen hatte. „Fest in seiner bekenntnistreuen christlichen Einstellung verwurzelt, knorrig, manchmal sogar bissig in seiner Wortwahl, sagte er den Nazis unangenehme Wahrheiten in seinen Predigten und Schriften,“ so Gerhard Flämig. Seine Standhaftigkeit während des Nationalsozialismus bezahlte er im Jahre 1939/40 mit Haft und Amtsenthebung. Im März 1945 musste Pfarrer Scheig erleben, wie seine Johanneskirche und sein Pfarrhaus der Vernichtung anheim fielen.

In den Nachkriegsjahren widmete sich Karl Scheig dem Wiederaufbau kirchlicher Einrichtungen. Vornehmlich der Bau der Kreuzkirche in der Karl-Marx-Straße und die Wiedererrichtung der alten Johanneskirche als übergemeindliches Zentrum sind mit seinem Namen verbunden.

Die Altenwohnanlage im Kiefernweg wurde nach ihm „Karl-Scheig-Haus“ benannt.

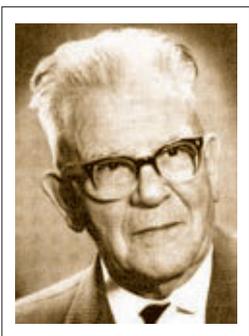


*(Darmstadt 20.1.1891 –
Hanau 31.12.1961)
Y,43,050-051*

*Quellen: HA vom 20.1.1956
und 2.1.1962 sowie Gerhard
Flämig, Hanau im Dritten
Reich, 3 Bde., Band II
(1933-1945) Verfolgung und
Widerstand, Hanau 1987,
S. 173 ff.*

Oskar Schenck

Lehrer, Stadtrat, Heimatforscher



*(Hanau 27.8.1888 –
Hanau 2.11.1971)*

J,11,042-043

Oskar Schenck wurde als Sohn eines Schriftsetzers geboren. Sein Vater gab später eine eigene Zeitung heraus, in der Oskar Schenck schon als Vierzehnjähriger eigene Berichte verfasste.

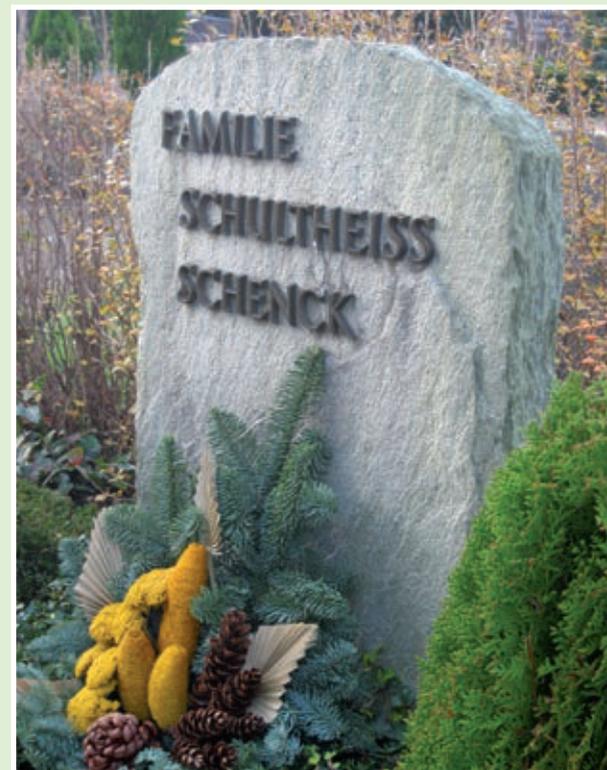
Nach Absolvierung des Lehrerseminars in Schlüchtern erfolgte 1908 seine Übernahme in den Schuldienst in den Kreisen Gelnhausen, Hersfeld und Hanau. Seit 1927 Mitglied der SPD und des Republikanischen Lehrerbundes, wurde er mit Beginn des Nationalsozialismus aus politischen Gründen aus dem Lehramt entfernt. So war er gezwungen von 1935 bis 1945 kaufmännisch tätig zu sein. Danach widmete er sich zunächst dem Wiederaufbau des Schulwesens im Kreis Gelnhausen. Anschließend übernahm Schenck eine Lehrerstelle in Wolfgang. Danach wurde er 1948 nach Hanau berufen, wo er zunächst als Konrektor und dann als Rektor arbeitete. 1955 erfolgte seine Pensionierung.

Von 1952 bis 1956 war Oskar Schenck Stadtverordneter in Hanau, zwischen 1956 und 1964 schließlich als ehrenamtliches Magistratsmitglied für das Kultur- und Schulamt zuständig. In diese Zeit fielen u. a. die Errichtung mehrerer Hanauer Schulgebäude und die Einrichtung von Vorschulklassen. Schenck sorgte auch für die Erhaltung Hanauer Baudenkmäler sowie die Restaurierung und Verzeichnung der Bestände des Hanauer Geschichtsvereins, wodurch die Voraussetzungen für ihre spätere Präsentation im Schloss Philippsruhe geschaffen wurden.

Oskar Schenck verfasste zahlreiche lokalgeschichtliche Artikel und war Initiator und Mitautor des Buches „Hanau – Stadt und Land. Ein Heimatbuch für Schule und Haus“, das 1954 erschien. Es sollte den Vertriebenen die Geschichte ihrer neuen Heimat vorstellen und den Lehrern als Unterrichtshilfe dienen.

Schenck recherchierte intensiv nach dem Verbleib der Überlebenden des Holocaust und trat im Namen der Stadt mit den ehemaligen Hanauer Juden in Kontakt. Auch war er Mitglied des großen Konsistoriums der Wallonischen Gemeinde.

Für seine vielfältigen Verdienste sind Oskar Schenck hohe Ehrungen und Auszeichnungen zuteil geworden. 1963 erhielt er das Bundesverdienstkreuz und 1964 die „Freiherr-vom-Stein-Plakette“ des Landes Hessen sowie die Ehrenplakette der Stadt Hanau in Gold. Schenck war auch lange im Hanauer Geschichtsverein aktiv, weshalb ihm 1960 die Ehrenmitgliedschaft verliehen wurde.



Quellen: HA vom 6.12.1960, 16.10.1964, 3.11. und 4.11.1971; FR vom 8.12.1960 und 23.11.1964 sowie Karl Ludwig Krauskopf, 150 Jahre Hanauer Geschichtsverein; Hanau 1994 (=Hanauer Geschichtsblätter 33), S. 341 ff.

Dr. Friedrich Wilhelm Schluckebier

Geistlicher in Kirche und Gesellschaft



(Gelnhausen 19.7.1928 –
Reilos bei Bad Hersfeld
25.11.1996)

F,05,355-355a

Friedrich Wilhelm Schluckebier, Sohn eines Gelnhäuser Journalisten, wuchs in der Barbarossastadt und in Kassel auf. Er studierte von 1948 bis 1952 in Marburg ev. Theologie und wurde dort 1956 promoviert.

Nach Pfarrstellen in Heisebeck und Kassel kam Schluckebier 1966 als hauptamtlicher Religionslehrer an die Hanauer Ludwig-Geißler-Schule und hielt gleichzeitig Predigten in der Kesselstädter Friedenskirche. Von 1974 bis 1991 wirkte er als Pfarrer für die Kreuzkirchengemeinde Lamboy-Tümpelgarten und als Dekan des Kirchenkreises Stadt Hanau, der u. a. auch Maintal und Bergen-Enkheim umfasst.

Neben seinen Aufgaben als Geistlicher widmete sich Schluckebier insbesondere arbeitslosen Jugendlichen, denen er ab Ende der 70er Jahre im „Treff für Jugendliche in Berufsnot“ eine Anlaufstelle bot. Seit 1984 war er erster Vorsitzender der Jugendgerichtshilfe in Hanau.

Friedrich Wilhelm Schluckebier verstand sich nicht allein als evangelischer Seelsorger, sondern sah sich auch gefordert, wenn es galt, konkrete gesellschaftliche Missstände anzuprangern und den Schwachen zu helfen. Die diakonischen Einrichtungen durften deshalb stets mit seinem Verständnis und seiner Hilfe rechnen.

Der Wunsch des engagierten Geistlichen, wonach sich die evangelische Kirche verstärkt gesellschaftlichen Problemen öffnen sollte, und seine oft eindeutigen Stellungnahmen zu aktuellen Fragen trafen allerdings auch auf Widerspruch.

Dr. Schluckebier setzte sich intensiv mit der Vergangenheit auseinander und zählte mit einer Reihe von Beiträgen zu den regelmäßigen Mitarbeitern des Gelnhäuser Heimatbuchs „Zwischen Vogelsberg und Spessart“.

Quellen: HA vom 23.11.1974,
19.7.1988 und 26.11.1996



Das aufgeschlagene Buch (2. Korintherbrief, Kap. 3) und der Kelch erinnern an den evangelischen Pfarrer der Johanneskirche zu Hanau: Philipp Friedrich Ludwig Reuss, gest. 1863 (Außenauer zur Dettinger Straße).

Dr. Elisabeth Schmitz

Lehrerin und Gegnerin der NS-Diktatur



(Hanau 23.8.1893 –
Offenbach 10.9.1977)

R, 3, Nr. 5-10 (Ehrenggrab)

Elisabeth Schmitz studierte evangelische Religion, Geschichte und Germanistik. Sie promovierte 1920 bei dem berühmten Berliner Historiker Friedrich Meinecke.

In Berlin, wo sie als Studienrätin tätig war, geriet sie nach der Machtübernahme durch die NSDAP als Mitglied der Bekennenden Kirche schnell in einen Gewissenskonflikt zwischen staatlichem Lehrauftrag und protestantischem Glauben. Abgestoßen von den Schikanen und Verfolgungen, denen ihre jüdischen Freunde ausgesetzt waren, verfasste sie Mitte der 1930er Jahre eine Denkschrift gegen das Schweigen der Evangelischen Kirche zur Verfolgung von Nichtariern im Dritten Reich. Darin heißt es u. a.: „Im Namen von Blut und Rasse wird seit stark zwei Jahren die Atmosphäre in Deutschland unaufhörlich planmäßig vergiftet durch Hass, Lüge, Verleumdung, Schmähungen niedrigster Art in Reden, Aufrufen, Zeitschriften, Tagespresse, um die Menschen zu willigen Werkzeugen dieser Verfolgung zu machen.“ Nicht nur in dieser Denkschrift, sondern auch bei anderen Gelegenheiten wies sie auf den zu erwartenden Völkermord an den Juden hin. Jedoch verhallten ihre Mahnungen bei den protestantischen Kirchenoberen.

Nach der Pogromnacht vom November 1938 quittierte Elisabeth Schmitz den Schuldienst. Sie wollte kein Instrument der Nationalsozialisten mehr sein und ging in den vorzeitigen Ruhestand. Während des Zweiten Weltkriegs hat sie wiederholt verfolgten Juden Unterschlupf gewährt und ihnen weitergeholfen.

Nachdem sie 1943 in Berlin ausgebombt worden war, kehrte sie nach Hanau zurück, wo sie die Zerstörung der Stadt und das Kriegsende miterlebte.

In ihrer Geburtsstadt Hanau wurde Elisabeth Schmitz 1946 wieder in das Lehramt berufen. Bis 1958 war sie

als Oberstudienrätin an der Karl-Rehbein-Schule tätig, an deren pädagogischem Profil und gutem Ruf sie großen Anteil hatte. Daneben arbeitete sie engagiert im Hanauer Geschichtsverein mit.

Elisabeth Schmitz, „einer mutigen Frau in schlimmen Zeiten“, wurde am 1. November 2005 auf dem Hanauer Hauptfriedhof ein Ehrengrab errichtet.



Quellen: Gerhard Flämig, *Hanau im Dritten Reich*, 3 Bde., Band II (1933-1945) *Verfolgung und Widerstand*, Hanau 1987, S. 267 ff.; Hannelore Erhart, Ilse Meseberg-Haubold und Dietgard Meyer, *Katharina Staritz 1903-1953. Von der Gestapo verfolgt – von der Kirchengemeinde verlassen! Mit einem Exkurs Elisabeth Schmitz. Dokumentation Band I, 1903-1942*, Neunkirchen-Vluyn 1999; Hubert Zilch, *Elisabeth Schmitz – Eine mutige Frau in schlimmen Zeiten*, in: *Neues Magazin für Hanauische Geschichte* 2002/2, S. 109 ff.; Ilse Werder, *Hanau weiblich*, Hanau 2006, S. 234 ff. und die Homepage der Stadt Hanau (Auszüge aus der Rede von Hanaus Oberbürgermeister Claus Kaminsky anlässlich der Errichtung eines Ehrengrabes für Dr. Elisabeth Schmitz)

Paula („Pauli“) Schmorell

Musik war ihr Leben



(Kassel 19.9.1899 –
Hanau 29.5.2005)

U1,14,037

Das bewegte Leben von Pauli Schmorell begann in Kassel, wo sie in eine vielseitig begabte und vor allem musische Familie hineingeboren wurde. Der Großvater war Opernregisseur und die Großmutter Opernsängerin. Im großelterlichen Haus verkehrten Max Reger, Gustav Mahler und viele andere Berühmtheiten.

Aus wirtschaftlichen Gründen zog die Familie kurz vor dem Ersten Weltkrieg nach Hanau. Hier begann Pauli Schmorell 1914 eine Buchhändlerlehre, erst in Frankfurt, dann in der Hanauer „Hofbuchhandlung Albertis“. Gleichzeitig studierte sie Musik, ließ sich in Gesang ausbilden und intensivierte ihre musikpädagogischen Kenntnisse.

Nach der Heirat mit Richard Haarer (1921) und der Geburt ihres Sohnes Ewald (1923) gab sie ab 1925 Unterricht für Gitarre in Hanau. In der Spätphase der Weimarer Republik musizierten Jugendliche von KPD, SPD und kirchlichen Verbänden bei ihr gemeinsam unter einem Dach. Mit ihren Musizierkreisen war sie im Krieg aber auch zur Truppenbetreuung vornehmlich in Lazaretten tätig.

Im Krieg verlor Pauli Schmorell ihren Mann und ihren Sohn. Später heiratete sie Niko Schmorell, den langjährigen Freund der Familie. Nach dem Zusammenbruch initiierte sie den „Wilhelmsbader Kreis“, der mit Jugendarbeit, Altenbetreuung, Sing- und Musizierwochen, Sommerfesten und Adventsfeiern viel Freude ins zerstörte Hanau brachte.

Bereits 1948 organisierte sie einen Besuch ihres „Wilhelmsbader Kreises“ in Paris und 1949 kam ein bretonischer Chor nach Hanau. In der Turnhalle der Eberhard-Realschule, in der Pauli Schmorell bis 1949 unterrichtete, wurde gemeinsam gesungen und getanz.

Der Kulturdezernent von Paris würdigte ihr Eintreten für Aussöhnung und Völkerverständigung 1962 mit der „Goldenen Ehrenplakette“. Das Bundesverdienstkreuz bekam sie 1971. Den Kontakten mit Frankreich folgten Begegnungen in anderen europäischen Staaten. Mit ihrer Folkloregruppe errang sie auf der Weltausstellung in Brüssel 1958 den 1. Preis.

Pauli Schmorell vermittelte „alt und jung auf warmherzige und zugleich erfrischende Art ihre Liebe zur Musik“ (Ruth Dröse). Ihr Freund und Weggefährte, der Schriftsteller Rudolf Hagelstange, der

1984 in ihrem Haus verstarb, gab ihr in seinem „Salut“ zum 80. Geburtstag den Ehrentitel „Beinahe Sankt Pauli“. Zu ihrem Freundeskreis zählten die Komponisten Carl Orff und der in Hanau geborene Paul Hindemith.

1989 erhielt sie die August-Gaul-Plakette. Der Mainzer Bildhauer Karl-Heinz Oswald schuf 1992 eine Bronze-Büste, die im Foyer des Comoedienhauses Wilhelmsbad an sie erinnert.

Pauli Schmorells Tod, der damals mit 105 Jahren ältesten Hanauerin, meldete der Hanauer Anzeiger am 31. Mai 2005 auf seiner Titelseite.



Quellen: HA vom 18.9.1999 und 31.5.2005 sowie Ruth Dröse, Frauen in Hanau und Main-Kinzig, o. O., o. J., S. 41 ff.

Wilhelm Siebert

Vom Autodidakt zum Unternehmer



(Hanau 12.5.1862 –
Hanau 15.8.1927)

F,04,315-320

Wilhelm Siebert ging zunächst in die Volksschule und besuchte dann die Hanauer Realschule, wo er die Mittlere Reife erwarb. Der analytisch begabte Siebert bildete sich autodidaktisch weiter. Im Labor seines Vaters, der eine Zigarrenkisten- und Zigarrenwickelformenmanufaktur besaß, untersuchte er Möglichkeiten des Schmelzens und Verarbeitens von Platin für industrielle Zwecke. Schon mit neunzehn Jahren gründete Wilhelm Siebert die OHG Siebert und begann mit der fabrikmäßigen Produktion.

Auf einer Reise ins zaristische Russland sicherte er seinem Unternehmen den regelmäßigen Bezug von Platinkonzentraten aus dem Ural. Seine Firma erlangte bald internationalen Ruf und wurde mehrfach mit Preisen ausgezeichnet, so bei den Weltausstellungen 1888 in Brüssel und 1893 in Chicago.

Nebenher betätigte sich Siebert als ehrenamtlicher Armenpfleger der Stadt Hanau, wobei er Spenden sammelte und an Bedürftige verteilte.

Seit 1903 engagierte sich die Firma Degussa (Deutsche Gold- und Silberscheideanstalt) als stiller Teilhaber bei Siebert und 1934, sieben Jahre nach dem Tod von Wilhelm Siebert, erfolgte die vollständige Übernahme.

Für seine Verdienste bei der Entwicklung des Platinschmelzens wurde Siebert 1923 von der TH Aachen mit der Verleihung des Dr. Ing. h.c. ausgezeichnet.

Wilhelm Siebert war Kosmopolit. Er bereiste Russland, das Mittelmeer und Norwegen. Mit dem Polarforscher Fritjof Nansen stand er im Briefkontakt und er träumte von einer Expedition nach Tibet.



Quellen: Auskünfte
von Angehörigen

Elisabeth Specht

Hanau erste Gemeindepfarrerin

Heute ist es ganz alltäglich, dass Frauen in evangelischen Kirchengemeinden ein geistliches Amt versehen. Vor wenigen Jahrzehnten bedeutete dies noch eine große Seltenheit. In Hanau war Elisabeth Specht die erste Frau, die das Amt einer Gemeindepfarrerin ausübte.

Elisabeth Specht wurde als Tochter eines Ingenieurs in der Mark Brandenburg geboren und machte 1931 in Neuzelle/Kreis Guben, das Abitur. Danach arbeitete sie als gelernte Gemeindehelferin in der Funktion einer Landesjugendsekretärin bei der evangelischen Kirche in Pommern. In der NS-Diktatur engagierte sie sich in der Bekennenden Kirche. Nach dem Zweiten Weltkrieg studierte sie in Greifswald, Tübingen und Manchester Theologie. Im Jahr 1951 legte sie in Stuttgart ihr theologisches Examen ab und lehrte anschließend als Dozentin an der Bibelschule im Burckhardtshaus in Gelnhausen. Gleichzeitig arbeitete sie bei der Jugendkammer Stuttgart der Evangelischen Jugend Deutschlands mit. Während dieser Zeit nahm sie an zahlreichen Tagungen und Jugendfahrten teil, wobei sie fast ganz Europa kennen lernte und viele internationale Kontakte herstellte.

Im Jahr 1960 kam Elisabeth Specht nach Hanau. Zunächst war sie als Krankenhauseelsorgerin und als Religionslehrerin tätig. Im Jahr 1962 übernahm sie das Pfarramt Ost der Marienkirche und war damit die erste Gemeindepfarrerin in der Landeskirche Kurhessen-Waldeck. Dieses Amt nahm sie 20 Jahre lang wahr, bis zu ihrer Pensionierung 1982. Außerdem leitete Elisabeth Specht die Frauenarbeit des Kirchenkreises Hanau-Stadt.

In Würdigung ihrer Verdienste wurde sie anlässlich ihres 70. Geburtstags im Mai 1982 zur ersten Kirchenrätin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck ernannt, wobei besonders ihr Engagement in der ökumenischen Telefonseelsorge Anerkennung fand.



(Beeskow 28.4.1912 –
Hanau 23.11.2002)

J,11,117A

Quellen: HA vom 6.4.1968,
17.5.1982, 27.4.2002
und 26.11.2002; FR vom
18.8.1982 sowie die Homepage
des Triga-Verlags

Joseph („Jupp“) Sütter

Nestor des Hanauer Sports



*(Müttersholz im Elsass
26.2.1890 – Büttelborn
26.3.1985)*

H,02,005-006

Der Elsässer Jupp Sütter bestand 1910 sein Lehrerexamen und kam 1919 nach Hanau, wo er an der Bezirksschule I und dann an der Hilfsschule unterrichtete. Außerdem engagierte er sich im lokalen Sport und blieb der Turngemeinde Hanau 1837 a.V. (TGH) zeitlebens treu. Seine Ausbildung als Turnlehrer ergänzte er durch Kurse zum Sonderschullehrer und orthopädischen Turnlehrer. Sütter führte in Verbindung mit Dr. Lade in Hanau orthopädisches Turnen mit körperbehinderten Kindern ein. Dies war damals einmalig in Deutschland.

Er gilt zudem als Vater der Ferienkolonie Wilhelmsbad (Hanauer Ferienspiele) und des Schullandheimes Rückersbach. Während der Zeit der Weimarer Republik (1919-1933) war er Vorsitzender der Ortsgemeinde Hanau der heimatvertriebenen Elsässer und Lothringer sowie von 1928 bis 1933 Stadtverordneter für die SPD.

Als Sozialdemokrat konnte Jupp Sütter nach 1933 seinen Lehrerberuf bis 1942 nicht mehr ausüben. In den Nachkriegsjahren gehörte er als Leiter des Wohnungsamts und dann als Stadtjugendpfleger zu Hanau „Männern der ersten Stunde“.

Ab 1948 amtierte er als Vorsitzender des Sportkreises Hanau. Von 1950 bis 1958 war der hauptberufliche Lehrer als ehrenamtlicher Dezernent für den Hanauer Sport zuständig. Besonders stolz war der Nestor des Sports in Stadt und Kreis Hanau auf seine Ausrichtung des 2. Deutschen Turntages in Hanau 1952.

Für sein langjähriges Engagement erhielt Jupp Sütter zahlreiche Ehrungen, so das Bundesverdienstkreuz und die „Jahnplakette“, die höchste Auszeichnung des Deutschen Turnerbundes. Aus Fernost würdigte man ihn mit der Ehrennadel des Japanischen Sportbundes.

*Quellen: HA vom 25.2.1960,
25.2.1970 und 27.3.1985
sowie FR vom 1.7.1958 und
25.2.1960*

Edgar Thielemann

Journalist und Regierungssprecher

Edgar Thielemann wuchs im Lamboyviertel als Sohn eines Schuhmachers auf. Nach dem Abitur an der HOLA absolvierte er beim Hanauer Anzeiger ein Volontariat und wurde als Redakteur übernommen. Seinen Wehrdienst in Koblenz leistete der Journalist als Chef vom Dienst einer Divisionszeitung ab. Anschließend studierte er in Frankfurt Soziologie.

Thielemann reizte die Politik. In Bonn avancierte er zum persönlichen Referenten des SPD-Bundesgeschäftsführers Hans-Jürgen Wischniewski. Schon seit Anfang der siebziger Jahre verband ihn eine enge Zusammenarbeit mit Holger Börner, der später Wischniewskis Nachfolger werden sollte.

Als Holger Börner 1976 von Bonn nach Wiesbaden wechselte, um hessischer Ministerpräsident zu werden, folgte ihm Edgar Thielemann nach. Er war zunächst „Referent für Grundsatzangelegenheiten der Gewerkschaften und Parteien“. Am 15. Januar 1979 erfolgte die offizielle Berufung Thielemanns zum Sprecher der hessischen Landesregierung.

Nach dem Ende der Ära Börner 1987 arbeitete Thielemann als freier Journalist und war in unterschiedlichen Funktionen für den Journalistenverband aktiv. Die Veröffentlichung seiner letzten Arbeit, ein Buch über Fremd- und Zwangsarbeiter in Hanau während des Zweiten Weltkriegs, erlebte Edgar Thielemann nicht mehr.



*(Hanau 9.2.1942 –
Hanau 29.6.2004)*

U1,14,034

*Quellen: HA vom 1.7.2004
und Angaben Stadtarchiv
Hanau*

Louis Wahn

Vom Goldschmied zum Maler



*(Hanau 31.5.1895 –
Hanau 29.1.1966)*

M1,02,079

Louis Wahns künstlerischem Schaffen ging eine Lehre als Goldschmied an der Zeichenakademie voraus. Im Ersten Weltkrieg war er Soldat. Ab 1920 konnte er an der Berliner Kunstakademie studieren. Später entwarf Wahn Bühnenbilder und arbeitete an Film-ausstattungen. Darüber hinaus war er an der Ausmalung der Berliner Kroll-Oper beteiligt.

Wahn zog es 1925 in seine Heimatstadt zurück. An der Zeichenakademie bildete er sich bei Reinhold Ewald und Richard Estler weiter. Die Jahre zwischen 1928 und 1936 verbrachte er wieder in Berlin. Die berühmten Schauspieler Paul Wegener, Ernst Deutsch und Werner Krauß zählten zu seinem Bekanntenkreis. Ab 1934 musste er sich in Frankfurt und Hanau als Theatermaler und technischer Zeichner durchschlagen, weil seine Malerei nicht dem Kunstgeschmack der neuen Machthaber entsprach. Nach Wehrmacht und Kriegsgefangenschaft kam er 1946 schwerkrank nach Hanau zurück.

Ende der 40er Jahre konnte Louis Wahn wieder ausstellen. Er ist vornehmlich durch seine Aktzeichnungen bekannt geworden, ebenso gehörten Porträts und Stillleben zum Repertoire des hochgeschätzten Künstlers. Wahn zählte zu den Gründern und Mitgliedern des „Simplicius“, der Künstlergesellschaft „Samstagia“ und der Schülervereinigung „Cellini“.

Karl Lang, der damalige Vorsitzende des „Simplicius“, legte dem beliebten Kollegen als letzten Gruß „den Lorbeer mit Schleife an seiner Bahre nieder“.

*Quellen: HA vom 29.5.1965,
27.11.1965 und 1.2.1966
sowie 40 Jahre Künstlerbund
Simplicius Hanau, 21.9.1992-
8.11.1992, Hanau 1992, S. 26*



*Arthur Wessel, Pfarrer der Niederländischen Gemeinde, gest. 1918.
Bronzerelief mit der Darstellung des müden Pilgers und dem Reliefzitat:
„Selig sind die, die Heimweh haben, denn sie wollen nach Hause
kommen.“*

Franz Weber

Bildchronist des alten Hanau



*(Salmünster 24.4.1898 –
Hanau 19.2.1984)*

J,02,067

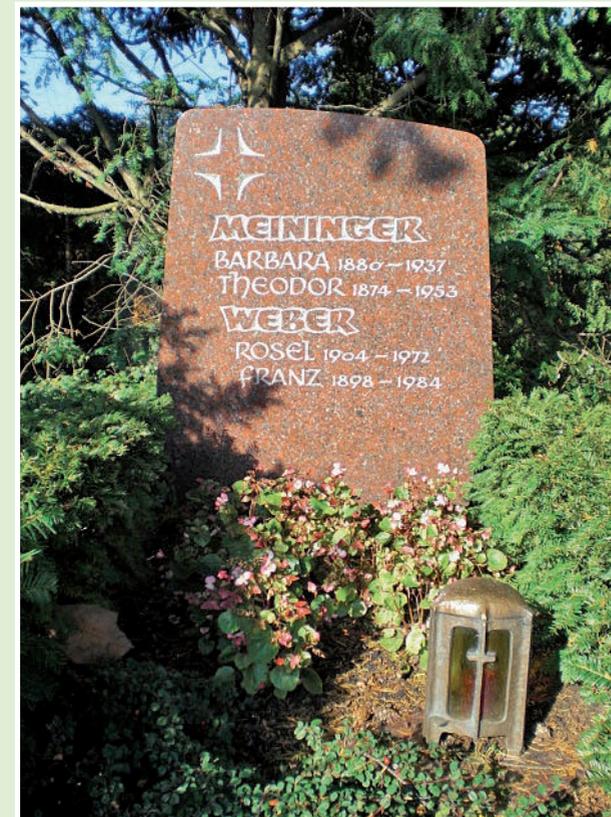
Das Medienzentrum Hanau ist eine Fundgrube für alle, die anhand von Fotos in Augenschein nehmen wollen, wie die Stadt und Orte des Altkreises Hanau aussahen, bevor Krieg und Modernisierungswut ihr Antlitz veränderten.

Einzugartig und unverzichtbar ist die Institution am Hessen-Homburg-Platz für diejenigen, die sich an das alte Hanau vor 1945 erinnern oder die die unzerstörte Stadt mit ihren zahlreichen mittelalterlichen Fachwerkbauten in der Altstadt, die repräsentativen Bürgerhäuser aus Renaissance und Barock in der Neustadt kennen lernen möchten. Dass uns das Bild Hanaus vor den Bombardierungen in dieser Form erhalten geblieben ist, verdanken wir dem langjährigen Leiter der Bildstelle Franz Weber. Er schuf den Grundstock für das Archiv, indem er das alte Hanau noch 1944 akribisch und in hervorragender Qualität ablichtete.

Am 30. Mai 1942 dokumentierte er die Deportation der jüdischen Bürgerinnen und Bürger aus Hanau und dem Altkreis vom Hanauer Hauptbahnhof in die Konzentrations- und Vernichtungslager. 1945 hielt er die Auswirkungen der alliierten Bombenangriffe vom 6. Januar und insbesondere des 19. März fest. Seine Aufnahmen zeigen ein ungeschminktes Bild von der in Schutt und Asche versunkenen Innenstadt oder von der Leichenbergung vor rauchenden Trümmern. Sie erzählen aber auch von der Energie und dem Willen der Bevölkerung beim Wiederaufbau. Damit belegen sie in eindrucksvoller Weise den Wert der Fotografie als Geschichtsquelle.

Franz Weber kam 1920 nach Schule, Abitur, Lehrerseminar und Erstem Weltkrieg als junger Pädagoge an die Bezirksschule I (heute Pestalozzi-Schule) in Hanau. Nach außerschulischer Verwendung und zwischenzeitlicher Versetzung an Schulen im Kreis Gelnhausen kam er wieder an den Main zurück.

Hier wurde Weber 1928 mit dem Aufbau eines Fotoarchivs für den Schulunterricht beauftragt. Damit war der Grundstein für die spätere Bildstelle gelegt. Folgerichtig wurde Weber 1934 ihr Leiter. Mit einer kurzen Unterbrechung in der unmittelbaren Nachkriegszeit nahm er diese Aufgabe bis zu seiner Pensionierung 1967 wahr. In diesen Jahren war Weber bei allen wichtigen Ereignissen in der Stadt präsent, um sie mit Hilfe der Kamera zu dokumentieren und damit der Nachwelt zu hinterlassen.



*Quellen: HA vom
21.11.1992 und 3.6.1995*

Theodor Weidner

Priester und Gegner der NS-Diktatur



*(Breslau 22.6.1881 –
Hanau 19.3.1945)*

F,04,333-334

Theodor Weidner besuchte bis zum Abitur das Gymnasium in Bad Hersfeld und ging anschließend auf das Priesterseminar nach Fulda. Hier empfing er 1907 die Priesterweihe. Nach einigen Stationen als Kaplan und Priester wurde er 1932 an die Hanauer Stadtpfarrei „Mariae Namen“ berufen.

Weidner versuchte, sich zunächst mit dem neuen Regime zu arrangieren. Doch bald wurde er zu einem überzeugten und offenkundigen Gegner der Nationalsozialisten.

Dechant Weidners Kaplan, Joseph Albinger, wurde 1941 verhaftet und ins KZ Dachau verschleppt, weil er Predigttexte des Münsteraner Bischofs Clemens August Graf von Galen, die sich gegen die im Dritten Reich praktizierte Euthanasie wandten, weitergegeben hatte. Zuvor war auch Weidner wegen geäußelter Kritik an den Nationalsozialisten für mehrere Wochen in Gestapohaft geraten.

Theodor Weidner starb in den frühen Morgenstunden des 19. März 1945 unter den Trümmern seiner Kirche, als britische Bomber die Hanauer Innenstadt in eine Feuerhölle verwandelt hatten.

Aus Anlass des 55. Jahrestages der Zerstörung Hanaus und des Todes von Pfarrer Weidner wurde der Bereich vor der katholischen Stadtpfarrkirche „Mariae Namen“ in „Dechant-Theodor-Weidner-Platz“ benannt.



Quellen: HA vom 20.3.2000; Tobias Angert (Hg.), Katholische Kirche in Hanau. Gelebter Glaube in Geschichte und Gegenwart, Hanau 1984, S. 109 ff. und Gerhard Flämig, Hanau im Dritten Reich, 3 Bde., Band II (1933-1945) Verfolgung und Widerstand, Hanau 1987, S. 198 ff.

Prof. Dr. Hans H. Westermann

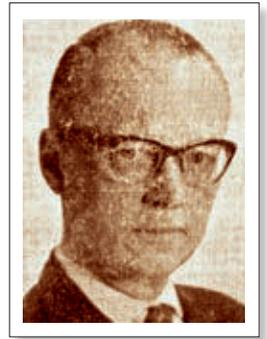
Direktor des Stadtkrankenhauses und Vorsitzender des DRK

Hans Heinrich Westermann verließ nach dem Abitur 1927 seine westfälische Heimat, um in Hannover und Tübingen Medizin zu studieren. Seine Dissertation erschien 1933. Im Jahr 1934 nahm er an der Frankfurter Universitätsklinik eine Stelle als Assistenzarzt an, 1939 konnte er sich habilitieren. Danach war er bis kurz vor seinem Tod Dozent an der Medizinischen Fakultät der Goethe-Universität in Frankfurt.

Während des Zweiten Weltkriegs tat Hans Heinrich Westermann Dienst in verschiedenen Lazaretten, ab 1944 an der Ostfront. 1947 war er Oberarzt an der Uniklinik Frankfurt. Seine Berufung zum Direktor des Stadtkrankenhauses Hanau erfolgte zum 1. November 1950. Hier erwarb er sich insbesondere beim weiteren Um- und Ausbau der Klinik große Verdienste. Wenige Monate vor seinem Tod erhielt er die Ernennung zum Medizinaldirektor.

Hans Heinrich Westermann führte ab 1958 die damals noch organisatorisch getrennten Hanauer Gruppierungen des Roten Kreuzes (männliche und eine weibliche Bereitschaft sowie das Jugendrotkreuz) zusammen und blieb bis zu seinem Tod Vorsitzender dieser neugebildeten Ortsvereinigung Hanau.

In einer Traueranzeige der Ärzte des Stadtkrankenhauses ist zu lesen: „Hanau hat mit Professor Westermann einen warmherzigen, hervorragenden und talentierten Arzt, die Universität einen Lehrer und Forscher und die Kollegen haben einen liebenswerten und hilfsbereiten Kameraden verloren.“



*(Unna 29.7.1908 –
Hanau 4.7.1964)*

U,10,486A-489

Quellen: HA vom 6.7. und 7.7.1964; Ortsvereinigung Hanau, Ein Plus in unserer Stadt. 100 Jahre Deutsches Rotes Kreuz Ortsvereinigung Hanau, 1888-1988, 1988 sowie Erhard Bus, „Nichts für uns, alles für das Rote Kreuz.“ Zur Geschichte der Rotkreuzbewegung in Stadt und Landkreis Hanau seit 1945, Hanau 2000; S. 82 ff.



Grabmal der Familie Jean Louis Wörner sen., Maurermeister (15. Juli 1835 – 30. Juli 1887).

Die Familie Wörner gehörte mit dem Architekten Jean Louis Wörner jun. zu den bedeutenden Gewerbe treibenden Familien Hanaus. Das Grabmal steht an der Mauer zur Dettinger Straße.



Familiengrab Jean Wilhelm Wörner, Bauunternehmer (20. Januar 1866 - 30. Juni 1923).

Älteste Bestattung: Anna Magdalena Wörner, gest. 1905. Grabmal aus der Werkstatt Hofmeister, Frankfurt am Main (X, Feld 18, 772-777).



Familiengrabmal Königlicher Baurat Hermann Wohlfarth. Älteste Bestattung: Elise Wohlfarth, gest. 1921. Der beige stellte weibliche Genius ist eine der wenigen Skulpturen, die den Bombenangriff auf Hanau am 19. März 1945 überstanden haben. (G, Feld 16, 482-483).

Erich Zeiss

Gutes Handwerk hat goldenen Boden

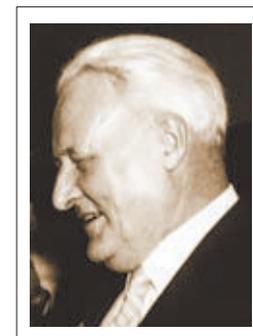
Erich Zeiss trat nach Abschluss von Mittel- und Handelsschule in die seit 1908 bestehende Metzgerei seines Vaters Willi in der Hanauer Innenstadt (Am Markt 20) ein. Nach der Lehre besuchte er Fleischerschulen in Leipzig, Stendal, Nordhausen und Ansbach, wo er seine Kenntnisse über das Metzgerhandwerk vertiefte.

Im Jahr 1935 legte er vor der Handwerkskammer Kassel die Meisterprüfung ab. Im Zweiten Weltkrieg wurde er in Russland schwer verwundet. Ab 1945 arbeitete Erich Zeiss wieder im elterlichen Geschäft, dessen Mitinhaber er mittlerweile geworden war.

Der Stammsitz des Unternehmens am Markt war durch Bomben völlig zerstört worden. Deshalb baute man zunächst die Filiale im Haus „Rosenau“ (Frankfurter Landstraße) wieder auf und versorgte hier ab 1948 die Hanauer mit Wurst und Fleisch. Erst 1953 konnte die Metzgerei wieder in der Innenstadt ihre Pforten öffnen. Danach weitete Erich Zeiss sein Fleischereunternehmen systematisch aus. Heute zählen mehr als 80 Filialen in vielen deutschen Städten zur Metzgerei Zeiss GmbH. Ihre Standorte reichen mittlerweile weit über den hessischen Raum hinaus. Erich Zeiss legte den Grundstein für diesen eindrucksvollen unternehmerischen Erfolg, obwohl er den Betrieb bereits 1970 an seinen gleichnamigen Sohn weitergegeben hatte.

Erich Zeiss kümmerte sich nicht nur um den Aufbau seines Unternehmens. Der ruhige und bedächtige Mann betätigte sich auch ehrenamtlich in der Fleischereinnung, war langjähriger Vorsitzender der Freien Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaft, Vorsitzender der Innungskrankenkasse und Beisitzer am Arbeitsgericht Hanau. Für sein Engagement erhielt er 1975 den Ehrenbrief des Landes Hessen.

Die große Passion von Erich Zeiss war die Jagd, die er viele Jahrzehnte vornehmlich in der Gegend um Lohrhaupten im Spessart ausübte.



(Hanau 18.7.1912 – Hanau 4.4.2001)

F,01,009-011

Quellen: HA vom 18.7.1987, 28.7.1997 und 6.4.2001; die Homepage der Metzgerei Zeiss GmbH sowie Auskünfte von Familienangehörigen



Urnenwand von 1915.



Ehrenfeld für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs.



Ehrenalma für die Opfer des Bombenangriffs auf Hanau am 19. März 1945.



Gräberfeld der Zwangsarbeiter und Displaced Persons.



Kindergrabstätte, Gräberfeld zur Beisetzung von Fehlgeburten.



Gebäude der Friedhofsverwaltung, Birkenhainer Straße.



Muslimisches Gräberfeld.



Die 2008 renovierte Trauerhalle mit Krematorium auf dem Hauptfriedhof.

Die vorliegende Publikation bietet zweierlei: Einen Führer zu Hanauer Friedhöfen und ihrer Geschichte sowie ein Nachschlagewerk mit mehr als 160 Biografien und Porträts bekannter Hanauer Persönlichkeiten aus vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, deren Grabstätten bis heute erhalten sind.

Das Register und die Pläne aller Friedhöfe erleichtern das Auffinden ihrer Gräber. Umfangreiche Literaturhinweise ermöglichen eine intensivere Beschäftigung mit den vorgestellten Personen.

Herausgegeben von:
Wolfgang Arnim Nagel-Stiftung
Hanauer Geschichtsverein 1844 e. V.
Magistrat der Stadt Hanau



ISBN 3-935395-12-4

Hanau 2008

